ThPr
3273

~~A 5674~~/2

RB 6404

Des hochwürdigsten Herrn

Anton Godeau

Bischofes zu Vence

Abhandlung

von dem

Berufe

zu dem

geistlichen Stande.

Aus dem Französischen übersezt.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

bey Matthäus Rieger und Söhne.

1774.

A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTTÓL
NEM ADHATÓ EL!

1588,201

APPROBATIO CENSORIS.

Tractatus de Vocatione ad Statum Clericalem primum a D. Antonio Godeau Episcopo Venciensi conscriptus, ac dein in Idioma germanicum translatus erudite ac solide Juvenes, qui se statui Ecclesiastico mancipare intendunt, de hujus status sublimitate & obligationibus instruit, nec quidquam continet, quod Catholicæ fidei, & morum regulis repugnet. Hinc eundem Tractatum dignum censeo, ut typis datus, in publicum prodeat.

Augustæ Vind. die 7. Septembris. 1774.

Imprimatur
ex Vicariatu
JOANNES HERZ,
SS. Theol. Lic. Rev. ac Seren. Archiep. Trev. & Episc. August. Consil. Eccles. Fiscalis Provicarius generalis in Spiritual. & Canon. ad S. Gertrudem.

JOSEPHUS ANTONIUS STEINER,
SS. Theol. Doctor, Rev. ac Sereniss. Princ. & Episc. Aug. Consil. Eccles. Consist. Assess. ac Librorum Censor.

Vorrede.

Gegenwärtiges Werkgen ist aus der Feder des Herrn Godeau geflossen, eines der berühmtesten Prälaten in Frankreich. * Er ist zugleich ein geistreicher Schriftsteller, und ein tiefsinniger Gottesgelehrte. Er sucht darinn jene zu unterrichten, welche sich aus göttlicher Eingebung dem geistlichen Stande zu widmen gedenken, und die Vortrefflichkeit desselben

* Es sind noch mehrere Werke dieses berühmten Mannes bey den Verlegeren gegenwärtiger Abhandlung zu finden; als seine allgemeine Kirchengeschicht. 2.) Seine Homilien über alle Sonntage, und hohe Feste des Jahres. 3.) Theologia moralis ex purissimis S. Scripturæ, Patrum, ac Conciliorum Fontibus derivata, notisque Theologicis illustrata, duasque in partes divisa. Man sieht darinn durchgängig, eine verwunderliche Belesenheit, eine unverfälschte Liebe zur Wahrheit, und einen besondern Nachdruck in dem Vortrage.

selben erkennen, die Pflichten davon überlegen, und sich ihres Berufes versichern wollen, wovon grossen Theiles der Dienst Gottes, und seiner Braut der Kirche abhängt. Das ganze Werk ist ein vollkommner Unterricht für die Hirten der Kirche, welche von Gott bestellet sind, seine Heerde auf den Wegen des Heils zu führen, und sie durch ihre Lehre, und ihren Rath wider die bösen Beyspiele, und verruchten Grundsätze zu bewahren, welche die Freyheit zu denken auf allen Seiten ausstreuet, um, wenn es möglich wäre, die christliche Religion aus der Welt zu verbannen. Fast auf jedem Blatte entdeckt man kernhafte Anmerkungen erhabene Lehren, einen majestätischen Ausdruck, und durchgängig die Wahrheit. Diese zeigt sich mit aller Freyheit, die den alten Vätern der Kirche so wohl ließ. Daß doch alle dieses Werkgen durchlesen möchten, welche aus niedrigen oder eigennützigen Absichten sich eigenmächtig zu dem geist-

lichen Dienst der Kirche einzudringen erfrechen! Aeußerst unbesonnen, oder in der boßheit erhärtet müßten sie seyn, wenn ihnen die großen Wahrheiten, welche mit so vielem Nachdrucke darinn vorgetragen werden, nicht Schauder erwecken, und sie von einem Pfade zurücke ziehen sollten, worauf sie den sicheren Untergange zu rennen; die übrigen aber, welche die Stimme Gottes ruft; werden ihren Stand schätzen, und ihn durch ihre untadelhafte Sitten ehren lernen.

Endlich weil in dieser Abhandlung der ein und zwanzigste Brief des heiligen Augustins an den Bischof Valerius öfters angezogen wird, so hat man für rathsam erachtet, ihn ganz in deutscher Sprache beyzusetzen. Der Himmel segne diese geringe Bemühung, und lasse sie zum Nutzen seiner Kirche, zur Ehre des Priesterthumes, zum Heil seiner Heerde gedeyhen.

Ver-

Verzeichniß der Absäze
des erst und zweyten Theiles.

Erster Theil.

Erster Absaz.

Erster Grund der Nothwendigkeit eines wahrhaften Berufes zum geistlichen Stande, welcher sich auf die von Gott festgesezte Ordnung fußet. . . . . pag. 6

Zweyter Absaz.

Der zweyte Grund der Nothwendigkeit des Berufes handelt von dem Beyspiele des göttlichen Sohnes, welcher sich des Priesterthums nicht willkührlich anmaßte, so würdig er auch dessen immer ist. . . . 11

Dritter Absaz.

Der dritte Grund handelt von dem Betragen Jesu Christi in der Einsezung des Evangelischen Priesterthums. . . . 15

Vierter Absaz.

Die Apostel folgen der göttlichen Wahl, wenn sie eine mit den Dienern des Evangeliums vornehmen. . . pag. 17

Fünfter Absaz.

Die vierte Ursach, welche aus dem Beyspiele aller Heiligen gezogen ist, die das Priester- und Bischofthum geflohen haben. . . 19

Sechster Absaz.

Fünfter Grund der Nothwendigkeit des Berufes. 23

Siebender Absaz.

Sechster Grund. Gott giebt die erforderliche Gnade in dem Amte nur jenen, welche rechtmäßiger Weise von ihm berufen sind. . . 26

Achter Absaz.

Judas bey all seinem Berufe wird ein Verräther: welches all jene muß zittern machen, die sich ohne Beruf in das Priesterthum eindringen wollen. . . . 30

Neunter Absaz.

Einwürfe, welche sich wider die angeführten Lehren machen lassen. . . 38

Zehen-

Zehender Absaz.

Antwort auf die obigen Einwürfe. Erklärung der Stelle des heiligen Paulus. . pag. 40

Eilfter Absaz.

Es ist nicht erlaubt nach einem geistlichen Amte wegen dem zeitlichen Vortheile zu trachten. . 42

Zwölfter Absaz.

Die Einwürfe derjenigen, welche sagen, sie begehren ein geistliches Amt, um Gott und dem Nächsten zu dienen. . . . 46

Dreyzehender Absaz.

Man muß Gott in seinen Rathschlüssen anbethen, welcher zuläßt, daß es schlimme Hirten gibt. 51

Vierzehender Absaz.

Antwort auf das Beyspiel einiger tugendhaften Personen, welche ohne große Bedenklichkeit geistliche Aemter antreten. . . 55

Funfzehender Absaz.

Man muß eben nicht Acht haben, ob die Wahrheiten einige Verwirrung in den Gemüthern anrichten könnten, oder ob sie unbeliebig und bitter, sondern ob sie nothwendig sind. . . 61

Sechzehender Absaz.

Wird jenen geantwortet, welche vorgeben, niemand würde mehr Priester werden, wenn es nöthig seyn sollte, durch solche Vorbereitungen zu dem Priesterthume zu gelangen. . pag. 67

Siebenzehender Absaz.

Man muß den geistlichen Stand der Kirchen-Hierarchie mit den Mönchen-Stande nicht vermengen. . . . 73

Achtzehender Absaz.

Zu dem klösterlichen Stande ist ein Beruf nöthig aber er ist von jenem unterschieden, welchen der klerikalische Stand erfodert. . . 76

Zweyter Theil.

Erster Absaz.

Kennzeichen eines guten Berufes. . . 85

Zweyter Absaz.

Von der Natur der geistlichen Pfründen. . 87

Dritter Absaz.

Das zweyte Kennzeichen des Berufes. . 95

Vier-

Vierter Absaz.

Was für eine Fähigkeit bey denen erfordert werde, welche eine geistliche Pfründe annehmen. pag. 110

Fünfter Absaz.

Von der Frömmigkeit der Sitten, als dem vierten Kennzeichen des Berufes. . . 117

Sechster Absaz.

Proben aus den Kirchenversammlungen, das Leben derjenen, welche nach den heiligen Weihen trachten, müsse unschuldig gewesen seyn. . 126

Siebender Absaz.

Das fünfte Zeichen des Berufes, die Reinigkeit der Absicht. . . . 132

Achter Absaz.

Sechstes Kennzeichen eines wahren Berufes. . 137

Neunter Absaz.

Siebendes und Achtes Kennzeichen des Berufes. 140

Zehender Absaz.

Neuntes Kennzeichen eines guten Berufes. . 143

Eilfter Absaz.

Wie das Gebet beschaffen seyn müsse, wodurch man den göttlichen Willen erkennen mag. . 145

Zwölf-

Zwölfter Absaz.

Von der Nothwendigkeit sich von dem Umgange der Welt durch eine heilige Einsamkeit zu entfernen, um den Willen Gottes in der Wahl des geistlichen Standes zu erkennen. . . . 149

Dreyzehender Absaz.

Diese Entfernung von dem Umgange mit der Welt muß busfertig seyn. . . . 152

Vierzehender Absaz.

Es ist nöthig, der Anleitung eines geschikten Führers auf den Wegen des Geistes zu folgen. . 157

Der XXI. Brief des heiligen Augustins nach der Ausgabe der Benedictiner-Mönche von der Versammlung des heiligen Maurus. . . 162

Abhandlung

Von dem Berufe zu dem geistlichen Stande.

Einleitung.

So oft ich, liebste Brüder, die unordentliche Lebensart von dem grösten Theile der Christen erwege, erstaune ich, und zwar nicht ohne Grund, daß jene welche nach dem Geiste leben sollten, ungeachtet dessen nach dem Fleische leben; und da sie durch die Taufe Kinder Gottes geworden sind, auf ein neues in die alte Dienstbarkeit zurückekehren. Sie haben das Geheiß des himmlischen Erbes erhalten, und verkaufen das Recht dazu um einen so schlechten Preis: sie sind einmal erleuchtet worden, und suchen alles Licht der Gnaden auszulöschen: sie

haben die Süßigkeit verkostet, welche aus einem guten Gewissen quillt, und wollen sich lieber der nagenden Unruh preis geben, womit ein böses meistentheils die seinen quälet; sie glauben, die Stärke und Freyheit ihres Geistes bestehe in der Verachtung göttlich, und menschlicher Gesetze, und viel Glauben haben, sey ein Anzeige einer ziemlich schlechten Beurtheilungskraft; wer nicht äußerst ehrgeizig ist, sey nicht großmüthig, und sich der Anleitung einer göttlchen Vorsicht überlassen, heiße seine schwache Einsicht auf Fälle an den Tag legen, die sich ereignen könnten: wer nicht schlau ist, sey nicht scharfsinnig: die Verzeihung der Unbilden sey eine Feigherzigkeit, und eine Sache für verbothen halten, wenn man ein Trieb darnach empfindt, sey ein gar zu zärtliche Aengstlichkeit. Bey Erwegung dieser grossen Unordnung erstaune ich, es ist wahr; Aber ich entdecke gar leicht die Ursach hievon in der grossen Unwissenheit der Pflichten des Christenthums, worinn der größere Theil der Gläubigen lebet, und in den gleichsam unvermeidentlichen Gelegenheiten jene Unschuld zu verlieren, welche sie in der Taufe erworben, und die sie zu erhalten sich so feyerlich verbunden haben. Von ihnen meldt so treflich der heilige Augustin, da er sagt: Spargens pœnales cœcitates super illicitas voluptates, Gott streue über sie, dieß ist in ihren Seelen und Herzen eine strafende Blindheit aus, um sie wegen ihren gottlosen Begierden zu züchtigen. Die Luft, welche ein Hofmann athmet,

ist

ist giftig, was Wunder, wenn er davon angestecket wird? Was heftige Stöße bekömmt nicht ein Mann, welcher die Gerechtigkeit zu verwalten hat, von dem Andringen der Grossen, von dem Vorworte seiner Freunde, von dem Vergnügen und Geize seine eigenen Pflichten zu verrathen? Der Handelsmann hat sich in seinem Gewerbe gewisse Gesetze gestaltet, die sich mit jenen des Gewissens schlecht betragen. Der Ehestand wird oft ein Zunder der Unzucht, da er ein Mittel darwider seyn sollte. Die Jugend ist unvorsichtig, das männliche Alter heftig, das Betagte schwach: Endlich ist die ganze Welt voller Falschstricke für jene, welche darinn zu leben gehalten sind. **Die ganze Welt liegt im Argen. 1. Joh. 5.** Sie ist mit Boßheit voll gepropft, und nichts ist von diesem beweinungswürdigen Verderbnisse ausgenommen.

Aber wenn ich die angeführten Anordnungen an so vielen Priestern wahrnehme; wenn ich erwege, daß die Diener des Herrn sich zu Sclaven der Welt machen, daß jene, welche Andere erleuchten sollten, selbst in Finsternissen stecken, daß die Führer den Weg verfehlen, die Aerzte die Kränkesten, und die Lehrer unwissend sind, mit einem Worte, wenn ich den Greul in dem Heiligthum erblicke. Ja liebste Brüder! ich bekenne es, da mangeln mir die Worte, die Größe meiner Erstaunung zu erklären. Denn gestalten nicht die Priester eine unterschiedne Welt insbesondere? zielen nicht all ihre Verrichtun-

gen auf Gott ab? Hält sie nicht der Wohlstand von den Gelegenheiten der Sünde entfernt? finden sie nicht, welches für sie nicht anderst, dann höchst vortheilhaft seyn kann, ihre Ehre in Erfüllung der eigenthümlichen Pflichten? was sie in ihren Dienste reden, behandeln, und thun, prediget ihnen die Frömmigkeit. Ist ihren Seelen nebst dem Kennzeichen des Taufes nicht ein Neues in den heiligen Weyhen eingepräget worden? Was eine Stärke muß Ihnen nicht ein Sacrament mittheilen, welches die ganze Seele erneuert! Was ein Reinigkeit sollte in ihnen jene göttliche und aussprechliche Salbung des heiligen Geistes hervorbringen? welcher den Grund ihres Wesens Gott heiliget? Alle Tage sehen sie mit ihren Augen Jesum Christum auf den geheiligten Altärn, und wie ist es möglich, daß eben diese Augen an lächerlich, oder gefährlichen Gegenwürfen ein Vergnügen finden? Ihre Hände beriehren den Leib des Sohnes der reinesten Jungfrau, und wie? sie sollten sich zu was unreinen oder unanständigen nähern können? Ihr Mund gestaltet die schröcklichen Worte, welche Jesum Christum auf unsere Altäre herabziehen, und er sollte sich jemal zum Scherzen, zum Gotteslästern, zum Fluchen öffnen können? Endlich ihr Leib ist Gott geheiliget, wie können sie ihn denn dem Götze Moloch heiligen? Sie haben einmal heilig angefangen, wie kömmt es, daß sie in der Folge sich so übel betragen? **Da ihr im Geiste angefangen habt, warum wollet ihrs nun im Fleische enden?** Galat. 3, 3. Sie schimmer-

merken ehemals wie der Stern, welcher den Tag bringt, wie sind sie in so dichte Finsternisse verfallen? Wie kömmt es, daß es nach Maaß weniger gute Priester als tugendhafte Layen giebt? Und warum traurt ihr meine Brüder, da ihr mich solch eine Sprache führen höret? Haltet euch nicht lange auf die Ursache darvon ausfindig zu machen. Mit einem Worte will ich sie entdecken. Ein solch beweinungswürdiges Verderbniß kommt allein von dem Mangel eines wahren Berufes zu dem Priesterthume oder geistlichen Stande her. Dieß ist der Stoff gegenwärtigen Abhandlung, womit ich euch zu unterhalten suche.

In zween Theilen werde ich zeigen, Erstlich, die Nothwendig, und Erheblichkeit eines rechtmäßigen Berufes. Zweytens. Aus was Zeichen man ihn wohl erkennen möge.

Erster

Erster Theil.

Erster Absatz.

Erster Grund der Nothwendigkeit eines wahrhaften Berufes zum geistlichen Stande, welcher sich auf die von Gott festgesetzte Ordnung fusset.

Niemanden ist jemal zu Läugnen in den Sinn gekommen, man sey dem wahren Gott die Ehre des Opfers schuldig. Dieß ist die würdigste Verehrung, welche der Mensch jenem Wesen leisten kann, von dem er sein Wesen empfangen hat, und den er für seinen Höchsten Oberherrn erkennet. Adam in dem Stande der ursprünglichen Gerechtigkeit war nicht nur allein der Monarch aller Geschöpfe, sondern über das Priester, welcher in jedem Orte der Welt, wo er sich hätte befinden mögen, als in einem heiligsten Tempel befugt war, Gott zur Erkenntniß der Oberherrlichkeit und zur Danksagung für die Gutthaten, Opfer zu bringen. Die Menschen vermehrten sich, und der äußerliche Gottesdienst wurde durch Opfer von dem Erstgebohrnen einer jeden Familie nach dem Tode des Vaters verrichtet: Das Priesterthum war ein der Erstgeburt eigenthumliches Recht: und in Wahrheit so wurde es bis zu den Zeiten des Mosaischen Gesetzes geübet; und der heilige Apostel Paulus nennet den Esau einen Gottlosen: Hebr. 12, 16. Weil er das Recht

Recht der Erstgeburt verkauft hatte: daß war schon eine Vorbedeutung, daß Christus Jesus, welcher der Erstgebohrne unter vielen Brüdern mußte genennt werden, so wohl ein wahrer Priester, als der wahre Sohn Gottes seyn wurde. Und gleichwie nicht allen Brüdern, obwohl sie einerley Ursprung hätten, die Handlungen des Priesterthumes zu verrichten erlaubet war; so auch sollten in dem neuen Gesetze nicht alle Christen, obwohl sie sämmtlich Kinder Gottes, und Brüder seines eingebohrnen Sohnes sind, die Macht haben, sich dieses Göttlichen Amtes anzumassen, sie wären dann sonderheitlich von ihrem erstgebohrnen Bruder dazu erkießen, dem das Priesterthum zugehöret, und welcher es mittels einer besondern Erhöhung von seinem ewigen Vater, wie wir erklären werden, hat empfangen wollen, damit wir aus diesem Beruf auf die Nothwendigkeit des Berufes von allen übrigen schlüßen möchten.

Als der Herr ein sonderheitliches Volk erkiesen wollte, welches ihn auf eine vorzuschreibende Art dienen sollte, erwählte er unter allen Völkern des Erdbodens die Abkömmlinge des Abrahams, um aus ihnen sein Lieblingsvolk zu gestalten. Wie er den Abraham zu ihrem Vater erwählet, und den Moses zu ihrem Vater erkieset hatte, so bestimmte er auch unter den zwölf Zünften, woraus der ganze Körper dieses Volkes bestand. Die Zunft Levi, um daraus die Diener seiner Stiftshütte zu neh-

men; ja aus eben dieser Zunft wurden wieder andere zu gemeinen, und Aaron zum höchsten Priester bestellet, und der Herr bedrohet einem jeden mit dem Tode, welcher die Frechheit haben würde sich in solch ein Amt mit Gewalt einzudringen, 4. Buch Mos. 3. damit auf solche Weise die Nothwendigkeit des Berufes zu dem Amte des göttlichen Dienstes nur recht grell in die Augen leuchten möchte.

Was bey neben aber besonders in Betrachtung gezogen zu werden verdienet, ist dieses, daß Moses der Retter des Jsraelitischen Volkes, dem Gott in der Folge alle die heiligen Gebräuche, alle Geheimnisse des Gottesdienstes von dem Alten Bunde offenbahrte, sich niemal darein mischte, sondern die ganze Sorge darüber seinem eigenen Bruder überließ. Hätte er ihn selbst erwählet, würde man haben sagen können, Moses hab der Stimme von Fleisch und Blut gehorchet; Aber Gott war jener, welcher den Aaron erhub, ohne daß der große Mann, welcher sich vollkommen uneigennützig zeigte, ihn vorgeschlagen, oder nur ein Verlangen an den Tag gelegt hätte, seinen Bruder in dieser Würde zu sehen. Nach dem Aaron kam das Priesterthum von dem Vater auf den Sohn, und fiel hierin eine Aenderung vor, kam die Würde auf eine andere Familie; so geschah es jederzeit durch die Wahl Gottes. 4. B. Mos. 25. Mit dieser Ehre belohnt er den Eifer des Phinees und strafte die Nachläßigkeit des Heli in der Kinderzucht, da er von seinem Hause das

Prie-

Priesterthum wegnahm. Welcher Strafe sich der gute Alte, als der Anordnung seines höchsten Oberherrn mit Demuth unterwarf. 1. B. K. 3. Nach der Ruckkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft drang nach Maaße, daß die Religion fiel, der Ehrgeiz in das Heiligthum. Particular Leute geizten nach dem hohen Priesterthume, handelten darum, und drangen sich mit Gewalt ein, wie wir aus den Büchern der Macchabäer ersehen. Diese schandvolle Meckleren ward unter der Herrschaft der Römer noch gemeiner, die sich so gar der Kleidungen des hohen Priesters bemächtiget hatten, welche sie in dem sogenannten Thurn des Antonius bewahrten. Aber bey all dieser Unordnung hat sich doch niemal wer in das hohe Priesterthum eingedrungen, er wäre dann aus der dazu von Gott erkiesenen Zunft gewesen, und wurde auch von jenen der gesetzmäßige Beruf einigermaßen beobachtet, welche ihn auf der andern Seite verletzten. Jo. c. 1.

In der Völle der Zeit, worinn der Schatte des alten Gesetzes dem glanze des Evangeliums weichen mußte, kam Jesus als das Licht der Welt, zur Welt, welches allein fähig war die Finsternissen zu zerstreuen. Er kam einen neuen Gottesdienst festzusetzen, der allein der Größe und Wahrheit Gottes würdig ist. Um diesen festzusetzen war nöthig das Priesterthum zu ändern; denn weil dieses die Seele einer jeden Religion ist, so folgt, die Aenderung des einten sey von der Aenderung des

andern unabsönderlich. Hebr. c. 7. Dieß beweißt der Apostel vortreflich in seinem Sendschreiben an die Hebräer. Aber Jesus Christus ist in dieses Priesterthum nach der Ordnung des Melchisedeks durch einen besondern Beruf seines Vaters eingesetzet worden; ist so viel gesagt, als, nach jener Wahrheit, welche durch das Priesterthum des Melchisedeks war vorgebildet worden, und nicht mehr nach der Ordnung des Aarons. Der heilige Paulus unterscheidet gar füglich seine ewige und zeitliche Geburt, und seine Priesterschaft. Denn erstlich merkt er an, der Vater hab zu Jesu Christo gesprochen: **Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeuget.** Psal. 2. Worte, welche, da sie die göttliche Geburt, welche allzeit in und aus dem Verstande des Vaters geschieht, erklären, erklären sie zugleich die Hoheit der zeitlichen Geburt unsers Erlösers, von welcher sie nach der Meynung der Juden müßen verstanden werden. Nun gleichwie in dem Gesetze das Priesterthum den erstgebohrnen Sohne zugehörte, so konnte sich ein jeder leicht einbilden, das evangelische Priesterthum gehöre dem erstgebohrnen Sohne Gottes Jesu Christo zu. Darum uns von der Vortreflichkeit dieses ganz geistlichen Priesterthums in Vergleich mit jenem des alten Bundes, welches durch den Weg der fleischlichen Nachkommenschaft ererbet wurde, zu unterrichten, setzt der Apostel bey, der Vater, welcher zu Jesu Christo gesagt habe: **Du bist mein Sohn; heute hab ich dich gebohren**, hab nachmals gesagt

sagt und geschworen: Du bist Priester in Ewigkeit, Psal. 109. nach der Ordnung des Melchisedeks. Hebr. c. 1.

Dieser verwunderliche Priester, dessen Priesterthum ein Vorbild von jenem gewesen ist, wovon wir reden, wird in der Schrift als ein Mann ohne Stammregister angeführet. Es geschieht weder von seinem Vater, noch von seiner Mutter Meldung: man redt von ihm, als ob er von dem Himmel herabgekommen wäre: weit davon, daß er sein Priesterthum wem schuldig seyn sollte, sieht man nicht einmal, wem er sein Wesen zu verdanken habe. Dieser geheimnißvolle Ausdruck der Schrift deutet auf die Reinigkeit des Evangelischen Priesterthumes, welches seinen Ursprung noch von Fleisch und Blut, noch von der eigenen Entschließung herschreiben soll: das Betragen des himmlischen Vaters gegen seinen Sohn hebt allen Zweifel, und wird zu einem unnachläßlichen Gesetz für alle jene, welche an das Evangelium glauben.

Zweyter Absatz.

Der zweyte Grund der Nothwendigkeit des Berufes handelt von dem Beyspiele des göttlichen Sohnes, welcher sich des Priesterthums nicht willkührlich anmaßte, so würdig er auch dessen immer ist.

Wenn jemand ohne Furcht eines gewaltsamen Eingrifes, mit Grunde auf das Priesterthum

An=

Anspruch hätte machen können, war es vielleicht nicht Jesus Christus? Coloss. c. 2. Hatte er nicht durch seine ewig und zärtliche Geburt das Recht dazu? Psal. 68. Ist selbes zu verdienen eine ausnehmende Unschuld vonnöthen, Isai. c. 9. so war er die wesentliche Güte. Philipp. c. 2. Hebr. c. 1. Ist die Wissenschaft dazu erfoderlich, so waren in Ihm alle Schätze der Weißheit, und der Erkenntniß. Col. 2, 3. Braucht es Eifer, so ist mit Wahrheit von Ihm gesagt worden: **Der Eifer deines Hauses hat mich verzehret.** Ist die Klugheit dazu nöthig, so ist er die eingefleischte Weißheit, und wird vorzüglich der Engel des Rathes genennet. Will dieses Amt Ansehen haben, so ist ihm ja von seinem ewigen Vater aller Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben worden. Fodert man Stärke, so ist er die Kraft Gottes; oder die Reinigkeit der Meynung, so suchte er ja nichts, ja konnte nichts anderes suchen, als die Ehre seines Vaters. Ungeachtet dessen, liebste Brüder, drang er sich nicht nach eigener Willkuhr in das Priesterthum ein, berief sich nicht selbst zu diesem Amte, sondern wartet, bis ihn sein Vater einsetzt, und ihm sagte: **Du bist Priester in Ewigkeit.** Nach seiner Auferstehung fieng er es an mit Macht, mit Glanz, mit Herrlichkeit auszuüben: denn jenes, was er zuvorgethan hatte, war peinlich, niedrig, und dem Scheine nach seiner Heiligkeit nachtheilig gewesen, indem er die Gestalt eines sündhaften Flei-

sches

sches an sich nahm, und an dem Kreuze als der größte Uebelthäter starb, welches dem Priesterthume des Aarons zukam, worinn das Opfer für die Sünden der jenen geschlachtet wurde, welche das Opfer verrichteten. Aber was für einen Weg hat er genommen, um zu der Ehre dieses ganz göttlichen Priesterthums zu kommen, welches er in den Himmel durch sich selbst, und in der sichtbaren Kirche mittels seiner Priester ausübet? Vernehmet es. Durch die Trangsalen dieses zergänglichen Lebens, durch seine Verdemüthigung bis in den Tod; so, daß die Ehre des Priesterthums eine Belohnung ist, welche er von seinem Vater für all sein Leiden, für die Zernichtung seiner selbst, aus der einzigen Absicht ihn anzubethen erhalten hat. Dieß lehrt uns der Apostel, da er sagt, dieser verwunderliche Priester sey in die vollkommnere Stiftshütte nicht durch den Vorhang, welcher den übrigen Theil des Tempels von dem Heiligthume absönderte, eingegangen, wie der hohe Priester des alten Gesetzes thate: sondern durch den zerrissenen Vorhang seines Leibs, mittels der Zerstöhrung seines Fleisches an dem Kreuze, welches er so bewerkstelliget hat, daß er für itzt und für die ganze Ewigkeit als Priester und als der Anfang des Heils aller Menschen befestigt ist. Und Menschen, welche gar zu wohl wissen, sie seyn als Kinder des Zorns, und Fluches gebohren, sollen sich des Priesterthums nach eigener Willkühr anmassen? und jene, welche in verfluchungswürdigen Lastern gelebt haben, sollen sich

in den Dienst der Heiligkeit eindringen? Jene, welche von den Hauptwahrheiten des Evangeliums, welches ihnen solch einen Eingrief verbiethet, keine Kenntniß haben, sollen sich eigenmächtig in den Rang der Lehrer setzen? Jene, welche so kalt, wie Eis sind, sollen sich um Verrichtungen annehmen, welche Leute voll des Feuers heischen? Jene, welche sich selbst nicht zu leithen wissen, sollen die Anführung des Hauses Gottes über sich nehmen? Aber wenn sie auch alle Vollkommenheit Jesu Christi selbst (welches zum vorausgesetzt eben so gottlos, als unmöglich ist) besäßen, so könnten sie sich deßwegen nicht selbst verherrlichen, und als Priester eindringen, indem der Erlöser durch einen eigenmächtigen Eingrief in dieses Amt sich nicht verherrlichet hat. **Er hat sich selbst nicht verherrlichet, daß er hoher Priester würde. Hebr. 5, 5.** Nachdem er von seinem himmlischen Vater zum Priester war bestellt worden, nimmt er die Würde des Priesterthumes an, und Leute, welche, ausgenommen für die Welt, und für den Teufel nichts jemahl gelitten haben, wollen an der Belohnung der Arbeiten, und des Todes eines göttlichen Sohns Antheil nehmen? Wenn solch ein gewaltsamer Eingrif nicht das größte Verbrechen ist, so weis ich nicht, was für eines man verfluchenswürdig nennen kann.

Dritter Absatz.

Der dritte Grund handelt von dem betragen Jesu Christi in der Einsetzung des Evangelischen Priesterthums.

Der Sohn Gottes kam auf die Welt, um aus zwey Völkern, von welchen man hätte glauben können, es sey unmöglich, sie zu vereinigen, eines zu machen. Eph. 1, 2. Er will der Eckstein seyn, wodurch sich das verwunderliche Gebäu zusammen fügen sollte, worinn Gott wohnen wollte. Röm. 8, 9. Hier sollte kein Unterschied zwischen Juden und Griechen, zwischen Barbarn und Scythen, freyen und leibeignen seyn. Aber unter einer so großen Anzahl sollte keinem die Ehre zu Theil werden, diesem Gebäude einverleibt zu werden, er wäre dann durch den reinesten Beruf, völlig nach dem göttlichen Willen dazu bestimmt, wie der Apostel redet: dieß ist durch einen Beruf, welcher die Verdienste nicht in ihnen voraussetzet, sondern sie ihnen giebt, sie in ihnen, und durch sie hervor bringt. Denn Gott hat uns, alle in Christo Jesu seinem Sohn erwählet, damit wir heilig würden; nicht aber, weil wir heilig waren. Nach dieser Wahl, welche keine andere Vorschrift, als den allzeit gerechten obwohl nicht allezeit zu ergründenden Willen Gottes hat, nahm er eine andre vor, nämlich er bestimmte seine Diener, mittels welcher er sein neues Volk heiligen wollte, für diese zweyte Wahl können

sie

sie weit weniger als für den ersten allgemeinen Beruf zu dem Glauben einen Grund angeben. Um uns diese erhebliche Wahrheit begreiflich zu machen, wollte der Sohn Gottes für seine Apostel Leute wählen, welche dem äußern Scheine nach zu diesem Amte die Untauglichsten waren, ungeschickte, unstudirte Männer, Männer von schlechter Geburt, ohne Witz, ohne Wohlredenheit, ohne Wissenschaft: Er ruft sie unversehens, da sie zum mindesten daran dachten, und wirklich mit dem Fischfange beschäftiget waren. Er ruft den heiligen Matthäus von seinen Zollbanke, und aus einem öffentlichen Einnehmer, einen bey den Juden verabscheuten Menschen, macht Er einen Lehrer der Wahrheit. Erstlich werden sie seine Jünger: dann bestellt er sie für seine Apostel. Er wählte unter Ihnen weder jene, die er zum zärtesten liebte, noch einen seiner nächsten Verwandten zum Haupte seiner Kirche, sondern einen heiligen Petrus, der ihn verläugnen würde, nimmt er aus ihrem Mittel, und da dieser an nichts minder dachte, erhebt er ihn zur höchsten Würde des Priesterthums. Luc. c. 6. Matth. c. 6.

Johannes ist der geliebteste Jünger; Matth. c. 10. Aber er bekömmt einen Verweis, daß er durch seine Mutter um die Stelle zur Rechten des göttlichen Sohnes eingekommen ware. Er und sein Bruder erhalten die Antwort: **Ihr wißt nicht, was ihr begehrt:** Matth. c. 20. : : **Das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben steht nicht mir zu,** son-

sondern meinem Vater nach seinem Willen. cap. 9. Der heilige Lucas merket an, es habe sich vor dem Herrn ein Mensch gestellt und gesagt: Ich will dir folgen, wohin du immer gehest, und doch habe er ihn unter sein Gefolg nicht aufgenommen. Im Gegentheile sagte er zu einem andern, der eben nicht dachte ihm zu folgen: folge mir nach. Dieß zeigt, sagen die heiligen Väter, ihm stehe zu, die Diener seines Heiligthums auszusuchen. Bey dem heiligen Johannes c. 15. erklärt er ihnen, nicht sie haben ihn, sondern er hab sie erwählet; und seine Wahl sey die Ursach der Frucht, welche sie brächten, eine dauerhafte Frucht, welche nicht zu Grund gehet. Er sagt seinen Aposteln nicht; bittet den Hausvater, daß er euch als Arbeiter in seine Ernde schicke, sondern Arbeiter was immer für eine. Ut mittat operariors in messem suam. Luc. 10. Ihm solten sie die Wahl derjenigen überlassen, welche er in diesem Amte gebrauchen wollte.

Vierter Absatz.

Die Apostel folgen der göttlichen Wahl, wenn sie eine mit den Dienern des Evangeliums vornehmen.

Dieses ist die Richtschnur, nach welcher sie unverbrüchlich handeln. Da es zu thun ist den Platz des unseligen Judas zu ersetzen, masßten sie sich den Gewalt nicht an, diese Wahl eigen-

mächtig vorzunehmen. Sie wenden sich an Gott, und sagen: **Herr! du kennst die Herzen der Menschen: zeige, wen du erwählet hast.** Apostelgesch c. 1. Keiner aus den Jüngern betreibt den Handel durch heimliche Anschläge; zween nimmt man aus den Mittel, und das Loos fällt nicht auf jenen, welcher ein Blutsfreund des göttlichen Meisters war, um zu zeigen, wenn es um das Priesterthum zu thun ist, müße man auf Fleisch und Blut keine Rücksicht machen.

Die Gläubigen der Kirche von Jerusalen bestellten für Diaconen Leute, welche an diese Wahl nicht einmal dachten, will geschweigen, daß sie unter der Hand darum geworben, oder sich eingedrungen hätten. Die heiligen Paulus und Barnabas hatten das Evangelium mit aller Würde und Anständigkeit schon vor angekündet, und dennoch vor ihrer Sendung den Völkern zu predigen sagt der heilige Geist zu den Lehrern und Priestern der Antiochenischen Kirche in Syrien: **Sonderet mir den Paulus und Barnabas zu dem Werke ab, wozu ich sie bestimmt hab.** Apostgesch. 13, 2.

So bezeugt der grosse Apostel bey dem Anfang aller seiner Briefe, daß er zu diesem hohen Amte nicht von den Menschen, sondern von Gott berufen sey: und in seinem Sendschreiben an die Römer zeigt er sonderheitlich, Röm. c. 2 von Mutterleib aus sey er durch die Wahl Gottes das Evangelium zu predi-

predigen abgesonderet worden. In jenem an die Epheser sagt er, besonders sey er erwählet worden, den Beruf der Völker zum Glaube Jesu Christi zu predigen: Eph. 3, 4. Zu diesem Amte sey er unter den andern auserſehen worden. Er folgt auch getreu in seinem Betragen dem göttlichen Berufe. Er redet, wenn der Herr befihlt, daß er reden solle, und schweigt, wenn er ihm zu reden verbeut, Apostgesch. c. 16. wie es bey seiner Reise durch Asien geschah.

Fünfter Absatz.

Die vierte Ursach, welche aus dem Beyspiele aller Heiligen gezogen ist, die das Priester- und Bischofthum geflohen haben.

Je tugendhafter die Priester und Bischöfe waren, welche nach den Aposteln gelebet haben, desto mehr wiedersetzten sie sich ihrer Einweihung. Einige verbargen sich in die Bergklüften, und Gott mußte ihren Aufenthalt durch ein Wunder bekannt machen, wie es sich mit einem Heil. Gregorius dem grossen zugetragen hat. Andere stimmelten sich die Finger, wie wir von einem heiligen Mönche Ammonius lesen, welcher sich sogar die Zunge würde abgeschnitten haben, wenn ihn jene, die ihn zum Bischofthume zwingen wollten, nicht in seiner Einsamkeit gelassen hätten. Der heilige Thomas sagt von dem heiligen Evangelisten Marcus: Er schnitt sich den

Daumen ab, um nicht Bischof seyn zu müssen. Aber dessen ungeachtet erhob man ihn auf den Alexandrinischen Stuhl. Nilamon ein heiliger Mönch, da er sah, er könne den Zwang sich weihen zu lassen nicht entgehen, begehrte einen Tag Bedenkzeit, und verwendete ihn den Herrn um seine Auflösung zu bitten; welche Gnad er auch erhalten hat: und jene, welche des andern Tages ihn zu weihen kamen, fanden ihn todt. Was hat nicht ein heiliger Ambrosius gethan, um die Würde eines Bischofs von sich abzulehnen? Man darf sagen, daß bey dieser Gelegenheit sein Eifer nicht nach der rechten Vernunft Röm. 10, 2. gewesen sey. Indem er auf das seltsamste Mittel verfiel, berufene Weiber zu sich in seine Behausung zu führen, ob er gleich äußerst keusch lebte. Dieß ist von dem Betragen derjenigen weit unterschieden, welche sich, um zu den geistlichen Würden erhoben zu werden, keusch anstellen, obwohl sie in der That die Ausgelassensten sind. Der heilige Gregor von Nazianz, als er gewaltsamer Weise war geweihet worden, nahm die Flucht, und verfertigte jene trefliche Rede, welche man an der Spitze seiner Werke lieset, worinn die Größe, und die Gefahren des Priesterthums so göttlich geschildert werden, daß mich gedünkt, wer sie immer gelesen hat, (und ich rathe euch, sie mit Aufmerksamkeit zu lesen) sollte er auch der verwegenste Werber seyn, werde den Muth nicht mehr haben, für die Weihe sich zu stellen. Der heilige Augustin kam zufälliger Weise zu Hippon eben zu der Zeit in die Kirche, da der

Bischof

Bischof Valerius zu dem Volke von der Bestellung eines Priesters, dessen er benöthiget war, eine Rede hielt. Er ward ergriffen, und mit Gewalt vor den Bischof geführt, damit ihn dieser zu einer so heiligen Würde erheben möchte. Es war kein Mittel sich zu entziehen. Er mußte dem Volke und dem Bischofe gehorsamen, oder besser zu reden, er mußte dem augenscheinlichen Berufe Gottes gehorchen. (Posidon, in seinem Leben.) So lang das Gepräng der heiligen Weihen dauerte, weinte er die heißen Thränen. Ein guter Alter glaubte, sie wären eine Würkung seiner Unzufriedenheit, daß er nicht zu gleicher Zeit auch zum Bischofe wäre verordnet worden, und suchte ihn zu trösten. Aber er sahe die Empfindungen des Herzens von diesem grossen Manne übel ein.

Die Erhabenheit dieser großen Würde begreift ein Augustin, und ungeachtet seiner Wissenschaft und Tugend, traurete er über seine Erhebung. Er Schrieb unverzüglich einen ausnehmend schönen Brief an den Valerius, worinn er bittet, ihm einige Zeit zu vergönnen, damit er sich in der Einsamkeit zu den Verrichtungen seines Priesterthums vorbereiten könnte. Er verdiente wohl ganz eingerücket zu werden: aber die Weitschichtigkeit zu vermeiden, werde ich mich begnügen, den Anfang davon herzusetzen. Vor allem bitte ich dich deine andächtige Klugheit wolle erwegen, daß in diesem Leben, und besonders bey dieser Zeit die Menschen nichts

für leichter, für angenehmer und für erwünschlicher halten als das Amt eines Bischofs, Priesters oder Diakons. Ja es mag seyn, wenn man die Pflichten seines Standes eben nicht so genau nimmt und das Laster der Schmeicheley nicht achtet; Aber vor den Augen Gottes ist nichts schrecklichers, nichts was ein fürchterlicheres Verdammniß nach sich ziehet, als wenn man in der Ausübung dieser verschiedenen Pflichten die Maasregeln unsers Maisters Jesu Christi nicht beobachtet. (St. Augustin, in dem Briefe an Baleru Bischofen zu Hippon) Und nach diesen Worten sagt er, er sehe diese gewaltsame Weihe als eine Strafe seiner Sünden an. Vis mihi facta est merito peccatorum meorum.

Die Demuth war die Quelle dieser Furcht bey einem grossen Augustin; Aber die Wahrheit sollte jene zittern machen, welchen man keinen Gewalt anthut die heiligen Weyhen zu empfangen; sondern im Gegentheile, thun sie den Bischöfen Gewalt an ihnen wieder ihren Willen die Weyhen zu ertheilen. Haben sie wie dieser grosse Lehrer ihre Tauf-Unschuld erhalten? Haben sie seine Einsichten, seine Klugheit, seinen Muth, seine reife Beurtheilungskraft, seine Erfahrenheit, seine Abschelung, und seine Armuth? Im Gegentheile sind sie gemeiniglich all den Fehlern unterworfen, welche mit den angezogenen Tugenden streiten: und sie suchen, was

er

er floh; sie leben unbekümmert in einem Stande, worinn er ohn Unterlaß zitterte. Er besaß für das Priesterthum alle erforderliche Eigenschaften; und sie, wie ein heiliger Gregor von Nazianz sagt, und sie bringen weiter nichts mit sich vor den Altar, als die Begierd, und den Willen, die Vortheile davon zu genießen. Der heilige Bernard hatte sich in der Einsamkeit alle einem Bischofe nöthige Tugenden erworben, aber zugleich sah er nach Würde die Heiligkeit des Bischofthumes ein: und dieses Erkäntniß, und seine tiefe Demuth machten, daß er die Jnfel von Mailand verweigerte. (30 Rede über die hohen Lieder.) Er straft sich selbst mit Worten, und nennt sich Unglückselig, daß er seine Mönchen zu regieren übernommen habe, obwohl ihr Leben den Engeln ähnlicher wäre als den sterblichen Menschen. Bey dieser Gelegenheit sagte er, tadle ich mich selbsten, daß ich die Sorg fremder Seelen übernommen hab, da ich kaum hinlange, die meine zu beschützen.

Sechster Absatz.

Fünfter Grund der Nothwendigkeit des Berufes.

Der Genuß der geistlich- und zeitlichen Vortheile, welche mit dem Priesterthume verbunden sind, lockt gewaltig an. Aber die Sache ist mit der größten Gefahr verbunden, wenn man die Pflichten

seines Amtes nicht getreu erfüllt. Da der Apostel sagt, es sey vortheilhaft, daß die Menschen von ihm, und seinen Mitgefehrten in Ankündung des Evangeliums, als Dienern Jesu Christi, und Ausspendern seiner Geheimnisse alle Schäzung haben; Also halte uns jedermann für Diener Christi, und Ausspender der Geheimnisse Gottes 1. Cor. 4, 1. sezt er unmittelbar hinzu: Hier sucht man unter den Ausspendern, ob einer getreu erfunden werde. Denn was nüzet es auf der Erde die Ausspendung der heiligsten Geheimnisse verwaltet haben, wenn es bey einer unheiligen Verwaltung weiter zu nichts dienet, als in dem Puncte des Todes die Verdammung schrecklicher zu machen? Was nüzt es einem Menschen, so zu reden, die ganze Welt mit Bekehrung aller Sünder Jesu Christo gewonnen zu haben, wenn er seine eigene Seele nicht rettet? Nun wie kann er sie retten, wenn er gegen andre thut, was zu thun ihm Gott den Gewalt nicht gegeben hat? Lesen wir nicht in dem heiligen Evangelium, daß an jenem fürchterlichen Tage, woran der Richter allen Todten und Lebendigen das Geheimniß aufklären wird, wie viele sich boßhafter Weise in die geistlichen Aemter eingedrungen haben, ihm einige sagen werden, sie haben ja seine Lehre angkündet; und er wird ihnen antworten, er kenne sie nicht; und was noch weit schrecklicher ist, wird er sie, als so viele Diener der Boßheit, und Uebelthäter von sich jagen. Matth. c. 7 Und warum sind sie Uebelthäter? Sie haben seine reine

Lehre

Lehre angekündet, die Sünder zur Aenderung des Lebens bewogen; sie sind den Gerechten zum fortgange in der Tugend verhülflich gewesen; aber Jesus Christus hatte sie nicht gesandt, diese Aemter zu verrichten. Sie haben geredt, aber er hat ihnen den Mund dazu nicht geöfnet. Er hat sich ihrer als eines Canales bedienet. Die Wahrheit ist durch sie geflossen; aber durchdrungen sind sie davon nicht worden. Je zahlreicher die Talente des Hausvaters sind, desto größer ist die Rechenschaft, welche man ihm geben muß, und das Beschwerniß welches sich im geben findet. Nun empfängt der Priester alle Schätze Jesu Christi, in dem dessen natürlich und sittlicher Leib den Gegenwurf seiner Verrichtungen ausmachet. Was vor eine Rechenschaft wird er dann an dem schrecklichen Tage nicht zu geben haben, wo er vor jenem als einem Richter wird stehen müssen: dessen Leib er entheiliget, und dessen Schätze er verschwendet hat? Wie kann er getreu in der Ausspendung seyn, wenn er die dazu erforderliche Gnade nicht besizet? Und wie kann er sie erhalten, wenn er sich zu den heiligen Weihen wider den Willen Gottes eindringet, welcher sie jenen allein mittheilet, die von ihm wirklich berufen sind?

Siebender Absatz.

Sechster Grund. Gott giebt die erforderliche Gnade in dem Amte nur jenen, welche rechtmäßiger Weise von ihm Berufen sind.

Nach der Anordnung der allgemeinen Vorsicht sind jedem Geschöpfe, woraus die natürliche Welt bestehet, jene Natur und solche Eigenschaften mitgetheilet worden, welche für den Platz nöthig sind, den es einnimmt, und keines entfernet sich davon, um einen andern Posten zu besetzen: daher sagt der Psalmist: **Er hat ihnen ein Gesetze gegeben, und sie werden es nicht übertretten. Psal. 148, 6.** Da er die Engel schuf, schuf er zu gleicher Zeit für sie die englische Gnade, und da er sie in drey Hierarchien theilte, derer die höchste die übrigen zwo reiniget, erleuchtet, und vollkommen machet, so bleibt ein jeder dieser seligen Geister in seiner Ordnung, und ist mit dem Vermögen versehen jenes auszuführen, wozu er bestimmet ist. Das Kirchen-Regiment ist, sagt ein heiliger Dionys, nach diesem Vorbild gestaltet, und es ist nöthig, daß die Diakonen welche reinigen, die Priester, welche erleuchten, und die Bischöfe, welche vollkommen machen, für sich selbst in den göttlichen Geheimnissen vollkommen, und gleichsam vergöttert sind, um andern nach der Verschiedenheit ihres Verdienstes die von Gott erlangte Gleichheit mitzutheilen, und sie jenem Gute zu nähern, welches die Schön-

heit,

heit, und wesentliche Weisheit, und Güte selbsten ist. Ihr seht aus diesen wenigen Worten, wie vorzüglich die Gnade der Kirchendiener seyn müße, ihre Pflichten wohl zu erfüllen, welche auf ein so göttliches Ziel abzwecken. Nun wie sie, diese Gnad, Gott jenen giebt, welche er zu dem geistlichen Stande rufet, so versagt er sie billig denen, welche sich wider seinen Willen eigenmächtig eindringen. Da er seine Jünger wie die Schafe in die Mitte der Wölfe sendete, gab er ihnen ein Löwenherz. Da er ihnen befiehlt, sie sollen in alle Welt ausgehen, um jene Wahrheiten anzukünden, welche das Herz, und die Vernunft der Menschen bekriegen mußten, theilt er ihnen eine göttliche Weisheit mit: **Ich werde euch Mund und Weisheit geben, welcher alle eure Gegner nicht werden wiederstehen, noch wiedersprechen können. Luc. 21, 15.** Endlich sagte er ihnen, wie ich schon oben angemerket habe, **nicht sie haben ihn, sondern er habe sie erwählet, damit sie Frucht brächten, Jo. 15.** Dieß ist, damit sie glücklich in Bekehrung der Welt arbeiteten, welches eine gründlich, und dauerhafte Frucht ist, keine flüchtig und eingebildete, wie gemeiniglich jene beschaffen ist, so die Leute bringen, welche der Herr nicht erwählet hat. Er hat den heiligen Paulus in der Hitze der Verfolgung bekehret, um aus ihm den Apostel der Völker zu gestalten, und sagte: **der ist mir ein Auserwähltes Gefäß.** Er füllt ihn dann mit einem solchen Ueberflusse des Lichtes, der Stärke, der Wissenschaft, und aller evangelischen Tugenden;

daß

daß er sein Amt würdig versah, und allen Absichten Gottes ein Genügen leistete. Wer machte einen heiligen Athanas in dem Elende, in der Armuth, in der Armseligkeit, in seiner Cisterne, worinn er viele Jahre begraben lag, bey der Verdammung falscher Kirchenversammlungen, bey der Wuth der Fürsten, bey der Verfolgung seiner Mitbrüder, unüberwindlich? Dieß kam ohne Zweifel daher, weil er von Gott zum Bischofthume berufen war, und den erforderlichen Geist, der ein Geist des Muths, und der Stärke ist, erhalten hatte.

Und aus was für einer Quelle entsprangen die verwunderlichen Thaten eines Basilius, Ambrosius, Hilarius, und Chrysostomus wider die Gewaltthätigkeit der Tyrannen? Will man billig handeln, muß man sie der Gnade ihres Berufes zuschreiben. Im Gegentheile, woher kamen die bedaurungswürdigen Fälle eines Paulus von Samosate, eines Macedonius, und Nestorius, vieler anderer Bischöfe und Priester, welche sich zu Erzketzern aufwarfen? Der Mangel eines rechtmäßigen Berufes war Schuld daran. Petrus von Alexandria, verboth, kurz vor er sein Leben durch einen glorreichen Martertod endete, allen seinen Nachfolgern, den Arius jemal zum Priester zu weihen: und hätte man ihm gehorchet, so würde jene gewaltige Brunst nicht entstanden seyn, welche die ganze Kirche Gottes zu verzehren drohete. Wenn Eusebius von Nicomedia durch den Sohn Gottes auf den bischöflichen Stuhl

wäre

wäre erhoben worden, würde er nicht der zweyte Vater und vorzügliche Schützer der Arianischen Kezerey geworden seyn. Wenn Ursacius, und Valens, welche in diesem Handel so berufen sind, einen rechtmäßigen Beruf gehabt hätten, so würden sie nicht die Diener eines Constantius in der Wuth wider die rechtglaubigen Bischöfe gewesen seyn. Wo kam es her, daß ein Valentin, ein Marcion, ein Montan, ein Arius die Parthey der Kirche verlassen haben, um sie mit ihren neuausgeheckten Ketzereyen zu bekriegen? Aus Gram, daß sie nicht zu Bischöfen waren erwählet worden. Was hat zur Trennung des Novatus, und der Donatisten Gelegenheit gegeben? Der Ehrgeitz zwoer Personen, welche nicht verstünden, oder nicht betrachten wollten die Nothwendigkeit des göttlichen Berufes für jene Würde, nach welcher sie mit solcher Sehnsucht schnappten. Viele halten davor, dieß sey die Quelle der Empörung des grossen Tertullians.

Der heilige Bernard, da er zum Papste Honorius wegen der Wahl Alberiks zum Bischofthume von Chalon an der Saone, welche mit allgemeiner Einstimmung der Geistlichkeit, und des Volkes geschehen war, schreibet, spricht also: wir kennen diesen Mann, sein Glaube, ist rein, seine Lehre gesund; er ist in menschlichen und göttlichen Sachen klug, und bisher hat er ohne Tadel gelebet: wir hoffen dann, er werde ein Gefäß der Ehre in dem Hause Gottes seyn, (wenn ihn doch der Herr zu diesem Amte erwählet hat,) und

nicht

nicht nur seiner, sondern der ganzen französischen Kirche nützlich dienen. (St. Bernard. 12 Brief.) Macht eure Anmerkung über diesen schrecklichen Zwischensatz: Si tamen Deus eligit eum, **wenn ihn doch der Herr erwählet hat.** Er ist all unsrer Aufmerksamkeit würdig, und muß uns durch den Mund eines so grossen, und heiligen Mannes die Wahrheit begreiflich machen, von der ich rede; nämlich daß die Tugend und Wissenschaft, so erhaben sie auch an einem Menschen glänzet, gemeiniglich zum Dienste der Kirche ohne rechtmäsigen Beruf, keinen Vortheil bringet: Und obwohl sie ein Mensch besitzet, muß er sich in ein so heiliges Amt nicht eindringen, ohne von jenem berufen zu seyn, welcher, wie wir schon wiederholtermalen gesagt haben, ob er gleich alle Schätze der göttlichen Weisheit besaß, sich doch auf keine Weise selbst verherrlichet, und zum Priesterthume erhoben hat.

Achter Absatz.

Judas bey all seinem Berufe wird ein Verräther; welches alle jene muß zittern machen, die sich ohne Beruf in das Priesterthum eindringen wollen.

Wie wird sich wohl einer, welcher von Gott nicht ist erwählet worden, in seinem Amte heiligen können, wenn Judas, welcher gleich einem Petrus berufen ward, welcher im Namen Gottes Wunder

Wunder wirkt, und dessen Lehre predigte, zu einem verabscheuungswürdigen Verräther geworden ist, ihn seinen Feinden verkauft, und sein Leben als ein Verzweifelter durch den Strang geendet hat? Nein, es fällt mir unbegreiflich, wie Leute, welche so kühn nach der Folge des Apostolats, will sagen, nach dem Bischofthume (ein gleiches will ich von der priesterlichen Weihe, und den geistlichen Pfründen verstanden haben) geizen, und durch so krumme Wege nach ihrem Ziele laufen, auf ein so schreckliches Beyspiel nicht ertattern.

Denn wenn Judas, der einen gewiß rechtmässigen Beruf aufzuweisen hat, so jämmerlich zu Grunde gehet, was haben jene nicht zu fürchten, welche ohne einigen Beruf, in das Haus des göttlichen Sohnes hineinstürmen? Was soll ich endlich von jenen sagen, welche das apostolische Amt entweder, durch Schmäucheleyen oder durch emsige und ängstliche Aufwartung, durch niederträchtige Unterhandlungen, oder durch schändliche Gelüsten, durch verabscheuungswürdiges Gewerbe, oder durch gewisse Vergleich, welche alle Kirchengesetze unter und über sich kehren, durch die Verhehlung, oder wohl gar durch die Unterdrückung der erkannten Wahrheit einhandeln? Auch Judas blieb dem Herrn Jesu Christo eine zeitlang getreu, und gestaltete nicht sogleich den Entwurf seiner Verrätherey: Aber der Teufel machte sich nach und nach mittels des Geizes über seine Seele Meister. Jene, welche sich in die

Kirche,

Kirche, auf die oben von mir angezeigte Weise, einschleichen, die leider nur gar zu gemein ist, kaufen, und verkaufen erstlich Jesum Christum. Sie kaufen ihn durch jene Mittel, welche sie in Gang gebracht haben, um in die Würde seines Reiches sich einzudringen, und verkaufen ihn denjenigen, welche sie zu diesen Stufen durch ihre sündhafte Gefälligkeit erhoben haben. Umsonst sucht man sie unter dem Namen der Erkenntlichkeit zu vermummen, gleich als ob wider Gott begangene Untreue nicht gleich beträchtlich wäre, als eine eingebildete Undankbarkeit gegen einen Menschen, welcher in der That die Ehre, welche man von ihm erhielt, nicht gegeben, sondern um den theuren Preis verkaufet hat.

Zittert deßwegen meine Brüder, zittert; und ein heiliger Schauder soll euch erschüttern, indem ihr euch den heiligen Weihen nähert. Untersucht mit gesetzter Ueberlegung, ob der Trieb, diesem Stande euch zu wiedmen von Jesu Christo war; ob ihr nicht unter die Zahl derjenigen gehöret, von welchen der heil. Bernard in Ausdrücken redet, welche einem jeden Schauder erweken können. „Unglückseelige, die ihr nicht zufrieden seyd, den Schlüßel „der Wissenschaft euch zugeeignet zu haben: auch „nach jenem der Macht greifet ihr. Ihr geht nicht „hinein, und verhindert andere an dem Eingange, „da sie doch von euch selbst sollten eingeführet wer„den. Die Schlüßel sind euch nicht überliefert wor„den. Nein, eigenmächtig zieht ihr sie an euch, de

correct.

„ correct. ad Cler. c. 19. Ueber euch beklagt sich
„ der Herr durch den Mund des Propheten: Sie
„ haben geherrscht; aber dieses Reich haben sie von
„ mir nicht erhalten. Sie sind Fürsten geworden:
„ aber ich hab sie zu diesem Fürstenthume nicht beru-
„ fen. „ Und in einem andern Orte redet er mit fol-
genden Ausdrücken. „ Man muß die geistliche Heer-
„ de mit dem Beyspiele des eigenen Wandels, durch
„ das göttliche Wort, mit der Frucht seines eigenen
„ Gebethes weyden, und man muß es weyden nach
„ der Ordnung des Hirten. Keiner soll gefunden
„ werden, welcher sich selbst zur Ehre des Priester-
„ thumes erhebt; sondern wie Aaron durch den Be-
„ ruf Gottes soll er dazu kommen. Geht man durch
„ Jesum Christum, der die Pforte ist, in den Schaaf-
„ stall ein, so wird ein jeder seelig werden, und eine
„ gute Weyde finden. Aber wer durch eine andere
„ Pforte einschleicht, ist ein Dieb. Gleichwie der Apo-
„ stel, den Gott gewählet hatte, die Corinthier ermah-
„ net, ihren Beruf wohl zu untersuchen, so haben
„ auch wir nicht nur ernstlich zu überlegen, ob wir
„ durch jenen gemeinschäftlich und allgemeinen Be-
„ ruf, womit er die Vorerwählten bestimmet hat, beru-
„ fen sind, sondern vermög jenes sonderheitlichen,
„ wodurch er eine gewisse Anzahl zur Ehre des Cleri-
„ kats erhebet; Dieß ist ein zum Dienste des Altars
„ nöthige Sache, damit er von den Thorheiten und
„ Nachstellungen der Welt frey, sich mit größerer
„ Heiligkeit des Leibes und Geistes dem Herrn
„ nähern, und von ihm auf eine vorzügliche Art er-

„ leuchtet werden möge, eigenes, und fremdes
„ Heil zu befördern. Und wer will sich nachmal
„ wundern, daß jener, der nicht durch Jesum Chri-
„ stum, noch als ein getreuer Knecht eingegangen
„ ist, ungetreu handelt, und Jesu Christo nicht
„ dienet. Aus der Frucht wird man den Baum,
„ aus den Aesten die Wurzel, aus den Werken
„ die Meynung erkennen. Er wird jenes thun,
„ zu was er gekommen ist; er wird zerstreuen,
„ verzehren, zu Grunde richten. Und wie! wird
„ wohl ein solcher dem Heiligthume im Geiste und
„ in der Wahrheit dienen können? Und doch will
„ der Vater keine andere als solche Anbether, und
„ ohne eine solche wahre und geistliche Anbethung ist
„ sein Amt nur ein Amt des Todes, welches weiter
„ zu nichts als zur Strafe, und zur Verdammnis
„ dienet.

Habt ihr, liebsten Brüder! diese, mehr Donnerschläge, als Worte, wohl verstanden? Und es solle einer zu finden seyn (wenn doch einer unter uns sich befindet, welcher wohl erkennt, er sey nicht berufen). Jemand sollte zu finden seyn, welcher nach erkannten so schrecklichen Wahrheiten dem Heiligthume sich zu nähern, und das Priesterthum an sich zu reißen, frech genug seyn könnte? Wenn er überlegt, daß keiner unter den heiligen Priestern und Bischöfen, welche die Kirche erhebt, als mittels eines tauglichen Berufes dem heiligen Dienste sich gewidmet hat. Und wie kann er sich selbsten so schändlich betriegen, daß

er sich bereden mag, Jesus Christus, welcher die unveränderliche Wahrheit ist, werde in diesen letzten Zeiten für ihn ein neues Gesetz errichtet haben, kraft ihm erlaubet wurde, nicht durch die Thüre einzugehen, sondern ohne ein Dieb zu heißen durch die Fenster einzusteigen? Und daß er dessen ungeachtet ihm willkomm, und nützlich seye, und heilig werde? Kann es wohl eine größere Dummheit, eine blindere Vermessenheit, eine sündhaftere Unverschämtheit, einen frechern Gottes-Raub geben?

Wenn ihn die Ehre Jesu Christi nicht rühret, wenn ihm nichts verschlägt, ein ärgerliches und unnützes Glied der Kirche zu seyn: wenn er den Verlust der Seelen, welche dem Erlöser so viel gekostet haben, für nichts achtet; so solle er sich ja wenigstens über seine Seele erbarmen, und sich der Gefahr einer Sünde nicht aussetzen, welche gleichsam nicht mehr zu bessern ist. Als der heilige Peter das große Wunder eines ausserordentlichen Fischfanges sah, rief er aus: Herr geh von mir hinaus, weil ich ein sündiger Mensch bin. Luc. c. 5. Aber jene, zu denen ich rede, sollten in Betrachtung des Berufes, der nöthig ist, um Menschenfischer zu werden, und den sie nach ihrem eigenen Erkenntnisse nicht haben, fliehen, und rufen: Herr, wir entfernen uns von dir, weil wir sündige Menschen sind. Leben sie in der Welt, mögen sie sich des Mittels der Busse bedienen, welche den Priestern entweder verbothen, oder wegen dem Aergernisse, und ihrem Amte

te unmöglich ist. Da sie unrechtmäßiger Weise in die Zahl der Kirchendiener eingetretten sind, oder nach ihrem Eintritte unauferbaulich gelebt haben, sollten sie sich, nach den alten Verordnungen der Kirchenzucht, der Uebung ihres Amtes enthalten, oder ihre geistliche Pfründen verlassen. Aber was für einem Geistlichen, so ausgelassen auch immer sein Leben wäre, würde man das Herz haben, diese Satzung vorzuhalten, welche so lange Zeit, und mit solchem Vortheile in der Kirche beobachtet worden ist? Wie würde er sich nicht entsetzen? Würde er nicht zur Verzweiflung gebracht werden? Und wenn jemand solchen einen Vorschlag zu thun sich beykommen ließ, würde man ihn nicht für einen Träumer, für einen gefährlichen Menschen halten, welcher neue Lehren einzuführen suchte? Es giebt, und ich selbst kenne einige, welche aus Unwissenheit zum geistlichen Stande sich eingelassen haben, wovon sie wegen ehemahligen Verbrechen durch die Kirchenverordnungen ausgeschlossen waren. Sie verlangten sehnlich die Stelle, die sie vielmehr aus Unverstand, als aus Boßheit besetzet hatten, wieder zu verlassen. Aber dieß können und sollen sie in der Lage nicht thun, in welcher sich die Kirche heut zu Tage befindet. Ich weis, daß ihre dortige Gemüthsbeschaffenheit ihnen einigermaßen zur Entschuldigung vor Gott dienen kann, welcher ihre geheimsten Gedanken durchdringet, und ihre fromme Gesinnungen kennet. Sie müßen ruhig in dem Amte verbleiben,

ben, auf welches sie sich eingelassen haben; weil selbes aufzugeben nicht mehr in ihrer Macht stehet, und dabey Gefahr wäre, es möchte ihre Stelle durch eine Person ersetzet werden, die weder ihre Fähigkeit, noch ihren guten willen zur Seelsorge und Beschützung der Kirche hätte. Bey allem dem bleibt ihre Lage doch allezeit bedauerlich, weil sie sich in einem Stande befinden, an den sie durch die Nothwendigkeit gebunden sind, und wovon sie die Erkenntniß der ewigen Wahrheiten, und der Geist der Buß entfernet wissen wollen. Ist es dann nicht vernünftiger zurücke zu kehren, bevor man sich einläßt? oder aber abzuwarten, als sich blindlings in den Abgrund zu stürzen? Aber jene, denen nicht mehr frey stehet sich zu entfernen, müßen dessentwegen nicht verzweifeln, wenn sie mich diese Sprache reden hören. Stehen sie in der Seelsorge, so kann die Liebe, dieses göttliche Feuer, die Mackel eines falschen Berufes ausbrennen, wenn sie mit der Unschuld des Lebens, und den Uebungen einer heiligen Buß, nach eines jeden Kräften und Stande verbunden ist. Sind sie allein Priester, so mögen sie durch eine mit der Liebe Gottes vereinigte Busse den Fehler wieder gut machen, welchen sie bey Antrettung eines so heiligen Amtes begangen haben. Ist eine Unbesonnenheit dab y mit untergelaufen, und das Leben in der Folge jederzeit heilig und unsträflich gewesen, so können sie sich leichter beruhigen und hoffen, der Herr werde einen aus Unwissenheit begangenen Fehler vergeben, und den Mangel des Berufes ersetzen: absonderlich

wenn ihr Herz so beschaffen ist, daß sie bereitwillig wären, sich der priesterlichen Verrichtungen zu enthalten, wenn sie entweder den Willen Gottes erkennten, oder die Kirche sie dazu verbände. Was jene belangt, welche, obwohl sie in dem Schlamme der Sünden steckten, doch die heiligen Weihen zu empfangen sich erfrechet haben, sage ich, was ein heiliger Ambrosius und Augustinus von jenen spricht, welche ihre Bekehrung bis auf das Todbett spahren: Ich kann ihre Buß nicht verwerfen: Aber keine Sicherheit kann ich ihnen nicht geben. Ich will nicht sagen, daß sie ohne Mittel verlohren sind; aber ich verspreche nichts: ich kann sie wegen nichts versichern, und beweine allein ihre unglückliche Lage: indem sie ohne außerordentlich große und starke Gnade Gottes unfähig sind, jene Mittel zu ergreifen, welche das Evangelium ihre Uebel zu heilen vorschreibet. Es ist dieses das sonderbarste Geschenk des Vaters der Lichter, der es austheilt, wie es ihm gefällt. Und wie? wäre jener nicht unwürdig es zu empfangen, welcher aus Hoffnung eines solchen Geschenkes wider die Anordnung der Kirchensatzungen zum Priesterthume sich einließ?

Neunter Absatz.

Einwürfe, welche sich wider die angeführten Lehren machen lassen.

Ihr werdet vielleicht einwenden, ein heiliger Paulus in seinem ersten Sendschreiben an den Thimotheus,

motheus c. 3, v. 1 sage; **Wer ein bischöfliches Amt begehrt, begehrt ein gutes Werk.** Eine solche Begierde kann dann nicht böse seyn; und folglich wenn man die bischöfliche Würde, welche die höchste Stufe des Priesterthums ist, wie die heiligen Väter reden, verlangen darf, so mag man es um so vielmehr in Absicht auf andere geistliche Aemter, die geringer sind, und vorderst in Absicht auf das Priesterthume thun, welches keine Pfründe mit sich verbunden hat, und wobey man sein Augenmerk allein auf die Ehre Gottes, sein eigenes Heil, und den Dienst des Nächsten richtet, daß es also scheint, jener ausdrückliche Beruf, wovon ich rede, sey eben nicht so nothwendig, und daß eine mit solcher Strenge betriebene Forderung eben soviel wäre, als einen jeden ausschließen, die Kirche von Priestern entvölkern, die Kirchensprengel verwüsten, und einen Begrif von der Vollkommenheit festsetzen wollen, dessen die Menschen nicht fähig sind: endlich hieße dieses Neuerungen einführen, und den jezigen Gebrauch der Kirche, welcher bey dem Mittheilen, und Empfangen der geistlichen Weihen im Schwunge geht, tadlen: welches mehr dann hinlänglich wäre, alles, was ich bisher von dieser Nothwendigkeit auf die Bahn gebracht habe, zu entkräften, oder doch auf einen puren wohlgemeynten Rath herunter zu sezen. Dieses, meine Brüder, ist fast alles, was man wider die von mir, meines Erachtens, auf das gründlichste festgesezte Wahrheit einwenden kann. Es fordert die Billigkeit, klar und genau darauf zu antworten, und ich

 glaube,

glaube, es werde eben keine beschwerliche Arbeit seyn, obwohl ich fürchte, ich werde jene, welche diese Einwürfe machen, der gründlichsten Beweisen ungeachtet, doch zu überweisen nicht vermögend seyn, weil überwiesen werden, eben jenes ist, was sie fürchten.

Zehender Absatz.

Antwort auf die obigen Einwürfe. Erklärung der Stelle des heiligen Paulus.

Erstlich antworte ich auf das Ansehen des heiligen Paulus mit dem Ansehen eines heiligen Thomas, und sage mit diesen großen Lehrer, was ein heiliger Apostel in angezogener Stelle sagt, sey die gründlichste Wahrheit, aber Grundfalsch sey die Auslegung, welche von Ehrgeizigen Leuten diesen Worten angedichtet wird. Denn Paulus sagt, **wer die bischöfliche Würde verlanget, verlanget ein gutes Werk**, dieß heißt, ein großes, ein erhabenes, ein beschwerliches Amt, aber daß er **wohl daran thue, wenn er es verlanget**, dieß sagt der Weltapostel nicht. Eine aus seiner Natur gute Sach kan man ja wohl auf eine Art begehren, die übel ist; wer zweifelt daran? Sind jene Gegenwürfe, darnach die Begierden der Sünder trachten, nicht Geschöpfe Gottes? und doch ist das Verlangen darnach wider das Gesetze, und sündhaft: weilen die erlaubten Begierden eines Christen sich allein auf jenes erstrecken

erstrecken dörfen, was gut, und in sonderheitlichen Umständen in sich selbst jener Lebensart angemessen ist, worein ein jeder durch seinen Stand, durch die Regeln des Evangeliums, und der Kirche versetzet ist. Die Absicht ist jenes, was unsere Begierden und Handlungen als gut, oder schlimm bezeichnet, und Gott ist jenes einzige Ziel, auf welches wir in allem, darnach wir trachten, und in all unsern Handlungen sehen müßen. Jesus Christus wollte einen sittlichen Körper haben, und ein jedes Glied dieses Körpers, dieß heißt jeder Christ, muß durch ihn nach Gott als nach seinem Ziele trachten. Aber gleichwie ein jedes Glied in diesem Körper sein besonderes Ort, und seine bestimmte Verrichtung hat, so läßt sich nicht zweifeln, wenn einer sich in des andern Amt eindringet, unter dem Vorwande, gemeinschäftlich zu arbeiten, müße Verwirrung daraus entstehen. Er entfernet sich von dem Ziele auf eben jener Strasse, die er gewählt hat, nach dem Ziele zu gelangen. Und wer wird läugnen, daß Jesus Christus in diesem Leibe nicht Apostel und Evangelisten, Propheten, und Lehrer bestimmet habe? Diese müßen dann gemäß der Stelle, welche sie in diesem Körper einnehmen, nach dem Ziele trachten. Sie sind Apostel, Evangelisten, Propheten, und Lehrer, weil es in der Gemeinde Leute giebt, welche des Apostelamtes, und der Wahrheiten des Evangeliums benöthiget sind. Diese müßen dann an ihrer Stelle bleiben, die Ehre, und den Dienst Gottes, nach der Lage, welche ihnen in

dem Körper der Kirche ist angewiesen worden, als ihr Ziel betrachten. Wer aber hat das Recht diesen Unterscheid zu bestimmen, und die Art und Weise anzuordnen, nach welcher ein jeder nach seinem Ziele trachten muß? Kömmt es hier auf die sonderheitlichen Begierden, auf den eignen Trieb von einem jeden an, so wird sich gar bald eine fürchterliche Verwirrung äußeren: denn da sich ein jeder von einer ähnlichen Begierde begeisteret findet, der Kirche zu dienen, so werden alle gleiches Recht haben, das Apostelamt zu fodern. Es ist dann nöthig, daß eine höchste Gewalt, gleichwie sie den Unterschied der Aemter festgesetzet hat, so auch diesen Forderungen ihre Schranken setze: woraus ich schließe, wenn gleich der Dienst der Kirche in sich gut ist, könne doch die Begierd darnach übel angebracht seyn, wenn man auf jenen, der nach solch einem Amte trachtet, und auf die Gesetze des Unterscheides siehet, welche Jesus Christus in seinem sittlichen Körper festgesetzet hat.

Eilfter Absatz.

Es ist nicht erlaubt nach einem geistlichen Amte wegen dem zeitlichen Vortheile zu trachten.

Bey dem Bischofthume, und nach seiner Maaße bey den übrigen Pfründen, denen die Seelsorge angeheftet ist, kann man die Ehre, das Ansehen, die Güter betrachten, welche damit verbunden

den sind, und die geistlichen Verrichtungen zum Nutzen des Nächsten, wozu man kraft des Amtes verpflichtet ist. Begehrt einer die bischöfliche, oder eine andere geistliche Würde, wegen zeitlicher Vortheilen, welche als eine äußerliche Zierde, und als ihr Kleid zu betrachten sind, so leuchtet die Boßheit, und die Ungerechtigkeit solcher Begierd offenbahr in die Augen. Denn wie jene, welche da reich zu werden verlangen, nach dem heiligen Paulus. 1. Timoth. 6, 9. in die Versuchung, und Stricke des Teufels, und in viele unnütze und schädliche Begierden fallen, welche sie in das Verderben, und die Verdammniß stürzen, so werden um so viel mehr jene eine Beut der Hölle werden, und in ihrem Herzen so gefährlich als sündhafte Begierden nähren, welche durch ihre schnaubende Sehnsucht nach den Schätzen der Kirche dem Geize noch einen Gottesraub beysetzen. Der Sohn Gottes stürzt die Tische der Wechsler, und die Stühle der Taubenkrämer um, Marc. 4, 15. Wie würde er sich betragen haben, wenn er Mäckler gefunden hätte, welche in offentlichem Gewerbe mit dem Opfer, und dem gottgeheiligten Silber des Tempels wären beschäftiget gewesen? Oder wenn er auf Räuber gestossen hätte, welche selbes zu so überflüßig, als schändlichen Ausgaben hätten verschwenden wollen. Anstatt der Geißel, welche er wider den unheiligen Muthwillen der jenen ergriffen hat, die aus dem Hause des Gebeths eine Wechselbank und eine Mördergrube machten, würde er nicht Blitze geschleudert haben, um sie

zu

zu vertilgen? Anstatt ihre Tische auf die Erde umzustürzen, würde er nicht die Erde unter ihren Füßen sie zu verschlingen eröffnet haben, wie er es ein andermal gethan hat, die Verwegenheit der Leviten zu züchtigen, welche des Aaronischen Amtes sich anmaßten? Und doch, was ist gemeiner in der Kirche, als dieses Unwesen? Um ihre Würden, und Güter handelt man. Man tauft die Sache mit einem etwas andern Name, und glaubt, damit sey geholfen. Wenn man nur eine elende Spitzfindigkeit oder einen Vorwand ersonnen hat, den Kauf vor den Augen der Richter zu bemänteln, aus Furcht, die geistliche Pfründe zu verlieren, so ist man zufrieden. Auf das durchdringende Auge Gottes sieht man nicht, und glaubt ihn mit einer Unterscheidung oder Distinction irgend eines neuen unwissenden oder eigennützigen Casisten zu berücken, der noch dazu gar oft von jenen betrogen wird, welche sich bey ihm Raths erhohlen, und durch die Art, mit der sie fragen, genugsam an Tag legen, sie fürchten die Wahrheit zu finden. Man macht sich keine Aengstigkeit den Hergang der Sache vor dem Papste zu verkleistern, von dem man die Befreyung von gewissen Kirchengesetzen suchet, und sich um ein so mächtiges Vorwort umzusehen, daß ein jeder andrer, ausgenommen der Statthalter Christi glücklich über die Kirchen-Satzungen hinschreiten, und leicht betrogen werden würde: und auf diese Art erhält man nicht so fast eine schädliche Erlaubniß, sondern man windet sie mit Gewalt heraus, ohne andern Vortheil, als daß man die erste Sünde

de mit einem neuen Laster vermehret, da man sich in die Kirche nicht nur ohne Beruf, sondern auch aus dem Triebe der Eitelkeit und des Geizes eindringet.

Es mag von was immer für einer geistlichen Pfründe die Rede seyn, so führet weder der eine, noch der andere Weg zu dem Heiligthume. Zu dem Abgrunde des Verderbens führen sie; oder nach dem Ausdruck des Evangeliums zu reden, sind dieß die Thüren nicht, durch welche wahre Hirten eingehen. Es sind Fenster, durch welche die Diebe einsteigen, um den Schafstall zu bestehlen, und die Heerde zu morden. Doch ist es unläugbar, daß bey der bischöflichen Würde, und bey jenen Pfründen, welche mit der Seelsorge verbunden sind, der Frevel größer ist, wenn man den Rang, das Ansehen, und die Einkünfte suchet; weil der Name eines Bischofes, der Name eines Amtes, eines Dienstes, einer Pflicht, und der Arbeit, nicht der Name des Ansehens, der Macht, des Ueberflusses, der Ergözlichkeit ist: denn in dem Griechischen, wie ein jeder weiß, will es soviel, als ein Oberaufseher sagen; und Cicero gebraucht es in dieser Bedeutung in einem seiner Briefe an den Atticus. Es ist also eine klare Sache, daß man weder wegen dem Range, noch wegen den Einkünften nach der bischöflichen Würde streben könne: denn selbst die Benennung eines Bischofes enthält nichts von allen diesen Dingen. In der That lehret dieses der Apostel, da er sagt: wer die bischöfliche Würde verlanget, verlan-

langet ein gutes Werk: und dieses gute Werk will nichts anderes sagen, als ein großes Amt, eine große Mühe, eine arbeitsvolle Beschäftigung, die viel gutes stiften kann.

Zwölfter Absatz.

Die Einwürfe derjenigen, welche sagen, sie begehren ein geistliches Amt, um Gott und dem Nächsten zu dienen.

So wird es dann erlaubt seyn, werdet ihr antworten, die bischöfliche Würde, und andere geistliche Pfründen in der Absicht zu begehren, um der Kirche zu dienen, und jene geistliche Vortheile zu befördern, wozu man Neigung und Fähigkeit sowohl dem Leibe, als dem Geiste nach zu haben glaubet. Einige haben die Gottesgelehrtheit vorgelesen; man kann sie dann für das Predigamte tauglich halten, welches die Beschäftigung eines Bischofes und Seelsorgers ausmachet. Sie Leben mit der göttlichen Gnade ziemlich ordentlich und auferbaulich; so haben sie dann den erforderlichen Eifer, und die Klugheit um diesem Amte nach Gebühr vorzustehen. Sucht und begehrt man nicht, so wird eben niemand in seiner eigenen Behausung aufgesuchet werden. Unwürdige Leute werden die ersten Stellen der Kirche besetzen; ist es nicht besser, man komme ihnen zuvor? Sie auszuschließen, muß man sich bekannt machen, und jener Mittel bedienen, die der allgemeine Gebrauch

heut

heut zu Tage gerechtfertiget hat, und die endlich von den tugendhaftesten Leuten angewendet, und von den berufensten Lehrern gut geheißen werden.

Selbst der heilige Chrysostomus, sagt über die angezogene Stelle mit klaren Worten, der Apostel tadle die Begierde nach der bischöflichen Würde nicht, wenn man allein die Arbeit, und die von dem Bischofthume unabsönderliche Sorgen suchet.

Der englische Lehret antwortet, gleichwie das Bischofthum des Vorzuges und der Einkünfte halber begehren, anders nichts ist, als nicht wissen, was man begehret; so ist die Begierde nach dieser Würde als nach einen guten Werke, oder als nach einem Stande, worinn man der Kirche durch die Seelensorg dienen kann, ein Zeichen der Hoffart. (in ep. ad Tim. & 2. 2. q. 182. a. 1.)

Er bezieht sich auf den heiligen Augustin, welcher aufrichtig bekennt, (B. 19 von der Stadt G. C. 19.) wenn gleich jemand die erste Stufe in der Kirche, nämlich das Bischofthum zu besteigen würdig wäre, so blieb darnach Trachten doch allezeit eine Unordnung. Denn glaubt jener, der es aus seiner guten Absicht, die er so gewaltig hervorstreicht, begehret, er besitze die erforderlichen Eigenschaften; oder aber erkennt er seine Schwäche, und hoffet allein, Gott werde diesen Mangel durch seine Gaben ersetzen? Hat er sie nicht, so ist es eine Vermessenheit, nach einem

Amte

Amte streben, wozu er seinem eigenen Urtheile nach unfähig ist. Die Hoffnung die nöthigen Eigenschaften zu erhalten ist eine Verblendung, deren sich der Teufel bedienet ihn zu betrügen, und Gott giebt ordentlicher Weise die Gnade des Amtes nur jenen, welche von ihm berufen sind. Glaubt er aber alle jene Vorzüge zu besitzen, welche dieser Stand der Heiligkeit forderet, so legt er eine unerträgliche Eitelkeit an den Tag, und hat von den Eigenschaften eines wahren Bischofes keinen Begrif. Er lese nur die Beschreibung, welche der Apostel macht, und hat er mit der Geschämigkeit nicht alle Vernunft verlohren, so wird er sich niemal bereden können, er gleiche diesem Vorbilde. Weil der heilige Paulus vorsah, viele würden zu allen Zeiten nach der bischöflichen Würde, und nach dem Priesterthume trachten, wollte er ihrer Begierde vorkommen, und alle jene Tugenden genau bestimmen, welche einem Bischofe und Priester nöthig wären; denn hierinn macht er zwischen beyden keinen Unterschied. Der wahre Verstand der Stelle, welche wir erklären, heißt so: Trachtet jemand nach dem Bischof- oder Priesterthume, so trachtet er nicht allein nach einem in sich selbst guten Werke, sondern nach dem treflichst, heiligst, und mühseligsten Amte, und derowegen muß er sich selbsten wohl prüfen, ob er untadelhaft, nüchtern, klug, mit allen Tugenden geziert, keusch, barmherzig gegen die Armen, gelehrt, und eingezogen, kein Sclav der Trunkenheit, des Zorns, oder irgend einer andern unordentlichen Begierlichkeit sey; ob

ob er sein Haus wohl zu regieren wisse, und aus der guten Ordnung auf die er darinn zu halten weiß, auf seine Fähigkeit schließen könne, er werde die Kirche wohl verwalten. Nun wer ist jener, welcher nach reifer Ueberlegung all dieser angezogenen Eigenschaften so stolz, oder vielmehr thöricht seyn kann, nach einer Würde zu streben, welche bey ihm einen so hohen Grad der Vollkommenheit zum voraus setzet?

Gregorius der große sagt, da der heilige Paulus die Begierde lobt, ein Werk zu unternehmen, welches gut ist, so macht er aus jenem, was er gelobt hat, den Grund des Schreckens, indem er die Eigenschaften eines guten Bischofes bestimmt. Laudo, quod quæritis, sed discite, quod quæritis. Ich lobe was ihr suchet; aber lernet jenes wohl kennen, was ihr suchet. Der heilige Chrysostomus (Homil. 10 über 1 Timoth. 2) thut bey einer dieser Gelegenheit einen Ausspruch, der uns billig schrecken kann; nämlich der heilige Paulus habe in Bestimmung der bischöflichen Eigenschaften Nachsicht gebraucht, und sich nach der Schwachheit der Menschen seiner Zeiten, und all jener, die ihm folgen würden, gerichtet. Denn wenn er jene Vollkommenheit hätte fordern wollen, welche die Heiligkeit des bischöflichen Standes erheischet, so würde auf der ganzen Erde keiner eines so göttlichen Amtes fähig gewesen seyn.

Braucht es nach dem Ausspruche dieses grossen

Heiligen weiters noch etwas, die Eitelkeit, oder aber den falschen Eifer derjenigen zu beschämen, welche, wenn sie inner sich einige Begierde empfinden, der Kirche zu dienen, und Wissenschaft, Klugheit, und Frömmigkeit samt den äußerlichen Eigenschaften besitzen, glauben, sie mögen mit gutem Gewissen um die bischöfliche Würde, die Seelsorge, oder andere geistliche Pfründen, einkommen, darnach trachten, und die Erhaltung betreiben, als ob sie die von dem Apostel beschriebene Vollkommenheit besäßen?

Es ist wahr, daß man nach der jezigen Weise die Kirchen-Aemter auszutheilen, die Leute in ihrer Einsamkeit nicht aufsuchet. Aber wenn euch Gott zu seinem Diener wählet, so wird er euch wohl zu finden wissen, und euch liegt ob zu warten, bis er euch berufet. Ein Bischof, sagt das Gesetz, darf das Bischofthum so wenig suchen, daß er vielmehr sich suchen, und zwingen lassen muß; ja fliehen soll er, wenn er gesucht wird. Seine Verweigerung allein soll bey seiner Wahl den Ausschlag geben. Wer nicht gezwungen wird, ist in Wahrheit unwürdig geweihet zu werden (L. si quempiam C. de Episc.) Ja nicht einmal der Stimme Gottes müßt ihr so gleich folgen. Versicheret euch, daß es seine Stimme ist. Wie ein Samuel müßt ihr ihn mehr dann einmal hören, bevor ihr antwortet: Rede, o Herr, denn dein Diener höret dich. (2 B. der Könige. c. 1.) Werden zu den Kirchen-Aemtern Leute beförderet, welche es nicht verdienen, weinet

hierüber

hierüber vor dem Herrn; bethet die Urtheile Gottes an, die er über die Beförderer, und Beförderten, und über jene verhenget hat, welche ihrer Sorge anvertrauet werden.

Dreyzehender Absatz.

Man muß Gott in seinen Rathschlüßen anbethen, welcher zuläßt, daß es schlimme Hirten giebt.

Das Volk eines Kirchensprengels, oder einer Pfarrey ist gleichsam eine Familie Gottes, welcher oft getreue Hirten für sie bestimmt, und nicht selten zuläßt, daß sich Räuber seines Erbtheiles bemächtigen, in den Schafstall einbrechen, und eine schreckliche Niederlage darinn anrichten. Bey diesem so verschiedenen Betragen sind seine Urtheile jederzeit gerecht, ob sie gleich nicht allezeit offenbahr sind. Was jene belangt, welche den Hirten, und die Heerde lieben, müßen in einer heiligen Musse zuwarten, bis sich der Herr zur Anbauung des Weinberges ihrer bedienen will. Der heilige Augustin sagt aus Gelegenheit der angeführten Stelle vortreflich, daß die Liebe der Wahrheit eine heilige Muße suche, und daß die Nothwendigkeit der Liebe kein Amt auf sich nimmt, es sey ihr dann auf eine rechtmäßige Weise übertragen worden. Ist uns eine solche Last nicht aufgelegt worden, so muß man sich befleißen die Wahrheit zu erkennen und zu betrachten:

ten: wird sie uns aber aufgelegt, so muß man sie aus Nothwendigkeit der Liebe annehmen. Hatte vielleicht Jesus Christus nicht Eifer genug für die Ehre seines Vaters? (Johann. c. 13, 14.) fehlt es ihm an der Liebe gegen die Menschen die er zu erlösen gekommen war? Bey allem dem sagt er zu seinem Vater nicht: Schicke mich: sondern er kömmt, wenn er ihn schicket (c. 4.) Er trägt sich nicht selbsten an dessen Namen anzukünden, sondern er kündet ihn an, wie er dazu den Befehl erhalten hatte.

Es ist wahr, daß sich Isaias selbst zur Sendung anträgt; aber dieß geschieht, nach dem ein Engel mit einer glühenden Kohle seine Lefzen gereiniget hat. Im Gegentheile entschuldiget sich ein Prophet Jeremias, da er von Gott vernimmt, er sollte gesendet werden, und antwortet, er sey ein Kind, welches nicht zu reden wüßte. Der heilige Gregorius der Grosse merket an, obgleich ihre Worte verschieden waren, seyn sie doch aus einerley Quelle, nämlich aus der Liebe entsprungen, und jenes Amt, welches einer rechtmäßig verlangt, habe der andere auf eben die Art gefürchtet. Einer begehrt die Sendung, weil er sein Stillschweigen andern nachtheilig zu seyn urtheilet, und der andere wählt das Stillschweigen, um in der süßen Ruhe seines beschaulichen Lebens nicht gestöhret zu werden. Origenes, da er auf den Isaias zu reden kömmt, getraut sich zu sagen, Moyses bey seiner Verweigerung, die Stelle eines Führers von Israel anzunehmen, hab den Handel besser verstanden,

den, als der Prophet, der sich selbst gesendet zu werden angetragen habe. Und zur Strafe, sich so viel herausgenommen zu haben, sey ihm der Befehl ertheilet worden, verdrüßliche Wahrheiten anzukünden, die er zu sagen lieber würde unterlassen haben.

Wenn ihr ein Bischofthum, oder eine Pfarrey zu verwalten hättet, würdet ihr zu frieden seyn, wenn ein unbekannter Mensch unter dem Vorwande, er sey getreu, fleißig, und ein guter Verrichter, wider euren Willen, und ohne eure Wahl die Verwaltung eures Hauses, und eurer Einkünften an sich reißen wollte? Würdet ihr dieses Betragen nicht für höchst ungereimt, ja für unerträglich halten? Ihr würdet ihm für seinen guten Willen danken, aber ihn zugleich ersuchen, er möchte sich gedulden, bis ihr die Verwaltung eurer Geschäften aufzugeben, solche ihm aufgetragen, und euch mit andern Verrichtungen abzugeben gesinnt wäret. Wie könnt dann ihr, meine Brüder aus stolzem Wahn eurer guten Eigenschaften, oder aus betrüglichem Urtheile eines unbesonnenen Eifers so keck, oder vielmehr so vermessen seyn, euch zur Ausspendung der Schätze des Königes der Könige, und in das Amt des göttlichen Sohnes einzumischen? Wenn ihr durch eure Unterhandlungen, oder mittels eurer Befreundten mit Ungestimme irgend eine Pfründe erobert, wie mißhandelt ihr ihn? Was für einen Gewalt thut ihr ihm an? Was vor ein Abscheuen muß er nach eurem eigenen Urtheile von euch haben, da ihr wider seinen

Willen, wider alle von ihm bestimmte Gesetze die ersten Stellen in seinem Reiche widerrechtlich an euch gerissen habt? Es ist die größte, und empfindlichste Beleidigung, welche man einem Monarchen zufügen kann, wenn man ihm Diener aufdringen will, die er nicht gewählet hat. Und doch kann es sich geben, daß man ihm durch solche Gewaltthätigkeit den wesentlichsten Dienst leistet, und Leute in Vorschlag bringt, welche zum gemeinen Besten unentbehrlich sind. Mit dem Sohne Gottes hat es nicht gleiche Bewandtniß. Er ist die höchste Weisheit: man kann ihn keiner üblen Wahl beschuldigen; und es läßt sich nicht sagen, es mangeln ihm zu seinem Dienste taugliche Personen, indem er jene, die er zu seinem Dienste wählet, selbst tauglich machet; wie der Apostel sagt: **der uns zu tüchtigen Dienern des neuen Testamentes gemacht hat.** (2 Corinth. 3, 6.) Jene, welche von ihm nicht erwählet sind (wie ich schon so oft gesagt hab, und es niemal zur Genüge sagen kann) erfüllen die Pflichten ihres Amtes niemal vollkommen, oder wenigst üben sie sich in solchen nicht auf eine beständige und gleichförmige Weise. „ Die Oberherrlichkeit, sagt der heilige Papst Leo, „ welche man entweder durch den Weg der Empö- „ rung erhalten, oder durch ehrgeizige Kunstgriffe „ an sich gezogen hat, sind gleich die Sitten gut, „ und die Lebensart ohne Aergerniß, so ist sie wegen „ der Art, mit der man sie erworben hat, durch „ das böse Beyspiel schädlich: und es läßt unge- „ mein hart, daß jenes, was einen tadel-

„ haften Anfang gehabt hat, ein löbliches End
„ gewinne.

Vierzehender Absatz.

Antwort auf das Beyspiel einiger tugendhaften Personen, welche ohne große Bedenklichkeit geistliche Aemter antretten.

Viele tugendhafte Personen haben auf diese Art geistliche Würden erhalten. Ich antworte frey: Hierinn sind sie den Regeln des Evangeliums nicht gefolgt. Bemitleidigen mögen wir sie; aber nachahmen sollen wir ihnen nicht. Wissen sie die Wahrheiten nicht, welche ich beygebracht hab, so ist ihre Unwissenheit das fürchterlichste Urtheil Gottes über sie. Der schreckliche Ausspruch des Erlösers soll uns zittern machen: *Was bey den Menschen ansehnlich ist, ist vor Gott ein Greuel* Luc. 16, 28. Es mag seyn, daß die Sünd ihnen ist vergeben worden: denn sie war vielmehr ein Fehler des Verstandes, als eine sträfliche Entschließung des Herzens. Aber gleich wie diese Verzeihung eine außerordentliche Gnade ist, die lediglich von der Barmherzigkeit Gottes abhängt, und kein anderes Gesetze, als den Abgrund seiner Urtheile hat: so ist es ja die unerträglichste Vermeßenheit, ihnen in einer Sache folgen, wo es auf unser ewiges Seelenheil ankömmt, und der Ausgang so gefährlich ist. Zu dem muß man in Betrachtung ziehen, daß die

christliche Tugend nicht in dem bestehet, was man insgemein mit diesem Namen beehret; und daß die äußerliche Unschuld des Lebens den wahren Christen noch lange nicht ausmachet; sie ist folglich nicht die einzige erforderliche Eigenschaft zu den Würden, oder zum Dienste der Kirche zu gelangen. Man hält dann oft jene für tugendhaft, welche es in der That nach den Regeln des Evangeliums nicht sind, und auf keine Weise jene Stufe der Vollkommenheit erreichet haben, welche der geistliche Stand erfordert.

Was Chrysostomus sagt, gebe ich gerne zu, daß der heilige Paulus die Begierde nach der bischöflichen Würde nicht tadle, wenn sie allein auf die Arbeit, und den Dienst des Nächsten abzielet. Aber man muß bedenken, daß er eine Reinigkeit der Begierde voraussetzet, welche man in den Herzen der Menschen entweder gar nicht, oder so selten findet, daß man sie für keine allgemeine Regel festsetzen kann. Denn das griechische Wort (ὀρέγεται) dessen sich der Apostel bedienet, das Verlangen nach den Bischofthume auszudrücken, bedeutet eine heftigste Begierde: aber ἐπιθυμεῖ, welches er gebraucht, das Verlangen nach dem guten Werke anzudeuten, will weiter nichts anderes, als eine einfache, gemeine Begierde sagen. Daraus können wir abnehmen, daß jene, welche nach dem Bischofthume trachten, mit einer unmäßigen Hitze, die Würden, das Ansehen, und die Güter lieben; aber die Begierde nach den mühevollen Verrichtungen dieses Amtes, ist ganz

schwach.

schwach. Die Erfahrung rechtfertiget diese Auslegung leider! nur gar zu wohl. Zudem müßte es, damit wir uns versichern könnten, die Begierde, von der wir reden, sey rein, mit dem Bischofthume heut zu Tage eben jene Beschaffenheit haben, die es zu Zeiten des heiligen Paulus, oder in den ersten Jahrhunderten der Kirche hatte. Denn wie der heilige Gregorius redet, war damals nach einem Bischofthume verlangen, eben so viel, als nach der Marter verlangen. Indem die Verfolger auf die Bischöfe, als auf die Hirten ihr erstes Augenmerk richteten, weil sie hofften, nach ihrem Tode würde es ihnen ein leichtes seyn, die Heerde zu zerstreuen. Nun wer zweifelt, daß sich nach der Marter für die Wahrheit, aus reinem Triebe der göttlichen Liebe sehnen, eine billige Begierde einer so vortreflich, als mühvoll, und beschwerlichen Sache, möge genennet werden? Aber wer zweifelt auf der andern Seite, daß Gott die Märtyrer erwählet habe? Und wo glänzet wohl die unbegreifliche Wahl seiner Gnade wunderlicher hervor? Wenn die Begierde nach diesem in den Augen Gottes kostbaren Tode unbesonnen, ja wohl auch sträflich seyn kann, wenn sie aus einem vortheilhaften Urtheil der eigenen Kräften entspringet, was für ein Aussehen wird es bey der heutigen Lage der Sachen mit der Begierde nach dem Bischofthume gewinnen, worinn nichts ist, was uns verwirren, abschrecken, oder betrüben kann; sondern wo im Gegentheile alles, was davon abhängt, Vergnügen bringt, und mit den Neigungen der verderb-

ten Natur einstimmet? Jene Absonderung der Seelensorg, und der Arbeit des Amtes, von dem Glanze der Würden, und den zeitlichen Vortheilen, ist sie eigentlich was anderes, als eine nur eingebildete Absonderung? welche in der That nichts wirkliches an sich hat, und die niemand bey sich selbsten finden wird, wenn er den Grund seines Herzens mit Ernste untersuchen will. „ Jene, sagt ein heiliger Gregorius, (Reg. past. p. 1 c. 9.) welche nach der
„ Seelsorge trachten, entwerfen bey sich verschiedenes Gute, daß sie wirken wollen. Und obwohl die
„ Eitelkeit die Tribfeder ist, glauben sie doch der
„ Dienst des Nächsten sey ihre einzige Absicht, und
„ schmeicheln sich, Wunder was für große Dinge
„ auszuführen. Daher kömmt, daß die innersten
„ und verborgenen Gesinnungen des Herzens von
„ jenem, was ihr der Geist vorspiegelt, der sie
„ durch den falschen Schimmer eines Scheingutes
„ blendet, ganz unterschieden sind. Ist das Herz
„ sein eigener Richter, so betrügt es sich leicht, und
„ stellt sich an, als liebe es in dem gesuchten Bischofthume jenes, was es nicht liebet, und liebe
„ darinn die Ehre der Welt nicht, die es doch allein
„ suchet und sehnlich verlanget. Das Verlangen
„ nach dieser erhabenen Stelle macht die Seele
„ furchtsam, so lang sie sucht, und keck, wenn sie
„ das gesuchte gefunden hat. Die Furcht, das
„ verlangte nicht zu erhalten, macht sie zittern;
„ kaum hat sie durchgedrungen, glaubt sie, man sey
„ diese Erhöhung ihrem Verdienste schuldig gewesen;

„ genießt

„ genießt mit einem Weltgeist die Vortheile der ero„ berten Stelle, und vergißt auf einmal alle zuvor „ gemachte andächtige Vorsätze. „ Diese Worte eines grossen Papstes sind ein getreuer und heller Spiegel, worinn sich alle jene beschauen mögen, welche mit ihren guten Absichten bey der Sehnsucht nach den Kirchenämtern so hoch aufheben. Aber ich will sie ersucht haben, jenen nicht zu gleichen, von welchen der heilige Jacob redet, die, nachdem sie den Spiegel zu Rath gezogen haben, wenn es auf das Bessern ankömmt, gleich wieder vergessen, was sie an ihrem Antlitze, oder ihrer Person tadelhaftes angemerket haben.

Der heilige Chrysostomus, mit dessen Ansehen man so hoch aufhebt, hat seine Gesinnungen an verschiedenen Orten seiner Werke genugsam an den Tag geleget, um ehrgeitzigen Werbern den Vorwand zu benehmen, welchen sie in der oben angezogenen Stelle zu finden glauben, ihr Verlangen, und ihr Gesuch nach den geistlicheu Würden zu rechtfertigen. "Man soll, sagt er, das Bischofthum theils „ zur Sicherheit seines eigenen Gewissens, theils „ wegen den vielen und erheblichen Geschäften, „ welche damit verbunden sind, fürchten. Wird ei„ ner gezwungen, es anzunehmen, soll er sich nicht „ weigern; aber thut man ihm keine solche Ge„ walt an, dem er nicht wiederstehen kann, muß er „ sich wohl hüten, sich blindlings einzulassen. Bey „ dem Anblicke einer so heiligen Würde soll man flie-

„ hen,

„ hen, um nicht dazu erhoben zu werden. Wird
„ man auf der Flucht eingeholet, soll man sich
„ gleichwohl ergeben, und dem göttlichen Willen
„ gehorchen. Unbescheiden muß man nicht seyn.
„ Siehst du vor, man wolle dich erwählen, flieh,
„ verbirg, und halt dich für unwürdig. Siehst du
„ den Zwang, gebrauche Behutsamkeit und Ehr-
„ furcht, und zeige deine Eingezogenheit, und
„ Aufrichtigkeit im Gehorchen.„ In den dritten
Buche von dem Priesterthume, redt er auf gleichen
Schlag, und sagt: „ Daß es lediglich nothwendig
„ sey, ohne Verzug eine Last zu verweigern, welche
„ so schwer, und so gefährlich ist.„ Er unterstützte
durch das eigene Beyspiel seine Lehre; denn er nahm
die Flucht, um der Weihe zu entgehen, und be-
theuret, nicht aus Eitelkeit, nicht aus Hartköpfig-
keit, nicht aus dem Triebe einer grausamen Strenge
sey er entwichen, sondern aus Erwegung der Größe
des Amtes, und aus Erkenntniß seiner Schwäche.
Man darf nur die treflichen Bücher von dem Prie-
sterthume lesen, die er zu seiner Rechtfertigung wi-
der jene geschrieben hat, welche seine Widersetzlich-
keit tadelten, und man wird die Demuth dieses gros-
sen Heiligen bewundern, und einige ohne Vergleich
überzeugendere Wahrheiten finden, als jene sind, die
ich bisher auf die Bahn gebracht habe.

Funf-

Funfzehender Absatz.

Man muß eben nicht acht haben, ob die Wahrheiten einige Verwirrung in den Gemüthern anrichten könnten, oder ob sie unbeliebig und bitter, sondern ob sie nothwendig sind.

Wenn etwa jene, welche diese Wahrheiten lesen oder hören, verwirret, und erschreckt werden sollten, so muß man bedenken, ein solcher Schrecken sey heilig, und könne den Gemüthern der Menschen in einem Jahrhunderte nicht schaden, wo der größere Theil in einer bedaurlichen Ruhe lebet. Da der Engel der seligsten Jungfrau ankündete, sie würde den Sohn Gottes empfangen, merket das Evangelium an: Sie erschrack über seine Rede. Luc. 1, 29. Aber diese Verwirrung war heilig; denn sie entsprang allein aus der Liebe, welche sie zu der Jungfrauschaft trug, und aus der tiefen Demuth ihres Herzens, mit der sie sich der göttlichen Mutterschaft vollkommen unwürdig achtete. Wie glücklich wäre ich, wenn meine Art des Vortrages, mit der ich zu euch geredet hab, eure Herzen auf ähnliche Weise verwirrete. Da ihr entschlossen seyd Priester zu werden, so trachtet ihr nach einem Amte, welches mit der Mutterschaft dieser Jungfrau die gröste Aehnlichkeit hat. Denn eure Beschäftigung wird seyn, den glorreichen Leib Jesu Christi auf dem Altare hervorzubringen, wie sie ihn in einem wahren Fleische, welches die Gleichniß der Sünd hatte,

Röm.

Röm. 8, 3. hervor gebracht hat. Dieß zum Voraus gesetzet, sollt ihr bey dem Verlangen nach dem Priesterthume nicht erschrecken und mit Grund euch verwirren, da ihr weder so rein, noch so demüthig seyd, wie dieses heilige Geschöpf? wie könnt ihr euch einer so göttlichen Hervorbringung würdig achten, deren sie sich unwürdig gehalten hat: welche ihr eine so tiefe Erniedrigung ihrer selbst einflößet, daß der lediglich Wille Gottes, den der Erzengel Gabriel erklären mußte, nothwendig war sie zur Einwilligung zu vermögen. Ohne Zweifel seufzete sie sehnlich nach der Geburt des Messias: denn dieß war die allgemeine Begierde aller Heiligen des alten Gesetzes. Aber dessen ungeachtet fiel ihr niemal ein zu glauben, daß sie die Mutter Gottes seyn könnte; will geschweigen, daß sie diese Ehre von Gott zu erbethen gesucht hätte. Die Beschwerniß, welche sie gegen den Engel zeigt, diese so erhobene Würde anzunehmen, läßt uns nicht daran zweifeln. **Auf was für eine Weise soll dieß geschehen? Luc. 1, 34.** Denn alle Schriftausleger sind einstimmig, daß sie an der Macht Gottes nicht gezweifelt habe, und sie sagen, ihr Geist wäre noch nicht erleuchtet gewesen, die verwunderliche Art der göttlichen Wirkung zu begreifen, wodurch die Mutterschaft mit der Jungfrauschaft in ihr sollte verbunden werden. Dieses Betragen ist eine schöne Probe der Nothwendigkeit des Berufes zu dem Priesterthume, und die Verwirrung der seligsten Jungfrau kann euch zu eurer Unterweisung dienen.

Als

Als Jesus Christus auf die Welt kam, erschrickt auf diese Zeitung Herodes, und sein ganzer Hof erschrickt mit ihm, Matth. 2. Da er predigte, wurden alle seine Zuhörer verwirrt, und seine Lehre bewog ganz Jerusalem: Joh. 7. Die Pharisäer besonders klagten ihn unverschämter Weise an, er verwirre die Gewissen; aber wegen diesem Geschrey läßt er nicht ab, diese heilsame Verwirrung zu unterhalten und zu erregen, welche die Sünder von ihrem Schlafe weckt, und ihnen die Augen öffnet, den elenden Stand ihrer Seelen einzusehen: welche den Nebel zerstreuet, womit die Unwissenheit, und die gottlosen Begierden den Verstand verfinsteren. Die Lehrjünger sind nicht besser als ihr Meister, wenn sie Wahrheiten vertragen, welche gleichsam begraben lagen, und von denen man nichts wissen will, können sie forderen, jene, welche ihrem alten Irrthume folgen wollen, sollen nicht klagen, kein Geschrey erregen? Sie sollen das Licht nicht auszulöschen suchen, welches ihre Augen beleidiget, und, so sehr es ihnen auch mißfällt, den Weg zeiget, den sie wandeln sollten, und die falsche Strasse entdeckt, auf der sie sich verirret haben? Die schlimmsten Winde sind jene, sagte ein Alter, die uns aufdecken, und die verdrüßlichsten Wahrheiten kann man jene nennen, welche das Geheimniß der Boßheit sichtbar machen, das wir in Geheim gerne zu Stande bringen möchten. Aber dieses Murren muß jene, welche Gott in seine Kirche gesetzt hat, die Völker zu erleuchten, nicht verhindern, das Licht, dessen sie die Kirche

mehr

mehr benöthiget zu seyn erkennen, zu verbreiten. Gleich wie die Sonne ihre Strahlen auf die Häupter derjenen zu senken nicht unterläßt, welche die Pfeile nach ihr abschießen, um sich wegen der brennenden Hitze, wovon sie gebraten werden, zu rächen. Ist wohl jemand so blind, und ein so kalter Eiferer für die Ehre Jesu Christi, und seiner Braut der Kirche, welcher nicht bekennen muß, das schlimme Leben der Geistlichen sey jenes, was sie entunehret, ja dieß sey für eine der größten Traugsalen unserer Zeiten zu halten? Nun auf was für eine Weise läßt sich die Reihe dieser gottlosen Diener Jesu Christi unterbrechen? Dieß mag allein durch eine gehörige Anzahl tauglicher Geistlichen bewerkstelliget werden, welche man anwirbt, und zur Nachfolge der schlimmen bestimmet. Aber wie können sie tauglich seyn, wann sie der Herr nicht wählet? Wie können sie die Nothwendigkeit einer solchen Wahl erkennen, wenn man sie ihnen nicht vorträgt? Und wie kann man sie ihnen vortragen, es sey dann man künde jene Regeln an, welche das Evangelium, die heiligen Väter, und Kirchenversammlungen hinterlassen haben, um diesen Beruf zu unterscheiden. Und wird es wohl möglich seyn, sie aufrichtig in diesen Stücken zu belehren, ohne eine Verwirrung, über welche sich viele beklagen werden, in den Gemüthern anzurichten? Man muß also die Sache entweder bey ihrem alten Mißbrauche bewenden lassen, oder wenn eine Verbesserung nöthig ist, so muß man die Wahrheiten, aus welchen so viel Gutes entspringen kann, so bitter

sie

sie auch schmecken, mit einer heiligen Unerschrockenheit ankünden: Man kann diese Wahrheiten nicht als Neuerungen verwerfen; man kann nicht sagen, sie seyn in der Kirche aus der Uebung gekommen, denn wie ich gesagt hab, betrefen sie die Wesenheit des Priesterthumes. Gott selbsten könnte einem Menschen nicht erlauben, ohne Beruf darnach zu streben: denn eine solche Befreyung würde wider das unveränderliche, und ewige Gesetz laufen, welches will, wie der heilige Augustin sagt, daß die Ordnung beobachtet werde, welche nichts anderes, als er selbsten ist.

Ueber gewisse das äußerliche betrefende Anordnungen, über gewisse Untüchtigkeiten, welche von den geistlichen Aemtern ausschließen, hat die Kirche eine vollkommene Gewalt. Gleich wie sie dieselben festgesetzet hat, so kan sie auch in Rücksicht auf den größern Nutzen die Befreyung davon angedeihen lassen. Aber der göttliche Beruf gehöret in keiner Absicht unter ihre Gerichtbarkeit. Er ist unumgänglich nothwendig, und niemand kann davon befreyet werden. Und dessentwegen ist das Priesterthum von dem Sohne Gottes eingesetzet worden; weil es aus seiner Natur göttlich, von den Umständen, und von aller menschlichen Einsetzung unabhängig ist. Der heilige Paulus sagt klar, ein jeder hoher Priester werde aus den Menschen gewählet, und bestellet, damit er Gaben und Opfer für die Sünden bringe, und für die Dinge sorge, welche den Dienst Gottes betreffen. Hebr. 5, 1. Es

heißt nicht, er bestelle sich selbst zu diesem Amte. Bey Ertheilung der heiligen Weihen sorgt die Kirche fleißig, bey einer jeden verschiedenen Stufe derselben diese Wahrheit einzuprägen: indem der Erz-Diakon, wenn er jene, die geweihet werden sollten, vorstellt, sagt, die heilige Mutter, die Kirche ersuche den Bischof, er wolle diesen oder jenen zu einem Unter-diaken, zu einem Diakon, zu einem Priester oder Bischofe einweihen. Wenn man öffentlich zu erkennen giebt, dieser Beruf sey nothwendig, er leide keine Ausnahm und Befreyung, so erweckt man in den Gemüthern keine schädliche Verwirrungen, sondern eine falsche Ruhe stöhrt man. Man ängstiget die Gewissen nicht: nein; aber das Licht zündet man an, und verbannet eine gefährliche und sorgenlose Kühnheit. Es dienet diese Lehre jene im Zaume zu halten, welche sich aus einer flüchtigen Einfalt ohne Ueberlegung weihen lassen, damit sie nachmal nicht ihr ganzes Leben hindurch schreckliche Gewissensbisse zu erdulden haben, und eine fürchterliche Verdammung sich über den Hals ziehen.

Jene aber, welche der Herr beruffet, werden sicher gestellt, und entschließen sich seiner Wahl zu folgen. Kann man aus dem Tempel gleich nicht alle Verkäufer und Wechsler verjagen, erschreckt man doch einige. Wenn auch nur ein einziger daraus vertrieben würde, wäre es schon ein großer Gewinn für die Kirche. Der König Achab sagte zu dem Elias (3. B. K. 18, 17.) Du bist es, der Israel verwirret.

Nein,

Nein, antwortete ihm der Prophet, nicht von mir, von dir unseliger Prinz kommen alle Verwirrungen her: durch die Einführung falscher Gottheiten stöhrest du die gute Ordnung. Gleiches kann ich zu jenen sagen, welche mich anklagen wollten, ich verwirre durch meine Lehren die Gewissen: nicht ich bin es, der durch den Schrecken, den meine Reden zeugen, die gute Ordnung der Kirche stöhret: Ihr seyd es; ihr richtet die Seelen durch eine schädliche Kühnheit zu Grunde, worinn sie aus eurer Schuld verharren; da ihr ihnen die Wahrheiten verhehlet, die ihr zu erklären gehalten wäret, und sie freventlich zum Dienste der Kirche wider die Hauptgrundsätze der Kirche selbst aufmuntert.

Der Sechzehende Absatz.

Wird jenen geantwortet, welche vorgeben, niemand würde mehr Priester werden, wenn es nöthig seyn sollte, durch solche Vorbereitungen zu dem Priesterthume zu gelangen.

Es hat keinen Grund, wenn man einwendet, so ferne nöthig wäre, um Priester zu werden, alle diese Umstände zu beobachten, würden wenige zu finden seyn, welche zu dieser Würde könten beförderet werden, und auf solche Weise würden die Pfarreyen öde, und verlassen bleiben. Ich antworte, der Geist der Kirche, wie ihre Versammlungen, und die Aussprüche der heiligen Väter erweisen, sey, nicht

viele, sondern gute und taugliche Priester zu haben: Und da sie einem wohlgeordneten Heere gleichet, macht sie die gute Ordnung, nicht die Menge der Häupter, und Soldaten furchtbar. Nun eine solche Ordnung kann nicht bestehen, es sey dann ein jeder an seinem Posten, und thue, was er zu thun hat. Die Ordnung ist von unserem obersten Feldherrn Jesu Christo festgesetzet. Jener dann, welcher sich selbst einen Rang zueignet, ohne zu warten, ob er von dem Erlöser dazu auserseheh sey, verwirrt die Ordnung dieses göttlichen Heeres. Er kann nichts nützen, weil, wie wir schon so oft angemerket haben, niemand die Pflichten des Priesterthumes erfüllt, als der die Gnade zufolge eines rechtmäßigen Berufes erhalten hat. Er schwächt dann das Heer anstatt es zu verstärken, ob er gleich die Zahl vermehret. Der Sohn Gottes, da er seine Lehre verkündete, wußte gar wohl, der größere Theil der Menschen würde sich wegen der Strenge des Evangeliums nicht dazu bequemen, als welches ihren natürlichen Neigungen schnurgerad entgegen gesetzt wäre, und sie verbände, Grundsätzen zu folgen, mit denen sich ihre böse Gewohnheiten und Begierden niemal vertragen würden. Dessen ungeachtet milderet der Erlöser seine Lehre nicht; denn seine Absicht war vielmehr wahre Christen, als häufige Christen zu machen, welche außer dem Namen, und dem äußerlichen Scheine nichts von einem Christen an sich hätten. Als nach der Anrede, welche er in Caphernaum gehalten hatte, worinn er seinen Zuhöreren die Nothwendigkeit vortrug,

sein

sein Fleisch zu essen, und sein Blut zu trinken, viele seiner Nachfolger ihn verließen, gestattet er den Aposteln, sich ihrer Freyheit, wenn ich mich so ausdrücken darf, zu bedienen und sagt: wollt auch ihr hinweg gehen? (Joh. 6) Redet er in dem Evangelium von seinen Auserwählten, so thut er davon als von einem kleinen Häuflein Meldung, welches in Vergleich jener unzahlbaren Menge der Menschen, die verdammt würden, für nichts zu rechnen wäre. Nun aus dieser kleinen Heerde, (deren Hirt er ist,) macht er eine sonderheitliche Auswahl einer kleinen Anzahl von Hirten, denen er seine Schafe zu führen anvertrauet. Seine Absicht ist, sie sollen wahre Hirten seyn, von ihm selbst bestellte Hirten, Hirten, welche getreu ihre Pflichten erfüllen: und dieß geschieht von einem einzigen solchen mit größerm Vortheile, als von Hunderten, welche von dem obersten Hirten auf keine Weise sind vorerwählet worden, obwohl sie mit allem Fleiße das äußerliche ihres Amtes verrichten: denn sie können weiter nichts thun, als pflanzen und begießen. Aber die Fruchtbarkeit und das Wachsthum kann und muß Gott allein geben. Nun aber segnet er jene nicht, welche eigenmächtig die Verwaltung seines Blutes an sich gerissen haben, und in ihrem Namen pflanzen und begießen. Er öffnet eben unter den Füßen derjenen die Erde nicht, welche sich ohne Beruf des Priesterthumes anmaßen, wie er es ehmal gethan hat, um den Core, Dathan, und Abiron samt allen jenen, welche an dem Gottesräuberischen Frevel Antheil genommen

men hatten, in den Abgrund zu stürzen, obwohl sie, welches wohl zu merken ist, Leviten waren: Aber in jenem entscheidenden Augenblicke des Todes wird sich die Höll öffnen, um jene Vermessene zu verschlingen, welche aus der Welt einen Sprung in das Heiligthum wagen, und Priester werden, weil es Gott zuläßt, nicht weil er sie berufet.

In der Synagoge war die Anzahl der Priester und Leviten ungemein groß: sie mußte den häufigen Opfern des Tempels angemessen seyn. Aber da Jesus Christus auf die Welt kam, verdienet Zacharias allein das Lob, daß er in allen Gebothen wandele. Luc. 2. Sie waren nicht mehr das Auserwählte Erb des Herrn, nicht mehr die geliebte Zunft, der Kern von dem Volke Gottes. Es war ein Haufe geiziger, unwissender, und gleisnerischer Bößwichte; ein Stein des Anstosses, und ein Aergerniß des Volkes. Es war eine verworrene Menge, welche von den übrigen Menschen nichts, dann ihr Name, den sie entheiligten, und ihre Verrichtungen, derer sie höchst unwürdig waren, unterschied. Sie waren blinde Führer blinder Leute, welche zusammen in den Abgrund stürzten. Sie waren stumme Hunde, welche bey dem Einbruche der Wölfe nicht nur nicht bellten, sondern ihnen ihre Heerde zum Raube überließen. Lehrer waren sie, welche sich brüsteten, den Schlüßel der Wissenschafaten zu besitzen, aber selbst zu ihren Schätzen nicht eingiengen, und andere an dem Eingang verhinderten. Sie waren un-

unversöhnliche Feinde aller Wahrheiten, welche sich mit ihren Eigennutze nicht vertragen wollten. Wollen wir billig denken, so werden wir leicht erkennen, daß die große Menge der Priester, welche heut zu Tage die Kirche Gottes belästiget, von jenen, welche ich beschrieben hab, wenig unterschieden sey. Ist es nicht die Wahrheit, daß sich die Ketzerey eines Luthers, und Kalvins durch das lasterhafte Leben, und die Unwissenheit der Geistlichen von allen Gattungen mehr verstärket habe, und gewachsen sey, als durch die Wohlredenheit, und die durchtribene Kunstgriffe dieser Erzketzer? Hat nicht der heilige Kirchenrath von Trient, eben dieses für die Quelle des Unglückes erkennet, da er alle die alten Satzungen erneuert, welche die Strenge in der Wahl der jenen betrefen, die man zu den heiligen Weihen zu befördern gedenket? Verbiethet er nicht, irgend einen Kleriken zu weihen, er diene dann wirklich einer sonderheitlichen Kirche? Dieß heißt weiter nichts anders, als die alte Kirchenzucht nach ihrer Strenge wieder herstellen, und sich nach der Vorschrift aller alten Kirchenversammlungen, und absonderlich nach den Satzungen der von Chalcedon betragen, welche allen Priestern, die bey ihrer Weihung keine Anweisung auf ein gewisses Amt erhalten hätten, die Verrichtungen ihrer Würde verboth, und sie in den Layenstand herunter setzte. Sahen vielleicht die Bischöfe, welche Sechshundert an der Zahl so diese herrliche Versammlung ausmachten, nicht alles vor, was man dawider einwenden könnte? Wa-

ren sie für das Heil der ihnen von Christo anvertrauten Seelen nicht besorgt? Hatten sie nicht eben so viele Pfarreyen, als wir zu versehen? Spendeten sie nicht die nämlichen Sacramente aus? Glaubten sie vielleicht nicht, Gott werde durch das unblutige Opfer der Messe unendlich geehret? Ohne Zweifel hatten sie mehr Einsicht, mehr Glauben, mehr Eifer, und mehr Liebe, dann wir. Aber strenger beobachteten sie die Kirchenzucht; besser wußten sie die wahre von der Scheinfrömmigkeit zu unterscheiden. Leset das Leben der heiligen Päpste durch die erste vier, und mehr Jahrhunderte, und ihr werdet erstaunen, wie wenig Diakonen, Priester, und Bischöfe sie die ganze Zeit ihres Papstthumes hindurch geweihet haben. Die Uebrigen Sakramente mag man allen, und zu allen Zeiten mittheilen; aber Diener des Altars zu bestellen verbiethet die Kirche, außer der zu den Weihen vorgeschriebenen Zeit; damit sie mit mehr Behutsamkeit, und mit besserer Auswahl der Personen geschehen möchte, und keine Ursach zu sagen wäre: Multiplicasti gentem & non magnificasti lætitiam. Die Zahl ist vermehret, die Freude aber nicht vergrößeret worden.

Siebenzehender Absatz.

Man muß den geistlichen - Stand der Kirchen-Hierarchie mit den Mönchen Stande nicht vermengen.

Uebel vermenget man heut zu Tage, diese zween Stände miteinander. Einige erheben die Heiligkeit des Mönchenstandes über alle Maaße, und beurtheilen den Lebensstand, den sie ergriffen haben, nach der Liebe, welche sie dazu tragen, oder nach dem Begrife, welchen sie sich in ihrem von Vorurtheilen eingenommenen Geiste davon gestaltet haben, nicht aber nach dem Licht der himmlischen Weisheit, welche alle Dinge nach ihrem innerlichen Werthe schätzet, und sich allezeit inner jenen Schranken hält, welche die Kirche den verschiedenen Gemeinden, woraus sie bestehet, angewiesen hat. Daher entspringen jene übertriebene Lobsprüche, jene gehäßige Vergleichungen, und unbescheidene Vergrößerungen, jener ungetreue Gebrauch, welchen man zu seinen Absichten von der heiligen Schrift, den Vätern, und der Geschichte macht, die unmäßigen Erweiterungen der ertheilten Freyheiten, und der Unabhängigkeit, woraus Zwistigkeiten unter den Vätern und jenen entstehen, welche endlich nichts anderes als ihre Söhne seyn können; will sagen, zwischen den Bischöfen, und Ordensgeistlichen.

Doch muß man auch bekennen, daß jene, welche

die natürliche, und rechtmäßige Gewalt der ordentlichen Hirten, die den Sohn Gottes selbst, und nicht einen Menschen für den Urheber ihres Ordens haben, beschützen, zu Zeiten eine Lebensart gar zu sehr erniedrigen, welche die Kirche Gottes jederzeit für sehr heilig angesehen, geliebt, geehrt, und dem größern Theile ihrer Kinder eingerathen hat; theils ihre Unschuld, welche in der Welt so vielen Gefahren ausgesetzet ist, zu erhalten, theils die Unordnungen des vergangenen Lebens zu verbesseren, wie auch die Buß Jesu Christi zu ehren.

Aber was die geistlichen Weihen, und die Kirchenämter anbelangt, wird man keinen heiligen Vater finden, welcher jemal die Menschen angemahnt hätte, darnach zu trachten; aber wohl diesen Stand zu fürchten und zu fliehen, als einen Stand von einer ganz göttlichen Heiligkeit, welcher vielmehr Engel als Menschen zur Ausübung seiner Amtsverrichtungen erforderet. Der Sohn Gottes hat ihnen hierinn das Beyspiel gegeben: denn jenem, welcher sich rühmete, alle Gebothe beobachtet zu haben, sagt er nicht: willst du Vollkommen seyn, folge mir nach, und predige meine Lehre; sondern: **geh, verkaufe alles, was du hast, und gieb es den Armen.** Matth. 19, 24. welches der Grund der Ordensstände ist, wie jene sagen, welche mit aller Gewalt erzwingen wollen, Christus und seine Apostel haben sich zu dieser Lebensart bekennet. Doch lasset uns in jenen Gränzen bleiben, welche die Kirche diesen

zween

zween Ständen ausgestecket hat, und jenes, was den einen eigen ist, mit dem, was dem andern zugehört, nicht vermischen. Jene, welche Gott zum Priesterthume berufet, sollen ihre Lampe nicht unter dem Metzen verbergen, und jene, welche sich vor den Augen der Menschen, derer ärgerliches Leben ihnen zum Anstosse gewesen ist, zu verbergen gehalten sind; welche mit Recht fürchten, selbst in den Abgrund zu stürzen, wenn sie andere auf die Strasse des Heils führen wollen, und welche sich zu dem Amte den Nächsten zu erleuchten nicht berufen finden: die sollen sich nur in jene klösterliche Gräber verbergen, worinn die beglückte Todten verweilen, welche dem Umgange der Welt gestorben sind. Wenn doch einmal die Menschen den Irrthum ablegten, daß man, um sich zu bekehren, ein Priester werden müße! Denn hiezu ist im Gegentheile nöthig, wie ich im zweyten Theile zeigen werde, entweder unschuldig gelebt, oder aber die begangenen Sünden durch eine so langwierige Buße geheilet zu haben, daß von den alten Wunden nicht einmal mehr eine Narbe zu sehen ist.

Der heilige Thomas, einer der hitzigsten und gelehrtesten Vertheidiger der Vortheile des klösterlichen Lebens, da er die Frage aufwirft: ob es erlaubt sey, das Bischofthum zu begehren? macht sich den Einwurf, das Bischofthum sey ja ein mehr vollkommener Stand, als jener der Religiosen: die Begierde nach diesem sey löblich, sie werde dann um so viel

mehr

mehr in Absicht auf das Bischofthume erlaubet seyn; und er antwortet, zwischen diesen zween Ständen sey ein großer Unterschied. Der klösterliche Stand sucht die Vollkommenheit, der bischöfliche setzt sie schon zum voraus, weil dem Bischofe zukömmt, den Ordensmann vollkommen zu machen. Nun, gleich wie es keine Vermessenheit ist, nach der Vollkommenheit trachten; so ist es gewiß die größte, das vortheilhafte Urtheil von sich fällen, man besitze wirklich jenen Stand der Vollkommenheit, welchen die höchste Würde der Kirche forderet.

Achtzehender Absatz.

Zu dem klösterlichen Stande ist ein Beruf nöthig; aber er ist von jenem unterschieden, welchen der klerikalische Stand erforderet.

Durch die Ausdrücke des vorigen Absatzes will ich nicht gesagt haben, als ob zur Antrettung des klösterlichen Standes, besonders in Absicht auf jene kein Beruf nöthig wäre, welche ihre Taufunschuld bis auf die Zeit erhalten haben, wo man sie insgemein verlieret, und um den Gefahren sie zu verlieren auszuweichen, sich in ein Kloster, dieß ist in die Ritzen jenes Felsens zurücke ziehen, wo der Gespons ihnen die Schönheit seines Angesichtes zeigen, und die Süße seiner Stimme will verkosten lassen. (Hoh. Lied. 2.) Da der heilige Paulus einem jeden Gläubi-

Gläubigen befiehlt, in jenem Berufe zu verbleiben, in welchen er von Gott ist gesetzet worden, giebt er klar an den Tag, es gebe für alle Stände, denen sich die Kinder Gottes gewidmet hätten, einen sonderheitlichen Beruf. Aber unter allen Gnaden, welche Gott einem Christen kann angedeihen lassen, ist meines Gedunkens die größte, wenn er ihn aus der Welt, bevor ihre verderbte Grundsätze sein Herz vergiften, vermittelst jenes Todes reißt, welchen die Rechtsgelehrten den bürgerlichen nennen, der aber in der Sprache der Kirche ein geistlich und himmlischer Tod ist. Daher kömmt es, daß diese durch die Gnade bewerkstelligte Trennung solch beglückter Seelen ganz offenbar und kenntlich wird; und ohne Zweifel muß man hiezu die Bewegung der Gnade erwarten. Was die Sünder belangt, welche sich bekehren, und aufrichtig die Unordnungen des vergangenen Lebens tilgen wollen, so haben auch sie eine solche Bewegung nöthig. Aber es ist eben nicht rathsam, daß sie bey einem solchen Triebe alle die Zeichen eines sonderheitlichen Berufes ängstlich suchen, welche zur Annehmung des klerikalischen Standes erforderet werden. Das Evangelium befiehlt ihnen, würdige Früchten der Buße zu bringen; und das klösterliche Leben, welches ein Stand der Busse ist, giebt ihnen die heilsamsten und leichtesten Mittel an die Hand, diese so nöthige Früchten des Heiles zur Reife zu bringen. Was braucht es hier langes Ueberlegen? es wäre dann eine lediglicheObliegenheit in jenemLebensstande zu verharren, in dem sie sich zuvor befinden. Muß man

man lange Berathschlagungen anstellen, ob der Kranke eine Arzeney nehmen soll, wodurch er genesen kann? Oder ob ein Verirrter den Weg antretten soll, der ihn seinem angewiesenen Ziele zuführet?

Ich weis, daß einige, welche die Vortreflichkeit der christlichen Busse nicht gründlich einsehen, geglaubt haben, den klösterlichen Stand einen Stand der Busse nennen, heiße ihn gröblich beschimpfen. Aber wenn sie die Sache bey gelassenem Gemüthe ohne Vorurtheil, und ohne Hitz betrachten wollten, (zween Fehler, welche aus einer unzeitigen Liebe zu einem Lebensstande entspringen, dem man sich gewiedmet hat) so bin ich versicheret, sie würden einsehen, was sie sich zur Schande anrechneten, gereiche ihnen zur Ehre, und zum größten Lobe.

Die erste Kirche, welche in ihren Versammlungen so oft verordnet, daß die Bischöfe, Priester, und andere Klerikern, ja zu Zeiten auch die Layen, welche etwa ein großes Verbrechen begangen hatten, in ein Kloster sollten versperret werden, betrachtet diese Wohnungen der Andacht nicht als bestimmte Kerker für Leute, welche sich grosser Laster schuldig gemacht hätten; sondern als heilsame Schwemmteiche, welche die Kraft besäßen, schwere Krankheiten durch in etwas rauhe Mittel zu heben; als heilige Zufluchtsstädte, worinn die Büßer wider die Anfälle des Teufels, der Welt, und des Fleisches, jener geschwornen Feinde der Busse gesicheret wären. Die

Unschul-

Unschuldigen, welche sich meistentheils in dieser heiligen Einsamkeit befanden, flohen die Sünder nicht, die dahin kamen, um aus ihrem Beyspiele Vortheil zu ziehen. Vielmehr trugen sie mit ihnen, als ihren Brüdern Mitleiden; liebten sie zärtlich, hielten jene im Zaume, welche gar zu eilfertig die Wege des Herrn laufen wollten, munterten die saumseeligen auf, und zeigten gegen alle eine Liebvolle, und gefällige Nachsicht, daß sie fast ihres eigenen Heiles vergaßen, um auf fremde Besserung zu merken. Nähren jene, welche sich zu gleichem Lebensstande bekennen, einen gleichen Geist, so werden sie sich nicht Befremden, daß ich eine Wahrheit lehre, über welche ihre Väter einerley Gesinnungen hegten; nämlich daß der Beruf zu diesem büßenden Stande von jenem ganz unterschieden sey, welchen das Priesterthum erforderet. So groß dann die Fertigkeit seyn muß, den einten dieser Stände zu ergreifen: so nöthig ist eine behutsame Bedenklichkeit in Absicht auf den andern, wenn man die von Gott festgesetzte Ordnung, das Beyspiel Jesu Christi, als des ewigen Priesters, die Ehre der Kirche, die Sorge des eigenen Heils in Betrachtung ziehen will, welches jene vier Grundsätze sind, worauf sich alle meine Proben beziehen.

Wer ohne Beruf in den Ordensstand getretten ist, kann die Gnade in seinem Orden christlich zu leben durch den ordentlichen Weg einer genauen Beobachtung seiner Regeln erhalten. Aber die Gnade in dem

Priester-

Priesterthume wohl zu leben ist dem gemeinen Laufe nach (wie ich wiederholtermalen angemerket hab) mit den Berufe, und der Empfangung der heiligen Weihen verbunden. Es ist völlig unwahrscheinlich, daß er diese Gnade durch die Verrichtungen seines Standes erhalten werde. Ja im Gegentheile macht er sich dadurch beständig unwürdiger, da er in seinem gewaltsamen Eingrife als ein Gottesräuber fortfährt. Nur für jene, welche nach einem rechtmäßigen Berufe die heiligen Weihen erhalten haben, sind die Verrichtungen ihres Amtes Mittel zur Heiligung, und zur Vermehrung der Gnade. Ordensleute kann man dann nicht unglücklich nennen, als ob sie zur Vollkommenheit verbunden wären, und doch für ihren Stand die tauglichen Mittel nicht hätten, selbe zu erreichen, oder sich darinn zu erhalten. Ueber dieß lebt ein Klostergeistlicher unter dem Gehorsam seiner Obern, welche ihn bey seinen Schwachheiten unterstützen, mit ihrem Rathe leiten, durch ihre Beyspiele stärken, wenn er etwa von der rechten Strasse abgewichen wäre, ihn zurücke weisen, und durch die klösterliche Zucht, oder, wenn die Gelindigkeit nichts verfangen will, durch die von den Ordenssatzungen bestimmte Strafen, wieder in das pflichtmäßige Geleise zu bringen suchen. Aber ein Priester, hat er keinen wahren Beruf, so ist er ohne alle Anleitung. Er lebt in seinem Hause; macht sich Gesetze wie es ihm zum besten gefällt, und insgemein erhält der Bischof von seinen Ausschweifungen eher keine Nachricht, als wann nicht mehr zu helfen

ist. Er kan ihn durch einen betrüglichen Schein der Tugend hintergehen; und wenn man endlich zur gesetzmäßigen Bestrafung schreiten muß, so bleiben den schuldigen tausend Löcher zu entwischen offen. Allezeit finden sie Rückenhalter.

Denn obwohl die Kirche heut zu Tage eben die Freyheit genießt, welche sie zu den ersten Zeiten genoß; obwohl die Regenten selbst sich eine Ehre daraus machen, jene Gesetze anzunehmen, welche von Zeit zu Zeit von der Kirche zum geistlichen Nutzen ihrer Kinder gemachet werden, so hat doch die Boßheit der Menschen so sehr über Hand genommen, daß sie in verschiedener Rücksicht, und um größern Uebeln vorzubeugen nicht mehr so frey jene Gerechtigkeit ausüben will, welche sie zu andern Zeiten für zuträglich würde gehalten haben. Die Fehler eines schlimmen Ordensgeistlichen bleiben inner den Mauern seines Klosters vergraben; aber fehlt ein Priester; wie leicht verbreitet sich der Ruf davon? Jener ist seinem Orden zum Aegernisse, dieser der Gespons Jesu Christi, der Mutter aller Orden. Jener wird allein verdammt; dieser zieht durch sein böses Beyspiel, oder durch seine üble Anleitung eine Menge anderer mit sich in das Verderben.

Diese Gründe erweisen, daß kein Vergleich zwischen der Erheblichkeit der Wahl zu dem Mönchenstande, und zu dem Priesterthume sey; wenn gleich einer gedächte, sich mit Messelesen alleine zu begnü-

gen, ohne sich in eine andere Verrichtung dieses Standes einzumischen. Denn nicht wenige lassen sich Priester weihen, und glauben sicher leben zu können, weil sie ihr Amt allein bey dem Altare durch das unblutige Opfer ausüben; als ob dieses nicht die heiligste, göttlichste, und folglich die fürchterlichste Handlung wäre, welche ein Mensch auf dieser Erde unternehmen kann; als ob ein jeder würdig wäre jenen auf den Altären zu opfern, welcher sich von den Seraphinen selbst nicht wollte aufopfern, sondern nur anbethen lassen, welche zittern, wenn sie ihn durch die Hände der Menschen Aufopfern sehen. Und dennoch, was ein seltsames, was ein widersinniges Betragen! prüft man jene, welche sich zu dem Mönchsstande anmelden, eine lange Zeit, bevor sie sich verbinden. Sie nehmen es nicht übel, wenn die Obern der Versammlungen, in welche sie aufgenommen zu werden suchen, sie mit aller Strenge ausforschen, Jahr und Jahre lang um die Aufnahm anhalten lassen. Die Verweigerung selbst vermehrt ihre Begierde, und je schlechtere Hoffnung anscheint, erhört zu werden, um destomehr entzündet sich ihr Verlangen, destomehr dringen sie auf ein günstiges Jawort, ohne sich weder von dem eingebildeten Wohlstande der hochmüthigen Welt, noch von der zärtlichen Stimme des Blutes abhalten zu lassen.

Aber jene, welche nach der priesterlichen Würde trachten, überlegen nicht, ob sich keine gesetzmäßige Hinderniß vorfinden könnte. Genug, wenn sie et-

was

was Andacht fühlen, ein wenig gute Meynung haben, christlich zu Leben, und der Kirche zu dienen: Weiht man sie bey solchen Gesinnungen nicht ohne Verzug, so glauben sie, man sey mit ihnen offenbar ungerecht verfahren. Sie wissen sich nicht zu beruhigen, wenn zu Zeiten der Bischof, aus der einzigen Absicht, sie zu prüfen, sich weigeret, ihnen die Hände, nach der Anweisung des Gebothes, welches der heilige Paulus seinem Jünger Timotheus gegeben hat, sogleich aufzulegen: **Leg niemand leicht die Hände auf** 1. Tim. 5, 22. Ich beweine ihre Blindheit, und bitte Gott, er wolle ihnen die Augen öffnen, die erheblichen Wahrheiten einzusehen, welche ich vielmehr mit Aufrichtigkeit, als mit dem Pompe rauschender Worte vorgetragen habe, um jenen, welche ihre eigennützigen Grundsätze nicht anlassen wollen, keine Gelegenheit zu geben, mich zu beschuldigen, ich gebrauche mich listiger Rednersstreiche, und treibe die Sache zu weit.

Im Gegentheile kann ich versichern, weil ich wußte, wie so gar wenige heut zu Tage aufgelegt sind, die das Priesterthum Jesu Christi betreffende Wahrheiten zu schmecken, habe ich mich nach der Fähigkeit meiner Leser gerichtet, um sie nicht unmäßig zu erschreken. Der Sohn Gottes hat mich diese Nachsicht gelehret, welcher seinen Aposteln die Geheimnisse anfänglich vorenthält, und dann nach

der Maaße offenbahrt, wie bey ihm die Fähigkeit wuchs, sie zu fassen.

Aber ich habe mich in dieser Abhandlung hinlänglich erkläret, die dichtesten Finsternissen zu zerstreuen, welche der Teufel unter die, der Lehre des Evangeliums wesentlichen Wahrheiten gestreuet hat. Ich hoffe, wenn das Licht wächst, werden sich die Augen stärken, und einen Schimmer ertragen mögen, welcher sie zur Zeit noch blendet. Alsdann wird man der göttlichen Bewegung folgen, und nach dem Ausdrucke des Apostels, die Weißheit unter den Vollkommenen ankünden müßen. 1. Cor. 2, 6. Dieß ist, man wird erhabene Wahrheiten jenen vortragen, derer Geist sich wird erschwungen haben, und nahrhafte Speisen denen geben müßen, welche stark genug seyn werden, sie zu verdäuen, und neue Kräften dadurch zu erlangen.

Zwey-

Zweyter Theil.

Erster Absatz.

Kennzeichen eines guten Berufes.

Nachdem ich die Nothwendigkeit eines göttlichen Berufes bey der Wahl zum geistlichen Stande gründlich erwiesen hab; so muß ich nothwendiger Weise die Kennzeichen bestimmen, woraus man ihn erkennen mag. Sie sind von einer doppelten Gattung: Die einten sind außerordentlich, und wunderbarlich; die andern gemein, und canonisch. Von den ersten hab ich nichts zu sagen: denn eben darum, weil sie mit einem Wunder verbunden sind, lassen sie sich an keine Regel binden, und auf sie zu warten, um seine Entschließung zu fassen, würde eine Thorheit seyn. Gott hat sich ihrer in den vergangenen Zeiten gar oft bedienet, um seinen Willen denen, welche Bischöfe und Priester wählen mußten, wie auch jenen zu erklären, welche einer Wahl sich unterwerfen sollten, zu der sie sich aus dem Triebe einer tiefen Demuth nicht bequemen wollten. Die Kirchengeschicht ist voll von derley Beyspielen, derer Erzehlung wider unsere Absicht laufen würde. We-

der diese außerordentliche Wahlen, noch die so beschaffenen Verweigerungen, noch jene aufrichtig und demüthige Flucht, die man an jenen bemerkte, welche allen Verdienst für die Würden besaßen, die sie flohen, sind heut zu Tage mehr gewöhnlich. Man muß sich dann an die gemeine Ordnung halten, und das Geheimniß eines so seltenen Berufes, welcher so schwer zu erkennen ist, zu entdecken suchen. Es gedünkt mich aber, man könne diese Zeichen in äußerliche und innerliche abtheilen; wenn man auf die Verrichtungen siehet, zu welchen einer in der Kirche kraft der Weihe sich verbindet, die er zu nehmen gedenket.

Das erste äußerliche Zeichen für jene, welche aus Ursach einer geistlichen Pfründe nach dem Priesterthume trachten, ist die Art, mit der sie dazu gelanget sind. Denn wenn es durch ein Gewerb, welches heut zu Tage durch das Verderbnisse ist eingeführet worden, durch gewisse Täusche, welche von Betrug, und Liste nicht völlig frey sind, durch gewisse zum voraus bezahlte Pensionen, durch den Ersatz eingebildeter Proceß- und weichlicher Baukösten, durch gewissen Vorbehalt der Nutznießung, welcher den einmal festgesetzten Regeln des geistlichen Rechtes zuwider ist, unter der Bedingniß, eine Heirath zwischen den Familien zu Stande zu bringen, durch eine mit der größten Behutsamkeit geschehene Abtrettung, welche zu weiter nichts dienet, als die Pfründe für sich in Sicherheit zu

setzen, geschehen ist: wenn man endlich die Pfründen aus Gelegenheit der Unterhandlungen, eines dringenden Ansuchens, der zu diesem Ende geleisteten Dienste, oder auf was immer für eine Art mittels der Weltleute, erhalten hat; so läßt sich meines Erachtens gar nicht zweifeln, hierinn sey auf keine Weise ein Beruf zum geistlichen Stande zu finden. Die Kirchensatzungen, die Väter, die berühmtesten Gottesgelehrten insgesammt verdammen diese Mittel als unerlaubt. Spitzfündige Sachwalter- und Wechslerstreiche, wodurch man die Augen der geistlich und weltlichen Richter schlau zu blenden suchet, machen diese Wahlen noch sündhafter, weil zu der Boßheit noch List und Betrug kömmt. Wenn aber die Erhaltung einer Pfründe nach allen Regeln der Kirche geschehen ist; wenn man sie nicht verlangt, weder mittel- noch unmittelbar gesucht hat, so läßt sich glauben, da der Mensch keinen Theil daran hat, sey es eine Fügung der Vorsicht des Himmels, wodurch Gott dem Menschen zu verstehen geben will, er sey zu dem Dienste der Kirche wahrhaft berufen.

Zweyter Absatz.

Von der Natur der geistlichen Pfründen.

Um eine so erhebliche Materie besser zu verstehen, muß man wissen, das Wort Beneficium, welhes wir auf Deutsch durch geistliche Pfründe zu gben pflegen, habe sich aus dem römischen Rei-

che in den Kirchenstil eingeschlichen. Die Kaiser, um die Soldaten und Christen wegen guten geleisteten Diensten zu belohnen, und zu fernern aufzumuntern, wiesen ihnen gewisse Grundstücke in den Provinzen an, welche man Beneficien, und die Besitzer Beneficiaten nennte. In solchem Verstande gebrauchte dieses Wort der Kaiser Severus, und seine Nachfolger blieben dabey. Aber schon lange vorher war dieses die Art, womit die Vornehmsten von Rom auf Kösten der Privatpersonen, von denen sie sich zu Erben aufwarfen, die ihren belohneten, welches mit aller Grausamkeit zur Zeit der bürgerlichen Kriege unter den Triumvirate ausgeübt wurde. Zu den ersten Zeiten der Kirche waren alle ihre so wohl beweglich als unbewegliche Güter, wie die Rechtsgelehrten reden, in den Händen des Bischofes, welcher sie unter seine Geistlichen, und die Armen austheilte, ohne, nach einer in der Kirche Gottes damals gewöhnlichen Mäßigkeit, etwas für sich als den nöthigen Unterhalt zu nehmen. (Der Eliberitanische Kirchenr. c. 36.) Das Ausgetheilte wurde zu Zeiten des heiligen Cyprians Sporteln, und die Geistlichen, die sie empfiengen, Sportularii genannt. Noch heut zu Tage beobachtet man dieses in den Dom- und Collegiatstüftern, worinn die Canonici täglich was gewisses nach Maaß ihrer Gegenwart bey dem Gottesdienste zu genießen haben. Als mit der Erbschaft der Kirche die Theilung vorgenommen wurde, verwalteten sonderheitliche Personen den Antheil, der sie getroffen hatte, und

sahen sich als Eigenthumsherrn an, ohne mehr von der Gewalt des Bischofes abzuhangen, und diese Stücke fieng man an Beneficien und ihre Besitzer Beneficiaten zu nennen. Aber es ist würdig bemerkt zu werden, daß diese Pfründen von den Bischöfen jenen Geistlichen gegeben wurden, welche der Kirche nützlich gedienet hatten, und ihr noch weiter mit Vortheil dienen konnten, ohne daß von Seite ihrer eine Begierde darnach sich geäußeret hätte, oder Kunstgriffe sie zu erhalten mit untergelaufen wären, wie wir aus einem Briefe des Papstes Symmachus an den heiligen Cäsarius Bischofen von Arles abnehmen können. Daher kömmt jener durchgängig gebräuchliche Grundsatz: Beneficium datur propter Officium. Die Pfründe (Beneficium) wird wegen dem Amt (Officium) gegeben. Heut zu Tage ist die Pfründe dem Gebothe der priesterlichen Tagzeiten angeheftet; Aber wenn dieses von dem Worte Officium herkommen sollte, so würde es der ersten Errichtung geistlicher Pfründen völlig zu wieder laufen: denn es ist außer allem Zweifel, das Brevier habe damals eine ganz andere Gestalt als heut zu Tage gehabt, und man habe es nicht außer der Kirche, wie es gegenwärtig geschieht, gebethet. Officium will in der Sprache der Kirche so viel, als ein Amt sagen, und wie ich schon oben gezeiget hab, verbothen die geistlichen Satzungenr jemand zu weihen, welcher nicht zu den Dienste eine, Kirche in der Stadt oder auf den Lande angenommen war, und der Bischof wählte die tauglichsten aus,

um ihnen eine minder, oder mehr zahlreiche Heerde anzuweisen. Sie dorften ihre eigene Kirchen ohne seine Erlaubniß nicht verlassen, und thaten sie es, so wurden sie abgesetzt. (Kirchenr. von Nicäa. c. 15.) Der dreyzehnde Canon des ersten Kirchenrathes von Arles redt auf eben diesen Schlag. Jener von Chalcedon macht eine ähnliche Verfügung für die Kleriken, und Leser, (c. 6. u. 8.) Der zweyte Kirchenrath von Nicäa erlaubt nicht einmal den Priestern ohne die Erlaubniß ihrer Bischöfe die Pfarreyen zu verlassen, um in den Kapellen der Kaiser die Messe zu lesen. (III. Kirchenr. von Orleans. c. 15.) Der trientinische Kirchenrath in der oben angeführten Sitzung erneuert diese Verordnung. Der heilige Carl von Borromeo, durch dessen Bemühungen dieses Concilium glücklich ist geendet worden, und dessen Gedächtniß gesegnet zu seyn verdiente, wenn er zum Nutzen der Kirche nichts anderes als dieses gethan hätte, bestättigte sie in seinen Provincial Versammlungen, und hielt unverbrüchlich auf die Beobachtung. Das Concilium von Tours von dem Jahr 1585, jenes von Aix c. 59, und von Bourdeaux, und einige sonderheitliche Versammlungen der Bischöfe von Frankreich haben dieses heilige, und heilsame Stück der Kirchenzucht erneuert, welches heut zu Tage glücklich in wohlgeordneten Kirchensprengeln ausgeübet wird.

Aber je mehr sich eine Sache von ihrem Ursprunge entfernet, je mehr wird sie verderbt. So gieng es auch mit den Pfründen. Viele Beneficien sind einfache geworden

worden, wie man jezt zu reden pflegt; kein geistliches Amt ist mehr damit verbunden, und die ganze Obliegenheit bestehet in der Abbethung der priesterlichen Tagzeiten, unter der Strafe einer schweren Sünde, und der Zurückstellung der genossenen Früchte, wenn man solches Gebeth unterlassen hätte. Aber daß dieses dem Gebrauche der alten Kirche, der Wesenheit einer geistlichen Pfründe, und der Absicht jener zuwiderlaufe, welche sie gestiftet haben, läßt sich gar leicht aus dem obengemeldeten, und aus dem Grundsatze des heiligen Paulus allein urtheilen: **Wer nicht arbeiten will, der soll nicht essen.** 2. Theß. 3. worauf sich die Austheilung der geistlichen Güter gründet. Aber meine Absicht ist nicht, in diesem Orte davon zu reden. Ich begnüge mich allein, die ungezweifelte Folge daraus zu ziehen, daß, obwohl einer sicher seyn kann, mittels einer geistlichen Pfründe unter die Diener der Kirche aufgenommen werden, sey ihren Satzungen nicht zuwider, wenn eine solche Pfründe mit einem gewissen und sichern Amte nach den geistlichen Satzungen verbunden ist; so ist er doch dadurch wegen dem göttlichen Berufe noch nicht gesichert, wenn er diese Pfründe nicht nach der Anweisung der Kirchenregeln, so viel es der gegenwärtige Zustand der Sache leidet, erhalten hat.

Ich setze diese Ausnahm, weil heut zu Tage nicht alle Pfründen in der Gewalt des Bischofes stehen. Es gibt weltliche Patronen, welche die ihren zu Pfründen, die mit einer Seelsorge verbunden sind, oder zu Kapellaneyen, welche ihre Vorfahrer gestif-

tet haben, selbst vorstellen. Die Könige haben das Recht zu gewissen Würden in den Domstiftern zu ernennen. Es giebt Priorate, Abteyen, und Bischofthümer, die von den Königen sind errichtet worden: und wollte Gott, daß ihr Eifer für die Ehre Gottes, und für den Dienst der Kirche, nach ihren frommen Absichten glänzen könnte. Sie wollen und suchen zu diesen Würden und Pfründen auserlesene Leute zu wählen, fähige Leute ihre Pflichten wohl zu erfüllen; Aber zu Zeiten geschieht es, daß sie durch die unredlichen Vorstellungen derjenigen, welche bald den, bald einen andern zu einer geistlichen Pfründe, oder vielmehr zum Genuß der Einkünfte vorschlagen, hinterlistet werden, und nachmal in gewisser Art ihre Wahl bereuen, ja wohl auch zu Zeiten zurücke nehmen müßen. Daher haben einige für gefährlich geachtet, um zu derley Aemtern zu gelangen, bey Hofe zu erscheinen; und in dieser Absicht allein hat sich eine gewisse Nation einigemal der Einführung dieser weltlichen Ernennungen widersetzet. Bey allem dem muß man sich nach den Gesetzen bequemen, welche einmal eingeführet sind; indem man sie weder ändern kann, noch soll. Wer dann von einem weltlichen Patrone oder Fürsten zu einer Pfründe, oder auch zu einem Bischofthume ernennet wird, ohne daß er sich selbst gestellt, oder es verlangt, ohne daß er mittel- oder unmittelbar darnach gestrebet hat, ohne sich auf eine Erkenntlichkeit, welche nur einigermaßen der Billigkeit zuwiderlaufen könnte, einzulassen zu haben, der kann es anneh-

men, und glauben, Gott hab ihn berufen: denn derley von der Kirche gutgeheißene Ernennungen sind an die Stelle der alten von der Klerisey, und dem Volke vorgenommenen Wahlen gekommen. Der Kirchenrath von Sardis verbiethet unter den schärfsten Ausdrücken, sich der weltlichen Macht zu gebrauchen, um zu einem Bischofthume zu gelangen, weil in selbigen Zeiten der einzige Weg dazu die Wahl der Klerisey, und des Volkes war. Man sah jene, welche auf einer andern Strasse dazu kamen als Diebe an, welche in den Schafstall Jesu Christi durch die Fenster eingestiegen wären. Die Wahrheit zu bekennen, so haben diese Beförderungen für die Kirche jederzeit in etwas traurige Folgen gehabt, und die Bischöfe, welche durch krumme Wege zu ihrer Würde gelanget, waren nicht selten die hauptsächlichen Vertheidiger, und Rückenhalter der Spaltungen, und Ketzereyen. Euseb von Nicomedia, Ursaz, und Valens zu Zeiten Constanzens schadeten der Katholischen Religion dadurch, daß sie sich dem Kaiser, und der Kaiserinn in allem gefällig bezeugen wollten, mehr, als alle Arianer zusammen genommen. Man kan die Verse des heiligen Gregorius von Nazianz über die Sitten der Prälaten seiner Zeit ohne Schauder nicht lesen. Man wird überzeugt, daß der Weltgeist dem Geiste des Bischofthumes schnurgerad entgegen sey: und welche auf diese Art dazu gelanget sind, haben sich fast allezeit durch jämmerliche Sturzfälle verlohren. Doch wenn einer, der übrigens alle gute Eigenschaften besaß, durch

durch Empfehlungen zur ersten und zweyten Stufe des Priesterthumes vorgeschlagen wurde, zog man sie in Betrachtung, und er wurde deßwegen nicht ausgeschlossen, wenn es sich nun äußerte, daß er durch heimliche und krumme Wege derley Vorwort nicht gesuchet habe. Als die Bischöfe, bey der Wahl eines Nachfolgers des heiligen Gregorius von Nazianz, welcher aus Liebe zum Frieden sich des Constantinopolitanischen Bischofthumes begeben hatte, in grosser Verlegenheit waren, schlugen sie dem Kaiser mehrere Bischöfe vor. Dieser wählte den Nectarius, der noch nicht einmal getaufet war. Alle erstaunten billig bey einer solchen Wahl. Aber Nectarius wurde niemal getadelt, als ob er sich wider die Kirchensatzungen durch die Uebernehmung des Amtes versündiget hätte; obwohl es erwünschlich gewesen wäre, wenn er sich entschuldiget hätte. Aber wenn der Bischof einen erwählet, welcher zum mindesten daran denkt, so ist der Beruf sicherer, und den Kirchensatzungen gemäßer, weil er natürlich ist. Wenn die Pfründe von größerer Arbeit als Bequemlichkeit ist; wenn sie wenig Einkünfte trägt; wenn sie ihn von seinen Verwandten, und Freunden absondert; wenn er sich unter undankbare und ungesittete Leute verkriechen muß; dieß ist das beste Zeichen der göttlichen Wahl. Denn wo die Natur in ihren Begierden gekreuziget wird, da ist von der eigenen Liebe weniger zu fürchten. Die Armuth, die Arbeit, die Entfernung von geliebten Personen, die Beraubung der Ergötzlichkeiten stimmen mit der

apostolischen

apostolischen Sendung, und mit dem Geiste des christlichen Priesterthumes übereins: oder besser zu reden, dieß ist das unterscheidende Kennzeichen des Priesterthumes Jesu Christi. Denn ein solches Leben unter den undankbaresten, und grausamsten Menschen führte der höchste Priester auf dieser Erde. Sein ganzes Leben war ein immerwährender Tod, welches sich endlich durch die Marter des Kreuzes endete. Als er seine Apostel sendete, geschah es auf die Weise, wie er war gesendet worden; er schickte sie wie Schafe unter die Wölfe Matth. 10. Der heilige Paulus, 2. Cor. 4. sagt, alle Diener des Evangeliums werden als zum Tode bestimmte Schlachtthiere angesehen; und zum Zeichen seines Apostolats setzt er die Arbeit, die Feßeln, die Verfolgungen, den Hunger, die Kälte, endlich alles, was dem Leibe Schmerzen, und dem Geiste des alten Adams Bedrängniß verursachen kann; und sagt, er habe ein größeres Recht als die übrigen, ein Apostel genennet zu werden, weil er mehr dann andere wegen dem Evangelium ausgestanden hätte.

Dritter Absatz.

Das zweyte Kennzeichen des Berufes.

Das zweyte äußerliche Zeichen des Berufes, von dem wir reden, bestehet darinn, daß man in Absicht auf seine Geburt, und seinen Lebensstand von all jenen Untüchtigkeiten frey und ledig seyn, welche

welche nach den Kirchensatzungen von dem Priesterthume ausschließen. Denn mich gedünkt, wenn die göttliche Vorsicht zuläßt, daß einer, zum Beyspiele mit einer solchen Mißgestalt gebohren wird, welche sein Amt entehren könnte, oder ohne alle die Glieder zu haben, welche die Kirchenregeln fordern, oder sonst mit einem von ihnen festgesetzten Hindernisse, so giebt ja Gott seinen Willen genug an den Tag, er wolle einen solchen von seinem Altare entfernet wissen, dem er sich kraft der geistlichen Verordnungen nicht nähern darf. In dem alten Gesetze gab es vielerley Gattungen der Unfähigkeiten, welche von den Mängeln des Körpers herkamen, und die verhinderten, daß die Kinder der Priester und Leviten, derer Beruf an die Geburt geheftet war, in dem Heiligthume nicht dienen dorften: und von diesem göttlichen Gesetze konnten die Menschen keine Befreyung ertheilen. Die Kirche, welche von dem heiligen Geiste ist geleitet worden, hat gewisse Untüchtigkeiten festgesetzet, welche die Gläubigen des Priesterthumes unfähig machen. Ist es nicht billig, ihre Befehle zu befolgen? Warum will man eine Befreyung suchen, welche insgemein keinen andern Grund hat, als die Ehrsucht, den Geiz, den Unmuth, und das Mißvergnügen desjenigen, der sie suchet? Ich gebe zu, der Papst habe die Gewalt sie zu ertheilen: aber ich behaupte mit allen Lehrern, er müße dazu eine vernünftige Bewegursach haben; sonst sündigen beyde; der die Befreyung ertheilt, und der sich derselben bedienet. Nun was einen billi-

gen Beweggrund kann einer auf die Bahn bringen, zu wollen, daß die Kirchenverordnungen in Absicht auf ihn nicht mehr verbinden sollen, ausgenommen die Nothwendigkeit, der göttlichen Stimme zu gehorchen. Da er aber bey sich ein Hinderniß findt, welche andre nicht haben, so sollte sein Beruf durch ein sonderheitlicheres Zeichen erkläret worden seyn, um sicher seyn zu können. Denn wenn man ohne derley canonisches Hinderniß das Priesterthum fürchten, verweigern, fliehen, und sich verbergen soll, wie wir aus den heiligen Vätern gezeiget haben, was soll man thun, wenn man eine authentische Erklärung des göttlichen Willens an sich selbst herumträgt, man sey zu diesem Amte unfähig. Aber anstatt dieses Mißtrauen zu fassen, statt mit einer reifen Ueberlegung seine Entschließung zu untersuchen, sieht man täglich, jenes, was sie von dem Priesterthume entfernen sollte, sey die einzige Bewegursach sich denselben zu nähern. Viele wollen geistlich werden, weil sie keinen hinlänglichen Geist, und keine vortheilhafte Bildung, die Vorzüge ihrer Geburt zu unterstützen erhalten haben. Was für der Welt nicht taugt, soll für Gott endlich gut genug seyn; und jene, welche in weltlichen Zusammenkünften sich nicht zu erscheinen getrauen, weil ihre Mißgestalt sie lächerlich machen würde, tragen kein Bedenken sich an dem Altare zu zeigen, woher dann kömmt, daß man ihnen jene Ehrerbiethigkeit verweigeret, welche ihr Amt begehrt. Um der Erstgebohrne eines Hauses zu seyn, muß man Witz und Geist besitzen: Der Glanz des Hauses kann

anderst nicht erhalten werden; aber um die erstern Stellen in dem Hause dis göttlichen Sohnes zu besetzen, soll man nicht einmal die gesunde Vernunft fordern? Insgemein opfern die Väter wie Cain Jesu Christo zum Dienste seines Altares unter ihren Söhnen das schlechteste, ohne zu überlegen, daß man ihm die Wahl unter den Schlachtopfern lassen, und sich erfreuen sollte, wenn er das beste und heiligste auswählet. Die Kinder, derer Freyheit auf solche Weise gefesselt wird, sind ohne Zweifel zu beweinen, und ordentlicher Weise können sie nicht anderes thun, als in ihr Opfer einwilligen, und sich befleißen, daß es in einem süßen Geruche zu dem Herrn aufsteige: Ich rede jezt nicht von diesen, sondern von jenen, welche sich ungezwungener Weise zu einer Lebensart entschließen, von der sie durch die besondern Umstände ausgeschlossen zu seyn wohl wissen; ohne besondere Kennzeichen zu haben, Gott wolle, daß man ihnen zu Lieb eine Ausnahm von der allgemeinen Regel mache, und dadurch an den Tag lege, die Kirche habe ihrer Dienste besonders nöthig, so daß der Abgang durch andere mit gleicher Nutzbarkeit nicht könnte ersetzet werden. Was dringende Nothwendigkeit zeigt sich dann, daß ein Mensch, welcher sein ganzes Leben unter den Waffen zugebracht hat, welcher kein Soldat Jesu Christi, sondern des Teufels gewesen ist, dessen böse Beyspiele ein ganzes Land geärgert haben, sich, so bald er den Gedanken faßt, die vorigen Ausschweifigkeiten zu verlassen, und das Bekehrungswerk zu unternehmen, zu einem Priester

weihen

weihen lasse? Warum tritt er nicht in ein Kloster, um alldorten sein unflätiges Leben, seine Gotteslästerungen, und Räubereyen zu beweinen? oder wenn er einen so heiligen Stand nicht ergreifen soll, warum bleibt er nicht in seinem Hausse? warum verkriecht er sich nicht in die Einsamkeit? warum wartet er nicht wenigstens eine längere Zeit, und verwendet sie zur Prüfung und Vorbereitung? Will er dann so geradehin aus den Gezelten des Teufels in das Lager des Herrn, aus einer verderbten Welt zu einem Stande, der eine englische Unschuld forderet, aus dem Kriege zu dem Altare übergehen? Ich will sicher nicht alle jene von dem Priesterthum ausschließen, welche die Waffen tragen, weil sie die Kirche mit einigem Vorbehalte zuläßt. Aber da sich das priesterliche Amt mit keinem Lebensstande weniger, als mit diesem betragen will; so glaube ich, es sey ein viel größere Behutsamkeit nöthig diese Entschließung bey jenen, welche in dem Soldatenstande, wie er heut zu Tage beschaffen ist, gelebet haben, gutzuheißen, und ihnen die heiligen Weihen mitzutheilen: denn ihr Beruf will ganz auserordentliche Zeichen haben. Der Papst Innocentius in seinem Briefe an den Victricius, Bischofen von Roan, und in einem andern Schreiben an den Felix, Bischofen von Nocera verbeut, man solle keinen zum geistlichen Stande einweihen, welcher nach seiner Taufe Soldat geworden wäre. Papst Cölestin, da er an die Bischöfe von Spanien schreibt, gestattet zwar aus Liebe zum Frieden, daß man jene, welche man geweihet hätte, nachdem sie Soldaten ge-

wesen waren, gleichwohl bey ihren priesterlichen Verrichtungen lassen solle. Aber in Zukunft verbeut er alle diese Weihen unter der Straf des Absetzens von ihrem Amte, welche sowohl den weichenden als den gewiechenen treffen sollte. Es ist wahr; der heilige Martin Bischof von Tours ist ein Soldat gewesen, aber nachdem er diesen gefährlichen Stand verlassen hatte, führte er lange Zeit zuvor in der Einsamkeit ein sehr bußfertiges Leben, und wurde er zum Bischofe verordnet, so geschah es auf die Stimme der Wunder, welche ihn zu diesem Amte beriefen.

Man kann in der Welt noch auf eine andere Art leben, welche der Kirchengelindigkeit minder entgegen gesetzet ist. Die oberkeitlichen Aemter, und Magistratsstellen sind von dieser Gattung. Der heilige Ambrosius vertratt die seine zu Mayland, und in Ligurien auf eine Art, daß man ihn einen Bischof in der Gerichtsstube nennen konnte. Er wurde auch deßwegen auf den bischöflichen Stuhl erhoben, und die Weise, wie er sich darauf betragen hat, giebt genugsam zu erkennen, daß er von Gott dazu sey erwählet worden. Doch muß man bekennen, derley Beförderungen seyn der gemeinen Kirchenzucht entgegen gewesen. Denn das Concilium von Nicäa verbeut Soldaten und Magistrats Personen zu Priestern zu weihen, als welche sich insgemein gewaltsamer Weise in ein so heilig und fürchterliches Amt eindrängen. Der zehnde römische Canon sagt, es sey außer allem Zweifel, daß jene, welche die weltliche Gewalt

walt ausüben, nicht ohne Sünde seyn können; das Verboth dann, nach dem Bischofthume zu streben, wäre ihr wahrer Vortheil. Sie sollten ihre Sünden zuvor durch das Mittel der Busse auslöschen; hätten sie dieselbe vollendet, dann würden sie verdienen, zu dem heiligen Dienste des Altares zugelassen zu werden.

Es ist wahr, man muß einen grossen Unterscheid zwischen den obrigkeitlichen Personen selbiger Zeiten, worinn diese Kirchensatzungen sind errichtet worden, und zwischen den Unsrigen machen. Denn jenen, wie die Ausdrücke der Concilien klar an den Tag legen, hatten gewisse Verrichtungen, welche sich mit den Regeln des Christenthums nicht vertrugen; als zum Beyspiele die Obliegenheit ware, dem Volke jene Schauspiele zu geben, welche die Kirche als einen Ueberrest des Heidenthumes verabscheute. Obrigkeiten unsrer Zeiten haben keine solche Verbindlichkeiten, der Fürst hinterlegt in ihren Händen die heiligste Sache, die Gerechtigkeit. Aber da die Verwaltung davon, so unsträflich sie auch seyn mag, nicht nur vielem Geräusche und häufigen Zerstreuungen unterworfen ist, sondern auch die Obliegenheit bey sich führet, in weltliche Geschäfte sich zu mischen, und das Todesurtheil wider Schuldige zu fällen; so müßen sie sich nicht vermessentlicher Weise zum geistlichen Stande entschließen, dessen Geist den Streitigkeiten, den durchtriebenen Kunstgriffen der bürgerlichen Rechtsgelehrsamkeit, allen weltlichen Geschäften, und be-

sonders der Strenge der Strafen, und der Vergießung des Blutes schnurgerad entgegen gesetzet ist. Entweder verwalten sie ihr Amt, wie es die Pflicht erfodert, oder stehen sie demselben schlecht vor, oder fürchten sie endlich verderbt zu werden. Sind sie gute Richter, warum wollen sie einen Lebensstand aufgeben, worinn sie Gott von dem Verderbnisse bewahret, und welcher dem Staate, und auch der Kirche so nothwendig ist? Warum wollen sie ihren Platz einem andern abtretten, welcher weder ihre Einsicht, noch ihre Uneigennützigkeit besitzet? Ein einziger tugendhafter Mann ist vermögend in einer ganzen Gerichtsstube fürchterliche Unordnungen zu verhindern, und die Unschuld in tausend Gelegenheiten zu beschützen. Was ein Aussehen wird es mit einem gemeinen Wesen bekommen, wenn es von allen jenen, welche der Gewaltthätigkeit gottloser Leute einen Damm zu setzen vermögend sind, verlassen, und ihrer Wuth, und Eigennützigkeit preis gegeben wird? Besitzt er die zur Ausübung seines Amtes nöthige Wissenschaft nicht, so suche er sie zu erwerben. Fürchtet er dabey seine Seele zu verliehren; so untersuche er zuvor wohl den Grund seiner Furcht. Er muß sich keine eitle Schreckenbilder in den Kopf setzen, zu den Mitteln seine Zuflucht nehmen, die er in dem Evangelium finden wird, die Gelegenheiten des Bestechens fliehen, ein christliches Leben führen: dieses, kömmt eine vernünftig und bescheidene Strenge dazu, und zieht er sein Herz von der Liebe der Güter ab, mag ihn wohl von dem Ver-

derbnisse bewahren, welches aus dem Zorn, aus der Hoffnung, aus dem Vergnügen entspringen könnte. Wenn er aber nach einer reiflichen Ueberlegung, nach eingezogenen Rath einer klugen und erleuchteten Person, davor hält, sein Heil stehe in großer Gefahr, so mag er es in Sicherheit setzen, den Fuß, und die Hande absöndern, welche ihn ärgert; ich bin es zufrieden. Aber warum will er ohne anderes Mittel so gerade zu von dem Richterstuhle zu dem Altare einen Schritt wagen? Wird er nicht vor jene Fehler beweinen, welche er in der Verwaltung menschlicher Gerechtigkeit begangen hat, bevor er sich in die priesterlichen Verrichtungen, und in die Austheilung der Schätze Jesu Christi einmischet? Er fürchtete sich, seine Hände mit dem Vermögen derjenen zu beflecken, über die er als Richter gesetzet war, und er soll kein Bedenken tragen, den Leib, und das Blut des göttlichen Sohnes mit Händen zu behandeln, welche entweders die Bestechung beflecket hat, oder welche eine so heilige Sache zu beriehren noch nicht sattsam gereiniget sind? Er empfand Schauder, da er über das Leben eines strafbaren den Ausspruch thun sollte; und die Gerichtbarkeit über das Heil und die Verdammniß der Christen will er ohne Bedenken auf sich nehmen. Als ob bey diesem Gericht der Eigennuß, die Gunst, die Furcht, die Hoffnung, die Wollust der Menschen nicht eben sowohl verblenden könnten, als bey jenen, wo es nur zeitliche Angelegenheiten betrift. Woher kommen die meisten bedauerlichen Unordnungen,

welche heut zu Tage das Christenthum überschwemmet haben? Das Verderbniß der Sitten entspringt fast allein aus der Schwachheit, oder Boßheit derjenen, welche in dem Richterstuhle der Buß das Urtheil sprechen. Der Apostel verbeut einen Neuling in dem Glaube zu weihen, der kurz zuvor wäre getauft worden, und der folglich allem Scheine nach die Taufunschuld noch unversehrt erhalten hatte. Um wie viel mehr soll dann einer, der nach der Taufe gesündiget, und dafür noch nicht gebüßet, und sich zu einem weltlichen Leben bekennet hat, von den Weihen ausgeschlossen werden? Die Kirchensatzungen verbiethen, diese letztern zu dem Priesterthume zu befördern, sie wären dann zuvor stufenweis in allen niedrigern Kirchenverrichtungen geübt und geprüfet worden. Der Papst Innocentius, dessen Zeugniß wir schon oben angeführet haben, sagt in einem andern Briefe, wo er von derley Beförderungen redt: wenn man bey diesen Weihen die vorgeschriebene Behutsamkeit vernachlässiget, so gewinnt es das Ansehen, als verachte man jene, aus derer Mittel man hätte wählen sollen, und wähle diejenen übel, welche außer der Ordnung sich vielmehr eindringen, als gewählet werden. Leo der erste schrieb einen ausnehmend schönen Brief an den Darus Bischofen von Benevent, welcher einige Layen, ohne daß sie sich irgend durch besondere Verdienste ausgezeichnet hätten, geweihet, und sie den Kleriken, die von einer geprüften Tugend waren, vorgezogen hatte; und sagt, er habe die

Ordnung

Ordnung des Priesterthumes durch eine neue Gattung von ehrgeizigem Eindringen schändlich besudelt und verwirret, so, daß die übereilte, und unzeitige Beförderung von einem, für eine Absetzung derjenen müßte angesehen werden, welche das Alter empfahl, und keine Schuld ausschloß. Gregorius der Große in seinen Briefen an die Brunehaut, und die Könige Theodorich, Theodebert, und Childebert sagt, daß diese Beförderungen der Layen zu dem Bischofthume, (eben dieß gilt von dem Priesterthume) welche mit Uebereilung geschieht, eine der größten Unordnungen wären, welche in ihren Reichen herrschten. Er beschwört sie, diesem Uebel zu steuren, wenn sie der göttlichen Züchtigung entgehen wollten. Der heilige Gregorius von Nazianz ereifert sich wider jene Priester und Bischöfe, derer Wahl kaum die Untersuchung eines Tages kostet, mit einer Heftigkeit, welche der Stärke seines Geistes würdig ist. Der heilige Hieronymus sein Lehrjünger schildert sie mit seiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit. Gestern sagt er, war er noch ein Neuling im Glaube, heute sieht man ihn als Priester, oder Bischof. Gestern erschien er auf dem Amphitheater, heut in der Kirche. Abends befand er sich bey öffentlichem Spielen und Kämpfen in dem Circus; morgends, steht er bey dem Altare. Schon lange her klatschte er den Komödianten seinen Beyfall zu; und jezt weiht er die Klosterfrauen ein.

Um vor dem Priesterthume nicht ausgeschlossen zu seyn, ist nicht genug, von allen jenen canonischen Untüchtigkeiten befreyt zu seyn, welche in dem Gesetzbuche erhalten sind: jener, welcher nach einem geistlichem Amte trachtet, muß überdieß mit jenen Eigenschaften versehen seyn, welche erforderlich sind, das Amt mit Nutzen zu versehen. Der Name eines Dieners der Kirche selbst bringt dieß mit sich. Dadurch versteht man einen Menschen, dem eine Verrichtung in der Kirche aufgetragen ist, und mangelt ihm die Fähigkeit dazu, so handelt er ja durch die vermessentliche Uebernehmung des Amtes wider die Wesenheit seiner Pflicht. Er betrügt die Kirche, welche glaubt einen tauglichen Diener zu besitzen, und sie hat einen unnützen Menschen. Er mißbraucht die Gewalt, die er bey der Weihe empfangen hat, indem er sie auszuüben nicht im Stande ist. Er bemächtiget sich der Stelle eines andern, welcher jenes, was er nicht thut, mit Nutzen thun würde, und ist Ursach an dem geistlichen Verderben all derjenigen, welche aus Gelegenheit seiner Unwissenheit zu Grunde gehen. Seht, wie viele Laster sich anhäufen, wenn man sich zum Dienste der Kirche weihen läßt, oder eine Pfründe erschnappt, ohne daß man die nöthigen Eigenschaften besitzet, seine Pflicht wohl zu erfüllen. Alle Gottesgelehrte halten dafür, jene Patronen sündigen tödtlich, welche die Pfründen unwürdigen Leuten geben, weil sie sich von jener Rücksicht auf die Personen beherrschen lassen, welche man in Gott

nicht findet, und die er in der Austheilung geistlicher Würden so streng verdammet. Ist es nicht unerträglich, schreibt Augustin (Briefe 29) zu dem heiligen Hieronymus, daß ein Reicher zum Bischofthume, welches in der Kirche Gottes der Sitz der Ehre ist, befördert, ein Armer aber übergangen wird, wenn er gleich größere Verdienste besitzet? Der heilige Thomas (2. 2. quæst. 63 a 2) schließt, weil das geistliche schätzbarer ist, als das zeitliche, so sey jener, welcher in Austheilung der Aemter von der ersten Gattung pur nach menschlicher Absicht die Personen wählet, viel strafbarer, als der mit gleicher Unordnung bey Besetzung der weltlichen Stellen zu Werke gehet. Einige Scholastiker sind eben dieser Meynung, und behaupten, diese Obliegenheit erstrecke sich nicht nur auf Ernennung einer fähigen Person für die Pfründe, sondern man sey gehalten, die allertauglichsten zu wählen. Sie steifen sich auf den Grund, daß man wiedrigenfalles die Pflichten der austheilenden Gerechtigkeit verletzen würde, welche zu fordern scheinet, daß die Pfründe dem Würdigern mit Ausschließung desjenen der es minder verdienet, übertragen werde. Ohne dieses würde man die gehörige Achtung für die Absicht der Stifter nicht tragen, welche ohne Zweifel die tauglichere vorgezogen wissen wollten. Sie reden hier von den Canonicaten, Kappellaneyen, und Prioraten, welche man einfache Pfründen nennet; worinn die neuern Casuisten ihnen nicht folgen. Denn, weil mit diesen Beneficien keine Seelsorge verbunden ist,

so scheint es, die Kirche würde eben keinen besondern Schaden dadurch leiden, wenn der Patron für die Pfründe eine taugliche Person wählet, obwohl es eine noch würdigere übergeht. Doch gestehen sie aufrichtig, die Meynung der erstern habe eine sehr grosse Wahrscheinlichkeit, und ohne darauf zu denken, schlagen sie sich auf unsere Seite. Nun muß man auf gleiche Art von jenen, welche eine Pfründe annehmen, wie von denen reden, welche sie mittheilen, oder dazu vorstellen. Gleichwie dann jenem, der die Pfründe mittheilet, nicht erlaubt ist, sie einer Person zu geben, welche ganz unwürdig ist, ja nach der gründlichern Meynung der Lehrer wohl gar den würdigsten wählen muß; so darf auch keiner nach einer Pfründe trachten, oder sie annehmen, wenn er seine Unfähigkeit erkennt, und eben so wenig darf er durch seine Kunstgriffe verhindern, daß ein tauglicher damit bekleidet werde. Die Ursach der Gottesgelehrten fusset sich auf den Grundsatz, daß niemand einen andern zu einer schweren Sünde verleiten könne, ohne auch sich mit einer Sünde zu beladen, und daß ihm alle jene Uebel zugemessen werden, welche aus einer solchen Sünde entspringen Ich werde mich hier nicht aufhalten eine Wahrheit zu beweisen, welche in dem natürlichen Gesetze gegründet ist, indem eine solche Verführung schnurgerad der Liebe des Nächsten entgegen gesetzet ist. Ja die Schullehrer sagen, jener, welcher den andern zur Sünde verleitet, und selbst sündiget, begehe eine doppelte Sünde. Jener dann, welcher den Patron, er mag weltlich

oder

oder geistlich seyn, dahin bringt, ihm eine Pfründe zu ertheilen, deren er unwürdig ist, sündiget doppelt, richtet seine, und die Seele seines Gutthäters zu Grunde. Paludan, und Cajetan, welche lehren, er sey gehalten, den würdigsten mit dem Amte zu bekleiden, glauben, die Wesenheit einer Pfründe bringe dieses Bedingniß schon mit sich. Die übrigen Lehrer sind keiner so strengen Meynung: doch behaupten sie alle einhellig, wer lediglich unwürdig ist, sey gehalten die Pfründe wieder anzulassen: er müsse die ungerechter Weise genossenen Einkünften zurückstellen, welche zur Unterhaltung des Kirchenbaues, und für die Armen des Ortes zu verwenden wären; und jener, der Ursach gewesen ist, daß ein Untüchtiger das Amt erhalten, habe gleiche Obliegenheit. Dieß, sagen sie mit Recht, stimme mit den Verordnungen des Kirchenrathes von Trient übereins. Sylvester, Navarrus, Henriquez, Läymann sagen, jener dessen Beförderung ungültig gewesen, sey in dem Gewissen schuldig, vor dem Urtheil des Richters seine Pfründe anzulassen, weil er kein Recht dazu hat. Aber giebt es wohl eine größere Ungültigkeit, als zu der Pfründe untüchtig, und unwürdig seyn? Ist diese wesentliche Hinderniß nicht seiner Natur nach größer und erheblicher, als immer eine andere, welche für die Gültigkeit der Wahlen von den geistlichen Rechten ist eingeführet worden?

Vierter Absatz.

Was für eine Fähigkeit bey denen erforderet werde, welche eine geistliche Pfründe annehmen.

Würdig seyn, meine liebsten Brüder, mit einer geistlichen Pfründe versehen, oder zu einer Würde in der Kirche beförderet zu werden, hängt nicht von gewissen Eigenschaften ab, welche allen jenen gemein seyn sollen, die nach dem geistlichen Stande trachten, obwohl man sie auf drey allgemeine Hauptpuncten zusammenziehen kann, nämlich 1. auf die Fähigkeit des Leibs, 2. auf die Wissenschaft, 3. endlich auf die Frömmigkeit der Sitten.

Von den körperlichen Eigenschaften derjenen, welche nach dem Priesterthume streben, hab ich schon gehandelt, da ich von den durch die Kirche festgesetzten Untüchtigkeiten geredet habe. Dieß allein setze ich bey; daß einer, welcher an einem Orte zu wohnen gehalten wäre, wo er aus Ursach der Luft, die seinen Gesundheitsumständen zu wider ist, nicht leben, oder wo er nicht mit Nutzen dienen könnte, entweders weil ihm das Volk aus seiner Schuld, oder wegen ihren vorgefaßten Meynungen, auffäßig ist, oder wo einige Familien Zwistigkeiten herrscheten, die zu heben nicht bey ihn stünden, oder endlich wenn seine zärtliche Leibsbeschaffenheit den Arbeiten seines Amtes nicht gewachsen wäre; in seinem Gewissen

die

die geistliche Pfrůde nicht annehmen, oder sich aus dieser Absicht weihen lassen könne. Die von mir angeführten Beweggründe beweisen klar genug diesen Satz, der für sich selbst schon augenscheinlich wahr ist.

Was die nöthige Wissenschaft belangt, so kömmt es dabey auf die Beschaffenheit des Amtes an, das ihm aufgetragen wird. Es würde unbillig seyn, von einem gemeinen Dorfpfarrer eben jenen Grad der theologischen Einsicht fodern, der bey dem Seelsorger einer großen Stadt nöthig ist, der Leute von Geist, von Ansehen und großer Kenntniß auf den Wegen des Heils zu führen hat. Aber ein jeder muß die Fülle der gottlichen Wissenschaft besitzen, die seinem Amte angemessen, und zur Erfüllung seiner persönlichen Obliegenheiten erklecklich ist: und besitzt er sie nicht in diesem Maaße, so ist es ein klares Zeichen, Gott rufe ihn nicht zu jenem Amte, nach dem er trachtet. Ein Mensch, der sich nicht stark genug findet, die Beschwerlichkeiten des Krieges zu ertragen, oder der ein Mistrauen auf seine Herzhaftigkeit setzet, wird sich auf keinen Lebensstand einlassen, der ihn nur mit Schamröthe zu überschitten tauglich wäre. Wer sich auf die Schifkunst nicht verstehet, macht den Steurmann nicht, und fürchtet das Meer. Den geistlichen Stand allein ergreifen die Gläubigen ohne Ruckſicht auf ihre persönlichen Eigenschaften, und es scheint, jene Fähigkeit, welche auch den niedrigsten Aemtern nicht gewachsen

ist,

ist, sey mehr dann hinlänglich, das edelste, und erhabenste, so auf der Welt ist, zu versehen. Die Einkünften eines Bischofthumes, oder einer Seelsorge verblenden das Aug; ob man etliche Worte zu dem Volke, welches man unablässlich mit der göttlichen Lehre weiden sollte, zu reden fähig sey, daran denkt man nicht einmal. Und doch ist dieses das eigentliche Amt der obersten, und nachgesetzten Hirten. Das Evangelium sollen sie predigen, wie die heiligen Väter, die Kirchenversammlungen, und besonders das letzte Concilium von Trient mit solchen Ausdrücken lehren, die billig verdienen in Betrachtung gezogen zu werden. Ich weis, daß die Kirche anderemale die heiligsten Bischöfe gehabt hat, welche nicht predigten, worunter der heilige Irenäus Bischof von Lion gewesen ist. Aber ohne anzumerken, daß sie in gar geringer Anzahl und von Gott augenscheinlich berufen waren, und durch die Heiligkeit ihres Lebens, und die reine Lehre ihrer geschriebenen Bücher den Abgang einer täglichen Predigt ersetzen konnten; so ist gewiß, daß sie nicht völlig stumm waren, und hielten sie keine lange Reden, so gaben sie doch ihrer Heerde in einem gemeinen und vertraulichen Tone ihren Unterricht. Man darf nur den Gebrauch der afrikanischen Kirchen betrachten, wo den Priestern in Gegenwart der Bischöfe zu predigen nicht erlaubt war. Der heilige Augustin war der erste, zu dessen Gunsten Valerius diese Satzung übertratt, und nach und nach wurde in dieser Provinz eben der Gebrauch eingeführt, der in Orient

im

im Schwange gieng. Alle Bücher der heiligen Väter sind voll von Homilien, welche sie zum Volke gehalten hatten. Die Päpste selbsten nahmen sich davon nicht aus: und der heilige Gregorius, so sehr er auch mit Amtsarbeiten und Leibesgepresten überhäufet war, bezahlte doch seinem Volke getreu diesen Tribut. Mit was für einer Stirne dann, mit was für einem Gewissen kann einer, der von sich überzeuget ist, nicht einmal eine Anrede von einer Viertelstunde sey er bey der Verwaltung der heiligen Sakramenten zu halten fähig, eine Pfründe suchen oder annehmen, womit diese Verrichtungen verbunden sind? Setzt er sich nicht der schrecklichsten Gefahr aus, die Kirche zu ärgern, seine Heerde zu verrathen, in der Ausübung seines Amtes zu fehlen, den Freygeistern Gelegenheit zu geben, die erhabensten Sachen zu verachten, derer Heiligkeit er ihnen nicht kenntbar machen, den Ketzern, die Wahrheiten zu leugnen, die er ihnen nicht beweisen, und seinen untergebenen Kirchendienern, Fehler zu begehen, weil er sie nicht unterrichten, oder bestrafen kann, endlich seiner Heerde, ihn zu verachten, wenn sie sieht, er sey durch sich selbst sie zu weiden nicht im Stande?

Man könnte mir jenen Grundsatz einwenden, welcher in den geistlichen Rechten enthalten ist, und der sagt: **Was einer durch andere thut, muß angesehen werden, als ob er es durch sich selbst gethan hätte.** Aber ich antworte mit allen geistlichen

Rechtsgelehrten, daß diese Regel nur alsdann Statt habe, wenn er weder aus der Natur seiner Pfründe, noch aus der Anordnung der Kirchengesetze verbunden ist, sein Amt selbst zu versehen, und man liest in den bürgerlichen Rechten einen andern Grundsatz, der deutlich sagt: **Es ist nicht genug, daß jenes durch einen andern geschehe, was ich selbst zu thun verbunden bin.** Nun aber wer kan zweifeln, ob wohl ein Bischof, oder ein Seelsorger nicht aus der Wesenheit seines Amtes gehalten sey durch sich selbst das ihm anvertraute Volk zu unterrichten? Das Gegentheil behaupten wollen, hieß einen evangelischen Grundsatz leugnen. Der Kirchenrath von Trient, da er sie zum Predigen anmahnet, sagt, dieß sey ihr eigentliches Amt, und man sieht augenscheinlich, nur aus Nachsicht gestatte er jenen, die selbst dazu nicht fähig sind, sich fremden Dienstes zu gebrauchen. Ich rede nicht von jenen, die schon wirklich im Besitze einer geistlichen Pfründe sind, und derer Gewissen ich zur unrechten Zeit nicht verwirren, noch minder sie verdammen will. Ich bin ihr Richter nicht; und ich weis gar wohl, daß viele aus ihnen den Abgang der Predigten durch ein heiliges Leben ersetzen. Von jenen rede ich, welche die geistlichen Würden noch nicht erhalten haben, und behaupte dreist, daß ihre Unfähigkeit für die nothwendigste Verrichtung ihrer Pfründe ein klares Zeichen sey, ordentlicher Weise zu reden seyn sie von Gott nicht berufen; und es sey zu fürchten, daß sie im Grunde nichts

als die Ehre und Einkünften suchen. Denn, ist es erlaubt, nach einer geistlichen Pfründe zu trachten, so ist es gewiß nicht anderst als in der Absicht erlaubt, der Kirche dadurch zu dienen. Aber wie können sie der Kirche wohl dienen, da sie zur gewöhnlichsten Verrichtung ihres Amtes unfähig sind, die zugleich die nothwendigste für ihre eigene Beschützung, und für die Heiligung ihrer Kinder ist? Ich gebe gerne zu, daß das Amt eines guten Hirten nicht allein in dem Predigen bestehe, sondern hauptsächlich in der Aufsicht und Regierung seiner Heerde: und oft haben jene, welche diese Pflicht treflich erfüllen, für das erstere lediglich kein Geschick. Ich weiß, daß viele, bevor sie das Evangelium dem Volke zu predigen gehalten waren, mit Frucht über den Schafstall der rechtmäßigen Hirten die Aufsicht gehabt haben; aber so bald sie die Heerde mit dem Worte Gottes hätten weiden sollen, erstummten sie zur allgemeinen Aergerniß. Aber ohne mich über ein sündliches Stillschweigen zu ereifern, welches keine Entschuldigung zuläßt, noch weniger aber für eine Probe in der Materie, wovon wir handeln, gelten kann; so sage ich nothwendiger Weise müße die Fähigkeit seine anvertraute Heerde zu Unterrichten, und zu Regieren bey jenem vereiniget seyn, welcher auf seinen Beruf denket. Doch soll dieses nur verstanden seyn, in so weit es die natürlichen Fähigkeiten betrift, ohne welche diese Hirtenpflichten nicht können ausgeübet werden.

Denn wenn Gott einen zu seinem Dienste wählt, so erhöhet er ihn, und macht ihn durch die Gnade, welche geweihten Personen eigen ist, vollkommen. Man kann glauben, niemand wegen dem Abgange der Bedignisse, welche zur Ausübung der Verrichtungen erforderlich sind, sey lediglich ausgeschlossen, wenn ihn Gott erwählen will, und er nicht anderst als nach dem Triebe des Höchsten sich dazu will gebrauchen lassen. Denn aus der Absicht predigen, um zu einer geistlichen Würde zu gelangen, ist eine so fürchterliche Schändung des göttlichen Wortes, daß, da mir die Ausdrücke mangeln, diesen Greuel genugsam zu erklären, ich lieber diese Gottlosigkeit vor dem Herrn beweinen, als durch meine schwache Ausdrücke entkräften will.

Uebrigens obwohl ich in diesem Absatze von der gehörigen Wissenschaft, hauptsächlich von den Hirten geredet habe; so will ich doch dadurch nicht gesagt haben, als ob jene welche sich zum priesterlichen Stande entschließen, ohne sich einen Gedanken auf eine Pfründe zu machen, die mit der Seelsorge verbunden wäre, gar keine Gelehrsamkeit vonnöthen hätten. Jene kann man eben nicht fordern, welche denen nöthig ist, so zur Aufsicht über die Seelen bestimmet sind; doch müßen sie diejenige besitzen, welche der heilige Kirchenrath von Trient vorschreibt. Was ich bisher gesagt habe, wird vielen gar zu strenge scheinen.

Aber

Aber vielen fallen halt diese Wahrheiten nur deßwegen verdrüßlich, weil sie nothwendig sind.

Fünfter Absatz.

Von der Frömmigkeit der Sitten, als dem vierten Zeichen des Berufes.

Die Frömmigkeit untadelhafter Sitten, meine liebste Brüder, ist noch nöthiger als die Wissenschaft. Vor und nach empfangener Weihe muß man sie betrachten. Nach dem Geiste der Kirche ist die Unschuld des vergangenen Lebens eine der ersten Bedingnisse bey dem Diener des Altars, und eines der besten Kennzeichen eines wahren Berufes. Diese Wahrheit ist äußerst erheblich, und man kann sagen, sie sey gleichsam der Grund gegenwärtiger Abhandlung. Ich habe schon in einem andern Werkgen von der Tonsur, hierüber meine Gedanken eröffnet: weil es aber gleichsam nur im Vorbeygehen geschehen ist, so glaube ich verbunden zu seyn, diese Wahrheit vom Grunde aus zu erklären. Ich erkenne wohl, daß hiezu eine gelehrtere, stärkere, und geübtere Feder nöthig wäre, als die meine ist. Ich wünsche, daß irgend jemand, der mit solchen Eigenschaften versehen ist, diese Mühe auf sich nehmen möchte, und ich werde es für eine genugsame Belohnung meiner Arbeit halten, wenn sich wer immer dadurch angetrieben findet, meine Fehler zu erse-

ersetzen, und diese erhebliche Materie mit mehr Würde, als ich gethan habe, zu behandeln.

Das Priesterthum ist ein Stand der Unschuld, man mag auf seinen Urheber sehen, oder sein Ziel und Ende betrachten, oder endlich die Mittel erwegen, derer sich der Mensch bedienet, dazu zu gelangen. Da der Apostel gründlich von dem Priesterthume Jesu Christi reden will, so zeigt er anfänglich, er sey der Sohn Gottes, und folglich müsse er heilig seyn; und daraus macht er den Schluß, daß die Natur seines Amtes eine vollkommene Heiligkeit fodere. Hebr. c. 7. Es geziemte sich, daß wir einen solchen hohen Priester hätten, der da heilig, unschuldig, unbefleckt, abgesondert von den Sündern, und höher dann die Himmel wäre Der nicht täglich vonnöthen hat, wie jene Priester, erstlich für seine eigene Sünden, und dann für die Sünde des Volkes Opfer zu thun. Seht wie viele Worte der Apostel verwendet, um die Unschuld des hohen Priesters von dem neuen Gesetze zu erklären. Er sagt erstlich: es geziemte sich, nicht als ob es hier nur um den Wohlstand zu thun wäre, und es endlich wohl anderst hätte geschehen können; sondern weil es die Wesenheit des höchsten Priesters also fodert. Er schreibt zu dem Titus c. 2. Rede, wie sichs nach der heilsamen Lehre geziemet: zu den Ephesern c. 5. Hurerey soll unter euch nicht genennet werden, wie

es

es sich für heilige geziemet. David sagt Psal. 65. Dir geziemt das Lobgesang in Zion, und Ps. 92. Die Heiligkeit geziemt sich für dein Haus. Wer würde sich aus Gelegenheit des Wortes: Es geziemet, zu schließen getrauen, das Lob sey man Gott nur aus Wohlstand schuldig, und sein Haus fodere die Heiligkeit nur als ein Nebending? Der heilige Paulus bedient sich zwar mehrer Worte, um die große Reinigkeit Jesu Christi auszudrücken: Aber das Wort Heilig, enthält alle andere, und erklärt alle Vollkommenheiten des göttlichen Sohnes, der mit diesem Namen bey seiner Empfängniß von dem Engel beehret, und von den Teufeln selbst dafür erkennt wurde, da sie ihm nachschrien: Ich weis, daß du der Heilige Gottes bist. Die Heiligkeit nach dem heiligen Dionysius ist eine Reinigkeit ohne Mackel, ohne Besleckung, frey von allem, was einer Reinigung vonnöthen hat. Es kann dann keinen Gott, als ihn selbst geben, und er kann von niemand andern als von sich selbst seyn: oder alles mit wenigen Worten zu sagen: Er ist, der Er ist, bey dem kein Zusammensetzen, nicht einmal in den Vollkommenheiten einen Platz findet, obwohl wir in ihm nach unserer Art zu denken viele zählen. Er hat nichts nöthig: er kleckt sich selbsten, und ist ein von allem jenen unterschiedenes Wesen, was nicht Gott ist: welches dann eine unbegreifliche Reinigkeit gestaltet. Jesus Christus ist so wohl nach seiner ewigen, als nach seiner zeit-

lichen Geburt, obwohl auf verschiedene Art in dem Glanze der Heiligkeit gebohren werden. Und dadurch ist er der Heilige Gottes, und durch diese Heiligkeit gehört er allein Gott zu, ist nur allein in Gott, und durch Gott. Dieß lehret er uns in verschiedenen Stellen des Evangeliums eines heiligen Johannes, wo er sagt, er sey in seinem Vater; seine Lehre sey von dem Vater; dieser habe ihn gesandt, der Vater bleibe in ihm, und thue seine Werke, 8. 9. 10. c. Er sage nichts, was er nicht von ihm gehört habe; er suche auf keine Weise seine eigene Ehre, und sein Vater gebe ihn das Zeugniß. Der Apostel dann, nachdem er ihn heilig genannt hatte, hätte meines Erachtens nicht anderes mehr beysetzen dürfen. Dennoch will er noch die Benennungen eines unschuldigen, eines unbefleckten, eines abgesönderten von den Sündern beylegen, welche nichts anderes als Erklärungen und nothwendige Folgen der ersten Benennung sind. Die Priester gestalten mit ihm nur einem Priester, gleichwie er mit der Kirche nur einen Körper ausmachet. Sie müssen dann nach ihrem Vermögen heilig seyn, wie er heilig ist. In dem dritten Buche des Moses will Gott, seine Priester sollen heilig seyn, weil er heilig ist, und weil sie vor dem Herrn Brod und Weihrauch opfern müssen: Und Jesus Christus will, seine Priester sollen heilig seyn, weil er heilig ist, und sie sollen Gott sein Fleisch und Blut aufopfern.

Wenn

Wenn wir von dem Urheber des Priesterthumes auf das Ziel und End, weßwegen er es eingesetzet, und auf die Mittel kommen wollen, die er zu diesem Zwecke angewendet hat, so werden wir sehen, die Unschuld des Lebens sey wegen einer so wohl als wegen der andern Ursach nothwendig: Der heilige Paulus lehret uns das ein jeglicher hoher Priester (worunter alle Priester verstanden werden) aus den Menschen genommen, und für die Menschen in den Sachen, die Gott angehen, bestellet sey, damit er Gaben nnd Opfer für die Sünde bringe: der da Mitleiden mit jenen haben könne, die unwissend sind, und irren; weil er auch selbst mit Schwachheiten umgeben ist. Hebr. 5. Es ist demnach das Amt des Priesters, Gott die Verehrung abzustatten, die man ihm schuldig ist, und das Volk zu heiligen: welches er durch die Darbringung des Opfers, durch die Ankündung seines Wortes, und die Verwaltung der Sakramente thut. Ein Mensch also, der die Sünde kaum verlassen, oder welcher auf das höchste Gott durch das Mittel der Busse genug gethan hat, bleibt dessen ungeacht in dem Angedenken der Menschen noch allezeit verschreit, welche wohl um seine Ausgelassenheiten, nicht aber um seine Busse wissen, oder ihn gar oft wegen einer gleißnerischen Verstellung im Verdachte haben. Wie getraut er sich, das Opfer darzubringen, und sich dem Altare, um Gott zu ehren, in dem Angesicht derjenigen zu nähern, welche er so lange Zeit geärgeret hat? Entehret dieser Mangel des Dieners

nicht auf einige Weise den Herrn, dem er dienet? Macht nicht der üble Ruf, in dem er stehet, daß man die Ehrfurcht gegen jene Geheimnisse verliert, die er behandelt? Der heilige Paulus will, der Bischof, der Priester, und die Diakonen sollen untadelhaft seyn, und für solche auch unter den Heiden angesehen werden. Die Apostel, da sie der Kirche von Jerusalem die Wahl von sieben Diakonen vorschlugen, sagen, sie müßten sieben Männer ernennen welche ein gutes Zeugniß hätten, auch mit dem heiligen Geiste erfüllet, und voller Weißheit wären. Apostelg. c. 6. v. 3. In dem alten Gesetze waren gewisse körperliche Mängel, wodurch die Menschen von dem Priesterthume ausgeschlossen wurden, und in der Zeit des Evangeliums finden sich auch einige, obwohl nicht in so grosser Anzahl, als da wäre eine merkliche Misgestallt, welche jene zum Gelächter und zur Verachtung bewegen könnte, die ein solch abentheuerliches Geschöpf bey dem Altare erblickten. Aber wenn die Kirche bey einem ganz geistlichen Dienste, damit er nicht gehling entehret werden möchte, auf die pur äußerlichen Eigenschaften sieht; wie kann sie gedulden, daß jene, welche wegen ihren noch ganz frischen Ausgelassenheiten öffentlich verschreiet sind, sich den Altären nähern, oder das Herz haben sollen, andere zu bestrafen? Der himmlische Bräutigam erträgt sie, aber, wie der heilige Gregorius in seiner Hirtenunterweisung treflich anmerket, so erkennt er sie nicht. * Aber ich erstaune über die

Ver-

* Quia quos permittendo tolerat, profecto per judicium reprobationis ignorat.

Vermessenheit einiger Leute, sind die Worte des heiligen Bernardus, (Sem. 3. Super Cant) die wir in ihrem eigenen Weinberge nichts dann Dörner sammeln sehen: und welche doch dessen ungeacht sich in den Weinberg des Herrn eindringen, der von ihnen statt bewahrt und angebaut zu werden, vielmehr mit Feuer und Schwerd verheeret wird. Weh den ungetreuen Dienern, welche, da sie mit dem Herrn noch nicht ausgesöhnet sind, sich anmassen, andere zu versöhnen, gleich als ob ihr Leben unschuldig wäre! Weh den Kindern der Rache, welche Diener der Gnade machen wollen! Weh jenen, welche das Amt der Friedensmittler auf sich nehmen, um die Sünden des Volkes zu fressen! Bey dem gegenwärtigen Zustande der Kirche, welcher unser Mitleiden und unsere Zäher heischet, erstaunen wir gar nicht, daß aus einer Schlange ein Basilisk gebohren werde. Es nimmt uns gar nicht Wunder, wenn jener, der die von dem Herrn festgestellte Gesetze übertritt, den Weinberg des Herrn selbst verheeret.

Die Mittel, derer sich die Priester bedienen, die Seelen Gott zu gewinnen, und sie zu heiligen, sind das Wort Gottes, und die Ausspendung der Sakramente. Was das erste belangt, so ist gewiß, daß der üble Ruf wegen dem vergangenen Leben die Frucht verhindert, welche das Wort Gottes bringen könnte. Denn, obwohl der Sohn Gottes gesagt, hat: **Thut was sie euch sagen, und nicht was sie thun. Matth. 23.** Bey allem dem thun die Menschen

schen doch allezeit ehender, was sie sehen, als was wir ihnen predigen. Betrachtet die Ordnung, welche der Herr wollte, daß seine Propheten und Apostel halten sollten, um die Völker zur Busse zu führen, und ihnen das Evangelium anzukünden. Noe in dem Gesetze der Natur mahnt die Menschen der göttlichen Rache durch die Aenderung des Lebens auszuweichen. Und Noe war ein gerechter Mann, und wird von dem heiligen Paulus der Erb der Gerechtigkeit genennet. Jeremias ist bestellt, zu zerstöhren, auszureiten, zu bauen, nnd zu pflanzen; welches eben die Pflichten eines Predigers sind. Und wird schon in Mutterleibe geheiliget. Der heilige Täufer, welcher die Ankunft des Messias verkünden soll, wird von der Erbsünde gereiniget, und mit der Gnade durch jenen erfüllet, dessen Vorläufer zu seyn er bestimmet war. Dreyßig Jahre lebte er in der Wüste, als ob er gefürchtet hätte, in dem Hause seines Vaters, so gerecht dieser war, verderbt zu werden. Auf einmal verläßt er die Einöde, und erscheint an dem Gestade des Jordans, als ein Engel vom Himmel. Jesus Christus sagt wahrhaft, und dreiste von sich selbsten: **Wer aus euch wird mich einer Sünde anklagen?** Joan. c. 8. In dem Evangelium (Luc. 9.) stellt sich ihm ein gewisser Mensch in der Absicht, unter seine Jünger aufgenommen zu werden, und wird mit folgenden Worten abgewiesen: **Die Füchse haben ihre Gruben, und die Vögel ihre Nester; aber der Menschensohn hat kein Ort, wo er sein Haupt hin-**

hinlege. Der heilige Augustin erkläret diese Worte in einem geheimnißreichen Verstande, als ob der Sohn Gottes habe sagen wollen: die Füchse haben ihren Bau in deinem Herzen, weil du boßhaft bist; die Vögel der Luft machen darinn ihre Nester, weil du hoffärtig bist; und der Menschensohn findet keinen Ort sein Haupt nieder zu legen, weil du keine Demuth hast. Die Apostel waren zwar nicht gelehrt; aber ihr Leben war unsträflich. Apostelg. 13. c. Paulus hatte die Kirche verfolgt. Aber er betheuert, er habe ohne Tadel gelebt, nach der größten Strenge der Pharisäer, und daß ein unbescheidener Eifer, ein Eifer, der nicht nach der Wissenschaft war, ihn von der rechten Strasse abgezogen habe. Es ist wahr daß ein heiliger Matthäus von der Zollbanke hinweg ist berufen worden, aber in seinem Lebensstande, so verhaßt er auch den Juden, und so gefährlich er in sich selbsten war, konnte er doch als ein tugendhafter Mann gelebt haben; und endlich die Wahl Jesu Christi, welche auf ihn fiel, verband ihn zur Folge, und reinigte alle seine Fehler. Alle Priester, welche die Kirche als Heiligen ehret, gar wenige ausgenommen, haben ihre Taufunschuld erhalten, und wenn sie etwa in eine schwere Sünde gefallen, war ihr Fall nicht ärgerlich, oder die Busse merkwürdig. Der heilige Augustin wurde zu dem Priesterthume beförderet, obwohl er vor seiner Taufe ein ziemlich freyes Leben geführet hatte. Aber nach derselben hat er das weise Kleid, womit er angethan worden war, so getreu bewahret, so bußfertig und

so

so heilig gelebt, daß aller wiedrige Eindruck, welchen seine vorige Ausschweifungen, zum Nachtheile seines Amtes hätten machen können, in den Gemüthern der Menschen vertilget wurde. Was ich von dem Predigamte gesagt habe, läßt sich mit gleichem Rechte auf die Verwaltung der Sakramente ziehen. Sie verliert etwas von der Schätzung in dem Wahn der Menschen durch den schlechten Ruf der geistlichen, obwohl die heiligen Geheimnisse an ihrer Kraft und Würkung durch das schlimme Leben der Verwaltenden nicht gehindert werden. Denn die Kraft kömmt von Jesu Christo, nicht von der Heiligkeit seiner Diener her.

Ich schmeichle mir, liebsten Brüder, die beygebrachten Beweggründe erweisen zu Genügen die angekündeten Wahrheiten. Ich werde nur noch einen Blick auf das Ansehen der Kirchenversammlungen werfen, durch welche sie noch mehr fest gesetzet werden.

Sechster Absatz.

Proben aus den Kirchenversammlungen, das Leben derjenen, welche nach den heiligen Weihen trachten, müße unschuldig gewesen seyn.

Erstlich schließen die Kirchengesetze alle jene von dem Priesterthume aus, welche in wiederhollter Ehe gelebt haben (Bigamos); und die Taufe, wenn

wenn sie gleich andere, hebt sie doch diese Unfähigkeit nicht auf. Die Ursach der Strenge bey diesem Umstande beruhet darauf, daß die Kirche urtheilet, es sey nöthig, daß die Diener des Altars weit von allem Verdachte einer Unmäßigkeit wider die Keuschheit entfernet sind, wovon doch die wiederhollte Ehe eine Probe zu seyn scheinet. Der Kirchenrath von Trient betrachtet es so gar als eine Hinderniß die kleinen Weihen zu empfangen. Wie kann wohl jener, welcher zur zweyten Ehe geschritten ist, andre zur Keuschheit anmahnen? sagt ein heiliger Ambrosius. Der achtzehnde Canon der Apostel verbeut jene zu weihen, welche erst seit kurzer Zeit, aus dem Heidenthume, worinn sie übel gelebt hätten, zu der Kirche übergegangen wären. Der Kirchenrath von Nicäa machte eben diese Verordnung, und befiehlt, daß ein Klerick, der in eine Sünde gefallen wäre, deren er durch das Zeugniß dreyer Personen wäre überzeugt worden, sich von den Verrichtungen seines Amtes enthalten, und abgesetzt werden solle. Das Concilium von Elvira schließt die jenen von dem Subdiaconate aus, welche in ihrer Jugend eine Sünde wider die Keuschheit begangen hatten, weil man Leute von dieser Beschaffenheit zu keinem höhern Grad befördern solle; und jene, welche schon zuvor waren geweihet worden, sich aber nachmals eines solchen Verbrechens schuldig gemacht hatten, setzt der Kirchenrath ohne weiters ab. Die Versammlungen von Agde, von Epaon, von Angers, und Tours gebiethen eben dieses. Das

Con-

Concilium von Neocäsarea will, daß ein Priester, welcher nach begangener Sünde wider die Keuschheit, wäre geweihet worden, nicht mehr opfern solle; und einem Diakon, welcher in gleichen Fehler gefallen, wird gleiche Strafe auferleget. Das erste Concilium von Valenz gebiethet, ein Bischof, oder Priester, welcher um der Beförderung zu entgehen, bekennt hätte, eine Sünde begangen zu haben, die nach den Kirchensatzungen von den heiligen Weihen ausschließet (wenn es auch nur ein Kunstgriff einer unbescheidenen Demuth gewesen wäre) sollte zu dem Dienste des Altars wegen dem Eindrucke nicht mehr zugelassen werden, den sein Bekänntniß in dem Gemüthe des Volkes hätte machen können. Eine gleiche Satzung wurde aus Gelegenheit des heiligen Ambrosius gemacht, welcher, wie wir oben gesehen haben, der Beförderung zu dem bischöflichen Amte dadurch zu entgehen suchte, daß er übel berichtigte Weibspersonen in seine Behausung ließ. Der vierte Kirchenrath von Carthago befiehlt, ein Bischof, welcher Leuten die heiligen Weihen ertheilet hätte, die wegen begangenen Sünden davon ausgeschlossen wären, sollte sich in Zukunft von den Verrichtungen seines Amtes enthalten. Der heilige Cyrillus von Alexandria, in seinen Briefen an die Bischöfe in Lybien und Pentapolis, redet, wie Balsamon erzehlet, an der Erheblichkeit und strengen Beobachtung dieser Kirchensatzung mit allem Nachdruck. An dem Ende der siebenden Handlung des siebenden allgemeinen Kirchenrathes haben wir einen Brief des

Thera:

Therasius, Patriarchens von Constantinopel, worinn er sagt, daß die festgesetzten Kirchenregeln keinen zu dem geistlichen Dienste zuließen, welcher nach der Taufe in eine Hurerey, oder in einen Ehebruch gefallen wäre.

Der römische Synodus, dessen Satzungen den Bischöfen von Frankreich zur Zeit Innocentius des ersten sind zugesändet worden, sagt in dem vierten Canon, die römische Kirche halte sonderheitlich fest auf die Regel daß, ein Kind, welches die Reinigkeit seines Leibes nach der Taufe nicht erhalten hat, unter die Zahl der Kleriken nicht könne aufgenommen werden. Wenn aber einer bey reiferm Alter ist getauft worden, und christlich mit einem einzigen Weibe gelebt hat, so mag er wohl zu dem geistlichen Stande beförderet werden, wenn er sich anderer Sünden nicht schuldig gemacht hat. Aber wenn einer durch unreine Sünden seinen Taufbund gebrochen hat, sey es, daß er sich nochmal verehliget, wie kann er bestellet werden, das Sakrament der Busse zu verwalten, da er sich durch die Ausschweifigkeiten seines Lebens den bösen Begierlichkeiten zur Beute überlassen hat? Derley Diener würden nicht Diener Jesu Christi, sondern des Antichristen seyn. Unerhörte Vermessenheit! Das Priesterthum einem vertrauen, welcher sich verbündlich machen muß, Buße zu wirken, um durch eine langwierige Genugthuung die Undankbarkeit auszulöschen, die er für die Gnade der in dem Taufsakrament zugestandenen Vergebung erwiederet hat.

Jene, welche in einer nahen Todesgefahr waren getauft worden, und Clinici genannt wurden, konnten zu den heiligen Weihen nicht befördert werden, weil dieses Zaudern bey der Empfangung der Taufe ihre Frömmigkeit zweifelhaft machte. Wie würde wohl die Kirche, welche, wenn ich so reden darf, mit einer so zärtlichen Behutsamkeit darinn gieng, ohne Bedenken jene aufgenommen haben, welche nach der Taufe sich in eine Schwindgrube von Lastern versenket hatten?

Die Kirche nahm die büssende Seelen, welche durch die in dem Concilium festgesetzten Strengheiten Gott genugthun wollten, mit Liebe, und Nachsicht auf: und ließ sie nach erfüllter Zeit, mit den übrigen Gläubigen wieder zur Gemeinschaft. Aber von dem heiligen Dienste bleiben sie auf allezeit ausgeschlossen. Und diese heilige Strenge war von den ersten Zeiten der Kirche her gebräuchlich; wie wir aus dem Buche der apostolischen Satzungen ersehen, worinn von der Prüfung derjenen die Rede ist, welche zu dem Bischofthume, oder zu einem andern geistlichen Amte sollen beförderet werden. Der siebende Canon der Apostel sagt es ausdrücklich. Origines, da er die Kirche wider den Celsus beschützet, bejahet, die Kirche nehme die Sünder nach einer langen Genugthuung zur Gemeinschaft wieder auf: aber auf allezeit bleiben sie von dem Dienste des Altares ausgeschlossen. Der Papst Hormindas sagt, daß man die Layen nicht nur nicht weihen solle,

son-

sondern unter den Sündern soll keiner nach diesem Grade trachten. Es sey genug für ihn, daß er die Nachlassung der Sünden die er gesucht hätte, erlangt habe. Mit was für einem Gewissen will er einen Büßer ledig sprechen, wenn er zuvor dem Volke seine eigene Sünden gebeichtet hat? Wer wird wohl mehr einen Bischof mit Ehrfurcht begegnen können, den er kurz zuvor auf Art der Büssenden auf der Erde hat liegen sehen? In Wahrheit wer als ein Büsser erschienen ist, kann das Priesterthum nicht mehr mit jenem Glanze verwalten, welchen sein erhabener Character erfordert. Es ist wahr, daß in der orientalischen Kirche nach den geistlichen Satzungen die öffentliche Buß von dem Priesterthume nicht ausschloß, aber wohl die Sünde, auf welche die öffentliche Busse geschlagen war. Und hierinn war sie ungemein streng; indem sie davor hielt, die Reinigkeit könne bey einem Amte nicht zu groß seyn, dessen Pflicht wäre, andere zu reinigen. Der Kirchenrath von Trient erneuret alle diese Verordnungen, welche die Ertheilung der heiligen Weihen betreffen: und will, daß man keine andere dazu auswählen solle, als derer Leben fleißig wäre geprüfet worden, und die in der Blüthe ihrer Jahren ein reifes Alter, sowohl was die Klugheit, als was die Tugend anbelangt, an den Tag gelegt hätten.

Siebender Absatz.

Das fünfte Zeichen des Berufes, die Reinigkeit der Absicht.

Das fünfte Zeichen eines rechtmäßigen Berufes besteht in der reinen Absicht, mit der sich einer den heiligen Weihen nähert. Es giebt lediglich schlimme, es giebt unvollkommene, es giebt gute Absichten. Den geistlichen Stand erwählen, um zeitliche Güter zu erschnappen, zu Ehrenstellen befördert zu werden, in der Welt angesehen zu seyn, den Verdrüßlichkeiten der Familie zu entgehen, der Strafe zu entwischen, die man wegen seinem Verbrechen zu gewarten hätte, dieß sind Absichten, welche von mir nicht verdienen widerlegt zu werden. Sie tragen ihre Verdammung an der Stirne herum, und ich habe in dem ersten Theile dieser Abhandlung sattsam davon geredet. Die Absicht, welche nicht verkehrt zu seyn scheinet, und welche es auch in der That nicht ist, wenn man die Sache in sich selbst betrachtet, besteht darinn, daß man den priesterlichen Stand ergreift, um der Kirche zu dienen, und nach einer größern Frömmigkeit zu trachten. Doch ich habe klar gezeiget, wenn der Mensch auch alle Tugenden der Engel besäße, wäre er von Gott nicht zu dem Priesterthume berufen, solle er sich nicht eindringen, und daß seine gute Meinung, wenigst ordentlicher Weise, und nach dem Geiste der Kirchensatzungen ihn von der Strafe nicht befreyen

könne,

könne, welche der gewaltthätige Eingrif in ein Amt verdient, dessen sich der Sohn Gottes selbst nach eigener Willkuhr nicht angemasset hat. Die reine Absicht, wenn man sich dem Priesterthume nähert, ist, dem Willen Gottes ohne Vorbehalt, ohne Vernünfteln, ohne Wahl des eigenen Willens, ohne Rücksicht auf sich, oder auf andere, ohne Hoffnung eines andern Lohnes für alle seine Arbeiten auf Erden zufolgen, als der in Gott allein bestehet. Gleichwie das Amt eines Priesters ist, den Leib Jesu Christi zu wandeln, und ihn Gott zu opfern, so muß er, bevor ihm dieser schreckliche Gewalt mitgetheilet wird, seinen Geist, und seinen Willen Jesu Christo zum Opfer bringen, sich selbsten absterben, damit in ihm Jesus Christus allein lebe. Alle Christen müßen ein abgetödtetes Leben führen, und sich selbst in all ihren Handlungen Gott als ein Opfer schlachten: denn der Apostel lehret, Jesus Christus sey gestorben und auferwecket worden, damit wir nicht mehr uns selbsten, sondern ihm, und durch ihn leben. Die Priester, welche gleichsam den Kern, und den heiligsten Theil des Christenthums ausmachen, sind viel strenger verbunden, allein in Jesu Christo, und durch Jesum Christum zu leben; weil sie nur einen einzigen Priester mit jenem ausmachen, welcher nicht durch sich, und in sich, sondern in Gott und durch Gott gelebt hat. Da er in die Welt gekommen ist, sagt von ihm der Apostel zu den Hebräern an dem 10 c. daß er sich Gott als ein Schlachtopfer, welches anstatt jener alten von der

Synagoge geopferten kommen sollte, dargebracht, und verlanget habe, der Wille des Vaters sollte an ihm ohne allen Vorbehalt vollzogen werden. Wer dann Antheil an seinem Priesterthume haben will, muß ein gleiches thun; er muß sich unter diese heilige Streiter anwerben lassen, ohne sich vor zu erkundigen, was Jesus Christus mit ihm vorhabe. Allein bereitwillig muß er seyn, alles zu thun, was jener befehlen wird. Denn mir gefällt nicht, daß sich einer eine gewisse und bestimmte Verrichtung als seinen Zweck vorstecke, es wäre dann aus Ursach der Pfründe, die er genießt. Denn da ein jedes Amt ein Eigenthum der Kirche ist; so muß er es als ein Kirchendiener von ihr mit Einwilligung des eigentlichen Obern erwarten und annehmen. Ist aber eine sonderheitliche bestimmte Verrichtung mit seiner Pfründe verbunden, so muß er innerlich so beschaffen seyn, daß er vollkommen bereitwillig wäre, sie anzulassen, wenn der Herr seinen Willen sattsam an den Tag legen sollte. Im widrigen Falle handelt man nicht nach dem Geiste der wahren Priester des Christenthumes, wie sich leicht aus dem, was ich jetzt sagen werde, abnehmen läßt.

Wenn dieses wahr ist, wie man daran nicht zweifeln kann, so wird es um so weniger einem, der sich nach dem Geiste der Kirche will weihen lassen, erlaubt seyn, mehrere Pfründen zu besitzen, wenn eine zum eigenen Unterhalt erklecket, für den die erforderlichen Ausgaben die geistliche Mäßigkeit, wel-

che

che sich gleich der Natur mit Wenigem befriedigen läßt, nicht aber die Schwelgerey, welche bey unsern Zeiten in der Welt herrschet, bestimmen muß: denn hiezu würden auch die reichesten Einkünften nicht hinlangen. Was mich belangt, so würde ich jederzeit diese Mehrheit der Pfründen für den billigsten Beweggrund halten, einen von dem Priesterthume auszuschließen, weil sich dieser Gebrauch mit den Satzungen der Kirche, mit der Lehre der Väter, mit der Gewohnheit minder verderbten Zeiten, ja mit der Wesenheit der Pfründen selbst nicht betragen kann. Denn man muß eingestehen, dieser Besitz von mehrern einträglichen Kirchenämtern sey schnurgerade, den obenangeregten Stücken entgegengesetzt, und habe seinen Ursprung allein der Habsucht, dem Ehrgeize, und der verschwenderischen Pracht der Geistlichen zu verdanken. Es sucht sich zwar dieser Misbrauch unter andern etwas anständigern Vorwänden zu vermummen: man will das Gewissen durch erhaltene Befreyungen stillen, die man insgemein durch Falschheiten, Verstellungen, und vorgespiegelte Spitzfindigkeiten erschlichen hat, welche aber vor dem Richterstuhle Jesu Christi niemal für gangbar werden zugelassen werden. Vor kurzer Zeit ist eine trefliche Abhandlung über diesen Gegenstand in dem Drucke erschienen, welche alle, so wohl die mehrere Pfründen sich zu bereichern besitzen, als jene die noch mit keiner versehen sind, lesen sollten, um die ersten zu verbinden, ihren Ueberfluß anzulassen, die andern aber abzuschrecken, nach den Genusse ei-

nes Gutes zu trachten, welches mit so grosser Heilsgefahr verbunden ist. Ich bewundere mich gar nicht darüber, daß sich durch den Glanz zeitlicher Güter so viele haben blenden lassen: ich weis, was die Begierd nach Reichthümern in dem Hause Gottes für Unordnung anrichtet, und wie sehr die christlichen Wahrheiten in einem Jahrhunderte verhasset sind, worinn das Wesen eines wahren Christen fast gänzlich verschwunden ist. Doch danke ich Gott, daß er dieses Licht in einer Zeit, worinn es so nützlich ist, hat anzünden wollen. Ich rathe euch, Nutzen daraus zu ziehen, und es für einen gewissen Grundsatz zu halten, daß dem Geiste des Priesterthumes nichts mehr, als der Geiz entgegen gesetzet sey. Ich habe in meiner Kirchengeschicht angemerket, daß fast alle Bischöfe und Priester, welche heilig gelebt haben, bevor sie die Weihen empfiengen, was ihnen durch die väterliche Erbschaft zugefallen war, verkaufet, und unter die Armen ausgetheilet haben. Jene dann, welche nach dem Priesterthume trachten, und nach mehrern Pfründen schnappen, oder selbe ohne augenscheinliche canonische Ursach beybehalten, legen klar an den Tag, sie haben keinen wahren Beruf; gleichwie im Gegentheile jenen, welche bereit sind, die Pfründen anzulassen, die sie nicht beybehalten können, und sich willig finden lassen, einen guten Theil der Einkünfte den Armen zu geben, sattsam zeigen, sie seyn, wie sich glauben läßt, von Gott berufen.

Achter Absatz.

Sechstes Kennzeichen eines wahren Berufes.

Das sechte Kennzeichen, um von der Wahrheit des Berufes urtheilen zu können, bestehet in einer grossen Liebe gegen die Kirche. Bey dem Erlöser war sie so groß, daß er für seine Kirche an dem Kreuze gestorben ist. Da er die Regierung davon dem heiligen Peter übertragen wollte, fragte er ihn nicht, ob er keusch, gelehrt, herzhaft, beredt, standhaft und uneigennützig wäre; ob er die Beschwerden der Arbeit ertragen könnte, und einen muthigen Eifer besäße: sondern nur, ob er ihn mehr, dann die übrigen liebte. **Simon liebst du mich mehr, als diese? Joh. 21.** Es war der Erlöser dem heiligen Johannes zärtlicher zugethan, und doch giebt er ihm nach dem Triebe seiner natürlichen Neigung den Primat der Kirche nicht; sondern ertheilet diese Ehrenstelle dem Verdienste der Liebe gegen sich, welche von der Liebe nicht unterschieden ist, die man gegen die Kirche träget, mit welcher Christus durch eine so enge Verbindung, als immer zwischen zwey unendlich verschiedenen Wesen, nämlich dem Schöpfer, und dem Geschöpfe möglich ist, nur eines ausmachet. Der heilige Augustin sagt treflich über diese Stelle: **es wird nach der Liebe gefragt, und die Arbeit wird aufgelegt** * Die Arbeit, welche alle andre übertrift, und die größte Regierung

* Interrogatur amor, & imperatur labor.

über alle Regierung ist die anvertraute Sorge über Seelen, welche man heiligen sollte. Man muß sich zu ihrem Besten selbst vergessen, alle seine Empfindungen verläugnen, sich einen immerwährenden Gewalt anthun, oft Aussaen, ohne Hoffnung einzuschneiden, den Undankbaren dienen, Leute, welche wie rasende in einem hitzigen Fieber außer sich sind, nicht verlassen, die hartnäckigen bereden, und die wildesten Völker zahm und gelehrig machen. Man muß die Wüthenden bezämen, die Lauen ermuntern, den übermäßigen Eifer zurücke halten, die Hoffärtigen demüthigen, die Demüthigen erhöhen, die Armen bereichern, und die Reichen ihres Ueberflusses berauben. Man muß dem Abgötter seine Götzen entreißen; man muß den Habsüchtigen, den Ehrgeizigen, den Wohllüstigen, den Unkeuschen die Liebe zur Armuth, zur Verachtung, zur Niedrigkeit, zur Strenge, und zur Reinigkeit beybringen. Man muß mit Worten strafen, dringen, beschwören, drohen. Man muß segnen, und sich dafür fluchen lassen, man muß gutes thun, und verfolget werden, seine Ruhe aufopfern, um andere aus der Unruhe zu ziehen. Lachen muß man mit jenen, welche lachen; mit den Trauernden trauren; mit den Kindern stammeln; mit den Gelehrten vernünfteln; endlich allen alles werden, um alle Christo zu gewinnen. Und wie kan man wohl diese schöne Pflichten, wozu das Priesterthum verbindet, ohne brennende Liebe für die Kirche erfüllen, eine Liebe, der nichts schwer, nichts bitter, nichts unmöglich fällt?

Wollt

Wollt ihr wissen, aus was für Zeichen ihr diese Liebe erkennen möget? Ich antworte: fragt eure Empfindungen, und eure Handlungen darum. Betrübt euch alles was die Kirche betrübt? Erfreuet euch alles, was die Kirche erfreuet? Beweinet ihr den Tod der Sünder, welche die Gebothe ihres Bräutigams nicht beobachten, und ihm die Treue brechen? Haltet ihr mit der Kirche ein Freudenfest über jene, welche sich bekehren? Wenn ihre Wahrheiten bestritten, oder unterdrücket werden, empfindet ihr Schmerzen darüber, und frolockt ihr, wenn sie siegen, und beschützt ihr sie selbst nach dem Maaße eurer Kräften, und inner den Gränzen eures Standes, obwohl ihr zu ihrem Dienste noch nicht angeworben seyd? Endlich könnt ihr mit Wahrheit sagen: **Der Eifer deines Hauses hat mich verzehret; und die Schmach derer, die dich schmähen, fällt auf mich.** Psal. 68. 10? Habt ihr solche Empfindungen; haben sie in dem Grunde eures Herzens Wurzel geschlagen, so ist dieses das beste Zeichen eines rechtmäßigen Berufes zu dem geistlichen Stande. Im Gegentheile seyd ihr gleichgültig für die Ehre und für die Schand, für die Freyheit, und für die Dienstbarkeit der Gespons Jesu Christi; so zieht euch zurücke, und nähert euch ihrem Dienste nicht. Man ließt in den hohen Liedern: **Unsere Schwester ist klein, und hat keine Brüste.** Der heilige Bernard, da er diese Worte erkläret, hält dafür, sie zeigen die doppelte Liebe der Hirten und der Apostel an, welche alle Drangsalen des Nächsten bemitleidiget,

diget, und über alle seine Vortheile frolocket; und daß jener, der ohne sie zu besitzen sich in die Anleitung der Seelen mischet, ihnen nichts nützen, sich selbsten aber viel schaden werde.

Neunter Absatz.

Siebendes und achtes Kennzeichen des Berufes.

Das siebende Zeichen eines guten Berufes bestehet darinn, daß ihr nach gefaßter Entschließung, den geistlichen Stand anzutretten, eine größere Absönderung von der Liebe der Welt, eine vollkommenere Abschelung von allem, was in der Welt, und in der Kirche Güter und Ehren heißen mag, inner euch empfindet: wenn ihr eine zärtlichere Liebe zur Armuth, zum Stillschweigen, zur Einsamkeit, zur Abtöddtung, zum öftern Gebrauche, und zur Versamlung in dem Gebethe verspüret. Denn, gleichwie das Sakrament der Priesterweihe in der Seele dessen, der die Gnad empfängt, einen neuen Tod verursacht; so bereitet ihn ohne Zweifel Gott lange Zeit vorher durch die Verläugnung seiner selbst, und dadurch, daß er sittlicher Weise der Welt abstirbt. Bey der Rechtfertigung des Sünders, der in einer beweinungswürdigen Dienstbarkeit seiner bösen Gewohnheiten lebet, fängt er das große Werk dadurch an, daß er die unerträgliche Last seiner Ketten empfindet. So redet David von seinen Sünden, die er zu verfluchen anfängt;

anfängt; Wie eine schwere Last haben sie über mich gedrücket. Psal. 37. v. Der heilige Augustin bekennt, daß er vor seiner vollkommenen Bekehrung sich selbst lange Zeit unerträglich gewesen sey. Im Gegentheile giebt der Herr bey der Heiligung derjenen, die er zu dem Priesterthume vorbereitet, ihrem Herzen eine gewisse Fertigkeit, wodurch sie sich über die Neigung zu allen erschaffenen Dingen, welche sie wohl erlaubter Weise noch lieben könten, erschwingen. Daher kömmt, daß, was ihnen Anfangs bitter schmeckte, süße wird, und was ehemals süß schmeckte, nun ihnen bitter zu seyn gedünkt. Er zieht eine solche Person von den Verbindungen des weltlichen Wohlstandes, von ihren Verwandten und Freunden ab: er macht, daß sie sich mit einer heiligen Ernsthaftigkeit bewafnen, und ihren Umgang allein mit Gott suchen.

Daher entspringet das achte Zeichen eines guten Berufes, welches darinn besteht, daß man ein äußerstes Misfallen ab allen auch leichtesten Fehlern empfindet, wodurch die Eingezogenheit, Ernsthaftig- und Einsamkeit, und die einem Geistlichen eigene Unschuld ist verletzet worden. Wer wahrhaft liebet, betrübt sich über die mindesten Zufälle, welche dem Gegenwurf den er liebet, mißfallen, oder ihn beleidigen könnten: denn er mißt diese Fehler nicht nach ihrer innern Beschaffenheit, nicht nach der Ahndung, die der beleidigte darüber spühren läßt, sondern nach der Größe seiner Liebe ab, welche nach aller Strenge

davon

davon urtheilet. Wer aber nicht liebt, macht sich wenig aus den Beleidigungen, die er einer geliebten Person zufüget; denn er urtheilet nach der Wesenheit, der Fehler und nach dem geringen Eindrucke, den sie in seinem Herzen machen, davon. Der falsche Begriff, den sich der Soldatenstand von der Ehre gestaltet hat, ist so heicklich, daß er einen kleinen Riß für eine tödtliche Wunde hält: und wenn von der Herzhaftigkeit die Rede ist, sind alle der Meinung, man müße nicht nur ohne Schuld, sondern auch ohne Verdacht der Schuld leben. Jene, welche sich zum geistlichen Stande einlassen wollen, müßen eben diese Grundsätze hegen und sich einer gleichen zärtlichkeit rühmen können. Es ist kaum möglich, daß sie nicht aus einem Misverstande, oder aus menschlicher Schwachheit irgend in Erfüllung ihrer Pflichten straucheln. Aber wenn sie hierüber einen lebhaften Schmerzen empfinden; so ist dieses ein sicheres Zeichen, daß sie nicht fehlen wollen, und das jenes, wozu sie gehalten sind, einen tiefen Eindruck in ihrem Herzen mache. In dem Leben fast aller heiligen Priester bemerket man, daß sie von ihrer Kindheit an in Verrichtungen ihr Vergnügen fanden, welche eine Aehnlichkeit mit jenen hatten, die sie eines Tages vornehmen mußten; und wenn man ihrer dabey spottete, empfanden sie es sehr schmerzlich. Der heilige Athanasius hat in diesem Alter seine Spielgesellen getaufet; Der heilige Ambrosius reichte die Hand seiner Schwester zu küßen dar, weil er die Bischöfe ein ähnliches hatte thun gesehen. Der

heilige

heilige Carl von Boromäo war mit acht oder neun Jahren andächtig, ernsthaft, eingezogen, gleich einem Geistlichen von einer lange Zeit bewährten Tugend. Man könnte glauben, diese Handlungen wären kindisch: aber meine Empfindung, womit ich davon rede, urtheilet anderst, und in Absicht auf den Gegenstand, von dem ich handle, muß man sie nicht außer Acht lassen.

Zehender Absatz.

Neuntes Kennzeichen eines guten Berufes.

Dieses Kennzeichen besteht darinn, wenn jener, welcher nach dem geistlichen Stande trachtet, nachdem er lange Zeit Gott in dem Gebethe beschworen hat, ihm seinen Willen in der Standserwählung zu eröffnen, um sein Leben in seinem Dienste zuzubringen; nachdem er sich in Leibesstrengheiten zu diesem Ende geübt, einige Zeit sich durch eine heilige Einsamkeit dem Umgange der Menschen entzogen und mehr dann gewöhnliches Almosen ausgespendet hat; wenn er, sage ich, nach diesem entdecket, von Tage zu Tage werde sein Herz entschlossener, den geistlichen Stand anzutretten; seine Zweifel, seine Unruhen, seine Furcht, die ihn zuvor ängstigten, verschwinden: nicht als glaubte er, dieses Vorzuges würdig zu seyn; sondern weil er sich dem göttlichen Willen, und dem Nachdrucke seiner innern Stimme überläßt. Es macht sich diese dem Herzen

auf

auf eine Art empfindlich, die man nicht leicht erklären kann, die aber doch keinen Zweifel übrig läßt, als ob die Stimme nicht von Gott, sondern etwa von dem Teufel, oder der eigenen Liebe käme. Wenn er bey dem Genusse des heiligen Sakraments in der Absicht, von Gott Erleuchtung zur Wahle jenes Standes, der für sein ewiges Heil der tauglichste ist, zu erbitten, in seinem Vorhaben gestärket wird, worüber er zuvor noch unentschlossen zauderte; so ist dieses ein gutes Zeichen eines wahren Berufes, der in sich selbst so hart zu unterscheiden ist. Denn Jesus Christus ist in diesem Geheimnisse nicht nur ein Speise seiner Gläubigen, sondern auch ihr Rathgeber, der sich erkläret hat, bey den Menschen Mittels dieses Sakramentes bis an das Ende der Welt zu verbleiben, damit sie in ihren Zweifeln für allezeit mit Vertrauen, und Ehrerbiethigkeit zu ihm fliehen, und was sie zu thun hätten, erforschen könnten. In dem alten Gesetze war die Bundslade für ganz Judenland das Mittel, sich in zweifelhaftigen Fällen Rathes zu erholen. Aber diese war nur ein unvollkommenes Bild der lebendigen Arche, welche die Christen auf unsern Altären befragen. Und wenn ein Mensch wählen soll, und unentschlossen wankt, ohne zu wissen, was für eine Parthey er zu ergreifen habe, muß er zu dem unter den sakramentalischen Gestalten verborgenen Gott seine Zuflucht nehmen; um so viel mehr soll er zu ihm fliehen, wenn es darum zu thun ist, ein Amt anzutretten, dessen vornehmste und fürchterlichste

Hand-

Handlung ist, den Leib, und das Blut Jesu Christi zu wandeln. Zu was für einer Zeit können wir vernünftiger glauben, daß Jesus Christus mit uns rede, als wenn wir ihn mit dem Vater und heiligen Geiste bey uns in dem Herzen haben? Dieß ist die Zeit, wo er zu dem Christen redet, nicht zwar mit Worten, welche dem Ohre, sondern welche dem Herze vernehmlich sind, wodurch er diesem seinen heiligen Willen, durch den Eindruck, welchen sein lebendigmachendes Fleisch, und sein Geist in ihm wirket, kennbar machet.

Eilfter Absatz.

Wie das Gebeth beschaffen seyn müße, wodurch man den göttlichen Willen erkennen mag.

Wenn ich sage, daß man durch das Gebeth den Willen Gottes und die Wahrheit seines Berufes erkennen möge; so gedenke ich nicht nur allein von jenem zu reden, welches alle nöthige Eigenschaften besitzt, um ein christliches Gebeth zu heißen; sondern ich verlange, daß es mit dem erhabensten Geiste, und mit der heiligsten Beschaffenheit des Herzens geschehe. Ich begnüge mich, allein von der Hauptbedingniß zu reden, welche darinn bestehet, daß man mit einem unbefangenen Gemüthe, und ohne Begierd bethe. In allgemeinem Verstande heißt bethen, von Gott etwas begehren, das wir verlangen. Gleichwie sich ein Bettler lächerlich ma-

chen würde, welcher jenen, von denen er ein Allmosen erwartet, vorschreiben wollte, was sie ihm reichen sollten; so ist es um desto mehr nöthig, in dem Gebethe, welches man um die Erkanntniß des göttlichen Willens in Absicht auf seine Standeswahl verrichtet, nichts bestimmtes von ihm zu verlangen. Sonst heißt es wie jene zu Werke gehen, welche fremdes Gutgedünken ausforschen, obwohl sie bey sich schon fest beschlossen haben, was sie thun wollen. Es ist hier nicht nur auf eine Höflichkeit, oder auf den äußerlichen Wohlstand angesehen. Man muß für den großen Engel des Rathes in diesem Geschäfte eine wahre und aufrichtige Rücksicht tragen. Man muß sich zu ihm wenden, um ihn anzuhören; man muß zu ihm mit dem Propheten Samuel aufrichtig sprechen können: **Rede, o Herr! denn dein Knecht höret dich.** 1 B. K. 3. 9. Wer dann immer sich eine Antwort, die seinen Wünschen günstig ist, oder eine Genehmhaltung jener Entschließung suchet, die er schon gefasset hat, der hört nicht Gott, sondern er redet, und antwortet sich selbsten an statt Gottes. Samuel, weil er zugewartet, was Gott ihm zu sagen hätte, erhielt die Gabe der Weißsagung, und wurde als Richter über Israel bestellet. Wenn er eine minder vollkommene Gleichgiltigkeit hätte blicken lassen, würde er eine so außerordentliche Gnade niemal erhalten haben. Wenn ihr mit gleicher Beschaffenheit des Herzens zu dem Herrn sagt; **Rede: denn dein Knecht höret dich**, ohne vorgefaßten Wahn, er werde euch antworten: ich will euch

euch zu Dienern meiner Kirche machen; so wird er euch unter die Zahl derjenen setzen, welche die zwölf Zünften von Israel zu richten bestimmet sind, oder er wird euch zu erkennen geben, er wolle euch Führer verschaffen, um auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit geleitet zu werden; aber daß er euch zu dem Range derjenigen nicht erhoben habe, welche zur Anleitung der Seelen bestimmt sind. Der heilige Paulus sagt in einem allgemeinen Ausdrucke, wir wissen nicht zu begehren, noch wie, noch was wir sollen, aus Ursach der Begierlichkeit, welche in uns wohne, und das der heilige Geist in unserm Herzen mit unaussprechlichen Seufzern bitte. Wenn wir also einmal Mistrauen auf unsere Begierden setzen müßen, so ist es alsdann nöthig, wenn sie einen grossen Schein der Frömmigkeit zeigen, und zum Gegenwurfe ein so heilig, und gefährliches Amt haben, als das Kirchenamt ist. Denn hier läßt es schwerer, die eigene Liebe zu erkennen, und der Teufel sucht die Fallstricke seiner Versuchung viel verborgener zu halten. Es ist dann vonnöthen, daß der heilige Geist bey dergleichen Gelegenheiten nicht mit Worten, sondern mit Seufzen inner unsern Herzen bitte, wodurch er es vorbereitet, Gott anzuhören, indem der eigene Wille niemal mit diesen unaussprechlichen Seufzern übereinstimmet. Und muß nicht ein jeder bekennen, das Gebeth, damit es Gott gefalle, und zugleich nachdrücklich sey, müsse mit einem reinen, und von aller weltlichen Neigung befreyten Herzen verrichtet werden? Heißt aber dieses ein reines Herz, wenn ein vorgefaßte Begierd

und Entschließung darinn nistet, mit der man sich vor Gott zu einer Zeit niederwirft, da man gesinnet ist ihn um Rath zu fragen? Verdient man nicht, um aufrichtig zu reden, jenen Verweis, welchen Gott dem Volke Israel mit folgenden Worten gab: **Diese Leute ehren mich mit den Lefzen: Aber ihr Herz ist weit von mir?** Vortreflich sagt der heilige Augustin; „Reinige das Zimmer deines Herzens, „ in was für einem Orte du immer bist; wo du immer bethest, suche jenen inner dir zu haben, der „ dich erhören muß. Er ist nicht außer dir; er ist „ nicht weit entfernet. Erhebe dich nicht, als ob du „ ihn mit deinen Händen erreichen könntest. Je „ mehr du dich erheben wirst, desto schwerer wird „ dein Fall seyn. Erniedrige dich, und er wird sich „ zu dir herablassen.„ Heißt dieß das Behältniß seines Herzens reinigen, wenn man darinn das Götzenbild seines eigenen Willens auf den Altar stellet, und es so hoh erhebet, als hoh jener ist, den man nur verstellter Weise um Rath fraget? Heißt dieß nicht den Höchsten als einen falschen Gott behandeln, mit dem man spielt, da man sich anstellt, als wolle man seinen Willen erforschen, nachdem man seine Entschließungen schon gefasset hat?

Zwölfter

Zwölfter Absatz.

Von der Nothwendigkeit sich von dem Umgange der Welt durch eine heilige Einsamkeit zu entfernen, um den Willen Gottes in der Wahl des geistlichen Standes zu erkennen.

Durch diese Einsamkeit verstehe ich nicht die geistlichen Uebungen von zehen, oder zwölf Tagen, welche der grössere Theil der Weltleute jedes Jahr zu machen pfleget, um einzusehen, wie viel sie in der Andacht zu-oder abgenommen haben; noch jene heilige Absönderung vor allem Umgange, worinn so viele geistliche Personen sich mehr zu reinigen und Fortgang in den ihrem Stande angemessenen Tugenden zu machen suchen; noch den Gebrauch verschiedener Kirchensprengel in Betreff derjenigen, welche die heiligen Weihen empfangen wollen. Denn obwohlen diese geistliche Uebungen von grossem Nutzen, und weislich für die Lezten angeordnet sind; so erklecket doch die bestimmte Zeit für jene nicht, welche mit Ernst ihren Beruf untersuchen wollen. Man verfügt sich in die dazu aufgerichteten Häuser, nachdem man den Schluß schon gefasset hat, den geistlichen Stand anzutretten. Man hat das weltliche Kleid schon abgelegt; oft ist man von dem Bischofe schon zugelassen, oder hat doch die vollkommene Sicherheit, man werde wegen seinem Stande, wegen einer Pfründe, die man wirklich besitzt, zugelassen werden. Es ist wahr, man hat noch die völlige

Freyheit, sich von all diesen Verbindlichkeiten los zu machen; man kann seine Entschließung ändern, oder die Vollziehung nach den Erkanntnissen aufschieben, die der Herr mittheilen wird. Aber dieß geschieht nur selten, und man bleibt insgemein aus einer elenden Schamhaftigkeit, die man zu überwinden nicht stark genug ist, auf dem angetrettenen Pfade. Ein solcher ist schon in eine Gattung von Verbindlichkeit verwickelt; er läßt sich dann ehender in eine neue ein, als daß er die alte trennen sollte; gleich als ob die eingebildete Schande, das geistliche Kleid, welches man aus Uebereilung ergriffen hat, wieder abzulegen, mehr zu fürchten wäre, als die Straf Gottes, welche jene treffen wird, die wider seinen Beruf sich zum Kirchendienste eindringen. Zu dem sind in den zehentägigen geistlichen Uebungen alle Stunden zwischen dem Brevier, und dem geistlichen Lesen, und den andächtigen Gesprächen vertheilet. Es bleibt nur wenige Zeit für das Gebeth übrig, und der Stoff des Gebethes, die Puncten, welche man in den Betrachtungen zu überlegen hat, zielen nicht auf den Zweck ab, von den wir reden. Dieses ist zwar weislich angeordnet, weil man zum Voraus sezet, jene, welche sich zu derley geistlichen Uebungen versammeln, haben ihren Beruf schon zuvor erforschet, und geprüfet. Man kann nicht genugsam aussprechen, was für grosse Vortheile diese Erfindung schon gebracht habe; wie nothwendig sie sey, jene vorzubereiten, welche nach den heiligen Weihen trachten, um sie mit Anstande zu empfangen;

gen; was gute Vorsätze dort gefasset werden, welche gemeiniglich das ganze Leben hindurch dauern, und was großen Nutzen daraus die Kirche ziehe. Gesegnet sollen jene seyn, welche zur Ausführung dieses Entwurfes etwas beygetragen haben; gesegnet jene, welche durch ihre Worte, oder ihre Anleitung jungen Leuten an die Hande gehen, den Geist jenes Amtes zu empfangen, nach dem sie streben. Mittels eines guten Priesters, den sie auf solche Art gestaltet haben, bekehren sie zu weilen ganze Städte. Aber vor allen müßen sie wissen, ob die Unterweisung in Sachen, welche das Priesterthum betreffen, sich für die jungen Leute schicket, die sich zu den geistlichen Uebungen versammelt haben. Wie können sie es aber wissen, wenn der Grund noch nicht geleget ist, dieß ist, wenn man den göttlichen Beruf noch nicht erkennet hat? Aus der Nothwendigkeit dann, und aus der Beschwerniß ihn zu entdecken läßt sich leicht schließen, es sey eine Einsamkeit des Geistes, und des Leibes nöthig, um sich ganz diesem Geschäfte, welches für sie das größte, ja das einzige unter allen Geschäften ist zu wiedmen: indem es dabey um die Würde Jesu Christi, um die Ehre seiner Kirche, und um das ewige Leben zu thun ist, wie wir schon erwiesen haben.

Dreyzehender Absatz.

Diese Entfernung von dem Umgange mit der Welt muß bußfertig seyn.

Diese Entfernung von dem Umgange mit der Welt muß nicht nur eine hinlängliche Zeit dauren, sondern bußfertig muß sie zugleich so wohl für den Leib, als für den Geist seyn. Jener, welcher sich in diese Einsamkeit zurückziehet, muß in seinen Beschäftigungen nicht dem natürlichen Hange folgen, Bücher nach Belieben zu lesen, oder zu schreiben. Es ist nicht darauf angesehen, gelehrter, oder durch seine Werke bekannter zu werden, oder jene zu verbesseren, welche einer schon ehemal mag geschrieben haben. Seinen großen Entwurf allein muß er vor Augen haben, ihn vor Gott untersuchen, und zu erkennen trachten, ob der Herr wolle, daß er in das Werk solle gesetzet werden. Nun die Anspannung der Seelenkräfte auf das Studiren, wenn es sich gleich auf einen heiligen Gegenwurf beziehet, verträgt sich mit der Ruhe nicht, die ein Herz genießen muß, welches Gott gelirnig hören will. Denn es ist dem Studiren eigen, den Geist abzumatten, und zu zerstreuen, und von der Frömmigkeit zu entfernen, da es ihn mit neuen Erkäntnissen bereicheret. Doch ist dabey meine Absicht keineswegs, daß jener, der sich in gemeldter Einsamkeit befindet, im Müssiggange lebe, und sich mit Lesen nicht beschäftige, aber die mehrere Zeit soll er dem Gebethe, als dem

dem Lesen wiedmen, und die Wahl der Bücher selbst soll seiner Absicht gemäß getroffen werden. Meines Gedünkens soll er nach seiner Fähigkeit die Schriften der Väter lesen, worinn sie von der Vortreflichkeit, den Gefahren und den Pflichten des geistlichen Standes handeln; als da sind die Bücher des heiligen Chrisostomus von dem Priesterthume, welche erst kürzlich getreu sind übersezet worden; die Rede des heiligen Gregors von Nazianz, welche die erste unter den übrigen ist, und worinn er Rechenschaft giebt, warum er, um nicht geweihet zu werden, die Flucht ergriffen habe; die Abhandlung des heiligen Ambrosius von der priesterlichen Würde; der Brief des heiligen Augustins an den Bischof Valerius, und die ersten zehen Bücher seiner Bekänntnisse; der Hirtenunterricht des grossen Gregors, die Bücher des heiligen Bernards zu Papst Eugen dem dritten; die Abhandlung des P. Molina eines Karthäusers von der Heiligkeit der Priester, und die unnachahmliche Nachfolge Jesu Christi des frommen Thomas von Kempen. * Seht hier eine zahlreiche

* Eine neue und richtigere Uebersezung dieses kostbaren Büchleins, wo bey jedem Kapitel ein anmuthiges Bedenken beygesetzt worden, erschien erst im Jahre 1772. durch den Hochwürdigen P. Fridericus a Jesu Barfüsser Carmeliterordens in 8vo. und verdient nebst folgenden besonders angerühmet zu werden. 1.) Abelii Ludovici, Sacerdos christianus, sive Manuductio ad Vitam sacerdotalem pie instituendam edit. nov. 8vo. 2,) Bartholomæi a Martyri-

reiche, und heilige Bibliothek, welche lange Zeit mit Nutzen und Vergnügen in der andächtigen Einsamkeit eine Seele beschäftigen kann, welche sich darinn von der Wesenheit des Kirchendienstes unterrichten will. Ueber dieß muß er in der Art selbst diese Bücher zu lesen allen Fleis anwenden: denn dazu muß er nicht durch Vorwitz getrieben werden: er muß nicht mit Ungedult, gar zu hastig, und mit einem zu heftigen Verlangen, noch anderer Seits mit Eckel zu Werke gehen, so daß er bald überdrüßig würde. Seine Absicht muß nicht seyn das Gedächtniß mit allen jenen schönen und treflichen Kentnissen auszuschmücken, die er in diesen verwunderlichen Werken finden wird. Seine erste Sorg muß dahin gehen, seinen Geist zu erleuchten, und die Wahrheiten, die er darin findet, zu erwegen, nicht nach dem

Martyribus, Archiep. Brach. Stimulus Pastorum ex Sententiis Patrum concinnatus, in quo agitur de vita & moribus eorum. 8vo. 3.) Birnbeck (Andreæ) Irriguum virtutum, sive Tractatus de divinis, humanisque virtutum comparandarum & angendarum adminiculis. 8vo. 4.) Clericus instructus, seu Doctrina moralis ex Epistolis & Missarum desumpta, in singulos Anni Dies ad Meditandum & prædicandum proposita. IV. partes. 8vo. 5.) Scaramelli, Joan. Bapt. Directorium asceticum, sive Norma dirigendi animas ad Perfectionem christianam per vias gratiæ ordinarias. Italico primum Idiomate conscripta: jam vero pro communi & totius præcipue cleri usu in latinum conversa. Addito ad Finem ultimi Tractatus dupplici copioso scilicet rerum & Concionum pro singulis Dominicis & festivis Diebus per biennium inde depromendarum Indice, IV. partes. 8vo.

dem Gewichte seiner Begierden, oder der Entschliessung, die er schon gefasset hat; sondern nach dem Gewichte des Heiligthumes, mit einer völligen Unterwerfung gegen den göttlichen Willen, welches mit einer heiligen Gleichgiltigkeit des Herzens geschehen muß. Die Stunden zu diesem geistlichen Lesen müßen festgesetzet seyn, und es muß lediglich in dem Geiste des Gebethes, nicht nach Art eines Studirens geschehen; damit die gelesenen Wahrheiten dem Geiste die Erleuchtung; deren er bedarf, und dem Herzen den Eifer ertheilen, dessen es benöthiget ist, um alle Widersetzlichkeiten des Willens zu besiegen. Daß man alle Tage ein Capitel aus dem neuen Testamente lese, welches mit gebogenen Knien, und entdecktem Haupte geschehen solle, versteht sich von selbsten. Darinn besteht gleichsam der Grund dieser heiligen Einsamkeit. Daraus wird man augenscheinlichen Nutzen ziehen, und erst recht die Obliegenheit einsehen, in der Stille des Herzens seinen großen Entwurf zu untersuchen.

Nachdem ich von der Abtödtung des Geistes, welche jene, so das Studiren lieben, dadurch empfinden, daß sie sich auf eine Zeit ihrer Bücher und ihrer Lieblingsbeschäftigungen entschlagen müßen, geredet habe, hab ich nur noch was weniges von der äußerlichen Busse des Leibes, und der Sinne zu sagen, welche man mit der Abtödtung des Geistes vereinigen muß. Ich vergleiche die Einsamkeit eines Menschen, welcher seinen Beruf untersuchen will,

mit

mit der Einsamkeit Jesu Christi in der Wüste, wohin er von dem Geiste Gottes ist geführt worden, und worinn er vierzig Tage, und so viele Nächte ohne Speise zugebracht hat; wo er keinen andern Umgang als mit wilden Thieren hatte: wo er von dem bösen Geiste ist versucht worden, den er aber durch die Stellen der heiligen Schrift besiegt, und überwunden hat. In dieser Einsamkeit entdecket man eine demüthigste Buße, welche unmittelbar vor den Predigen des Evangeliums hergieng. Für den Sohn Gottes war diese Vorbereitung überflüßig, dessen ungeacht wollte er sie machen, um ein Gesetz festzusetzen, und zugleich ein Beyspiel für jene zu geben, welche dem Dienste seiner Kirche sich widmen wollten, daß sie sich in die Wüste zurück zögen, bevor sie eine so erhebliche Entschließung faßten, und sich darinn in der Busse übten, die er unternommen hätte, so bald er aus der Taufe bey den Jordan gekommen wäre. Um so viel mehr müßen sich dann jene dazu bequemen, welche die Heiligkeit verlohren haben. Zur Zeit des Predigtamtes selbsten entfernte er sich etlichemale auf eine kurze Zeit; aber nur in der Absicht zu bethen. Dieser Beschäftigung wiedmete er die Nächte. Morgens bey guter Zeit kehrte er wieder in den Tempel zurücke, um jene Lehre anzukünden, welche die Weise festsetzten, das ewige Heil zu erlangen. Nach der Auffart halten sich die Apostel zehen Tage in der Einsamkeit, um sich zur Ankunft des heiligen Geistes zu bereiten. Aber der heilige Text redet nichts von den Werken der Busse,

worinn

worinn sie sich geübt haben möchten. Doch sie, diese Einsamkeit, gleicht derjenen, welche vor den heiligen Weihen denen vorgeschrieben wird, die zum Dienste der Kirche zugelassen werden. Ich rede hier von einer andern Einsamkeit, welche eine ganz verschiedene Absicht hat. Wie aber diese äußerliche Busse beschaffen seyn müsse, läßt sich nicht bestimmen. Sie hängt von dem Antriebe des göttlichen Geistes, der den Christen leiten muß, wie er Jesum Christum in der Wüste geleitet hat, von den Kräften des Leibes, von dem Stande und den sonderheitlichen Umständen des vergangenen Lebens ab.

Vierzehender Absatz.

Es ist nöthig, der Anleitung eines geschickten Führers auf den Wegen des Geistes zu folgen.

Um sich in den Maaßregeln, welche man nimmt, nicht zu betrügen, und das äußerste in der Strenge so wohl, als in der Verzärtelung, welches höchst gefährlich ist, zu vermeiden, ist lediglich die Anleitung eines Führers nöthig, welcher jenen Geist Gottes besitzt, dem die Seelen in der Wüste zu regieren zusteht. Denn, wenn Jesus Christus sich nicht anderst, als auf dessen Antrieb darein begeben hat, und sie nicht verlassen hat, als da ihn eben dieser Geist wieder daraus berief; wie kann wohl jemand so vermessen, oder besser zu reden, so thöricht seyn, daß er sich schmeichle, er könne sich auf den Trieb

seines eigenen Geistes zu einer Einsamkeit bequemen, welche den natürlichen Neigungen völlig zuwider ist. Aber die Erheblichkeit, und Beschwerniß besteht darinn, daß man einen sichtbaren Engel finde, welcher die Reise eines jungen Tobias leite, nicht um eine sterbliche Gespons zu suchen, sondern sich mit der Gespons Jesu Christi selbst zu vermählen. Findet man unter zehentausenden einen, welcher zu dieser Anleitung aufgelegt ist, so hat man von großem Glücke zu sagen. Der große heilige Franz von Sales thut diesen Ausspruch von einem wahren Führer des Geistes für Leute, welche in der Welt heilig leben wollen: um so viel mehr ist es in Absicht auf jene wahr, welche zu erkennen suchen, ob sie Gott zum Dienste der Kirche berufen habe. Denn die gemeinen Pflichten der Gläubigen sind besser bekannt, als die Obliegenheiten der Priester. Der Beruf zu dem Priesterthume ist die verborgenste, schwerste, und seltenste Sache, wie wir gesehen haben. Und deßwegen ist nicht genug eine Kenntniß der gemeinen Wahrheiten des Evangeliums, Eifer für das Heil der Seelen, Aufrichtigkeit zu haben, die nöthigen Wahrheiten ihnen ohne Schminke anzudeuten; eine sonderbare Gnade und eine tiefe Einsicht in die christliche Religion, in ihren Geist, in ihre Grundsätze, nach welchen sie sich richtet, ist nöthig, um in dem innersten des Herzens bey einem Menschen jene geheime Wahl zu lesen, wodurch ihn Gott zum Diener seines geheiligten Altares ausgesehen hat. Der Eifer für seine Ehre ist sehr gefährlich,

wenn er nicht mit einer sonderheitlichen, und gar nicht gemeinen Klugheit verbunden ist. Denn auf seinen Trieb verleiten nicht wenige geistliche Führer vermessentlich Leute zur Annehmung der heiligen Weihen, von welchen sie glauben, sie könnten anderen durch ihre Talente nützlich seyn, ohne zu erwegen, ob sich Gott ihrer in den geistlichen Aemtern bedienen wolle „ Gott kommt es zu, uns einen erleuchteten, und getreuen Rathgeber zu verschaffen, und man muß ihn mit Inbrunst, mit Demuth, und mit Beharrlichkeit darum anflehen. Hat man einen solchen gefunden, muß man ihm sein innerstes entdecken; nichts von allen Handlungen des vergangenen Lebens, sie mögen gut, oder böse seyn, verhalten; seine Neigungen, seine innerliche Antriebe, die Begierden, und Bußwerke ihm mit einer demüthig, und verträulichen Offenherzigkeit erklären, ohne zu fürchten, er werde sich über die Erzehlung der größten Ausschweifigkeiten verwirren, in welche etwa einer mag gefallen seyn. Denn aus der genauen Erkentniß von dem Stande der Seele desjenen, der ihn um Rath fragt, kann er ein gründlich, und standhaftes Urtheil fällen, und sich wegen seinem guten Berufe versichern. Die andern können weiter nichts thun, als allgemeine Regeln vorhalten, worinn sich ein jeder selbst als in einem Spiegel beschauen kann. Aber ein Führer des Geistes, vor dem man sein ganzes Gewissen entfaltet, wendet diese Regeln auf eine sonderheitliche Person an. Er weiß, oft müße man daran etwas ändern,

und sie entweder mildern, oder aber nach aller Strenge beobachten, wie es die Umstände heischen.

Da ich euch diese Wahrheiten vortrage, ist meine Absicht keineswegs euch von dem Priesterthume abzuhalten, wenn euch Gott zu seinem Dienste ruft: im Gegentheile verlange ich euch zu helfen und, wie der Apostel sagt, eure Freude, euer Vergnügen, welches ich auch für das meine halte, zu befördern. Ich wollte, ihr wäret alle Propheten. Ich wünschte, es gäbe ganze Städte, welche allein von Priestern bewohnet wären: ich würde mich rühmen eine so große Anzahl Brüder zu haben. Ich würde mit inniglichen Vergnügen, alle Menschen voll des Geistes und der Frömmigkeit, dem Dienste der Kirche geweihet sehen: aber zugleich wollte ich, daß es nicht nur viele, sondern auch gute Diener der Kirche wären. Ich muß für die Ehre des Priesterthumes eifersichtig seyn. Ich würde sie sonst auf eine Weise entunehren, welche Schauder erweckt, und euch würde ich betrügen, wenn ich euch die Gefahren, und Obliegenheiten nicht eben so, wie die Vortreflichkeit, und Würde dieses Standes vorhielte. Der heilige Augustin in einer Rede, welche er an dem jährlichen Gedächtnißtage seiner Einweihung gehalten hat, sagt seinen Zuhöreren, er empfehle sich ihrem Gebethe in Betrachtung der Gefahren, denen er unterworfen sey: und ich sage euch gegenwärtig, ich überlasse eurer Ueberlegung und eurer Klugheit die Gefahren, welche euch bedrohen, damit ihr euch ihnen

nicht

nicht durch eine vermessentliche Wahl aussetzet, wenn ihr einen Stand antrettet, der mit den fürchterlichsten umzingelt ist. Ich muß nach allen meinen Kräften verhindern, daß die Arbeiter, welche von dem Hausvater nicht berufen sind, sich nicht eindringen, den Weinberg anzubauen; daß die Seeleute, welche der Steuermann nicht für tauglich hält, die Hände nicht an das Steuerruder des Schifes legen; endlich daß die Sünder sich nicht erfrechen, sich selbst zu verherrlichen, da sie sich zum Priesterthume Jesu Christi erheben, wozu er selbst sich nicht erhoben, sondern es von seinen ewigen Vater erhalten hat. Da ich mich auf solche Art bemühe, dem Priesterthume die gebührende Ehre zu geben, so verwende ich mich zu gleicher Zeit für euer Heil, und verhindere, daß jene, denen ich entdecke, sie seyn durch die Satzungen der Kirche von dem Dienste des Altars ausgeschlossen, nicht ausgeschlossen werden von dem ewigen Leben, welches ich ihnen von ganzem Herzen wünsche.

Der XXI. Brief des heiligen Augustins nach der Ausgabe der Benedictiner Mönche von der Versammlung des heiligen Maurus.

Als Augustin zu Hippon zum Priester geordnet wurde, vorzüglich in der Absicht, das Wort Gottes zu predigen, und bey sich überlegte, wie schwer es sey, als ein wahrer Priester zu leben, bittet er den Bischof Valerius ihm zu vergönnen, daß er einige Zeit in der heiligen Einsamkeit zubringen dörfe, um durch Studiren, und Gebeth sich tauglich zu machen, die Pflichten des Amtes zu erfüllen, welches ihm auferlegt worden wäre.

Dem heiligsten, in Christo Ehrwürdigen, und mit aufrichtiger Neigung geliebtesten Vater, und Bischofen Valerius, vermeldet Augustin der Priester seinen Gruß.

Vor allem bitte ich Dich, Deiner andachtsvollen Klugheit gemäß zu überlegen, daß es in diesem Leben, und besonders bey diesen Zeiten nichts leichteres, nichts vergnügteres, nichts, wornach die Menschen mit größerer Begierde trachten, gebe, als das Amt eines Bischofes, eines Priesters, eines Diacons, wenn man es nur Lau, und dem Scheine nach verwalten will; aber im Gegentheile sey auch vor Gott nichts armseligeres, traurigeres, und verdammlicheres, als eine solche Verwaltung. Weiters, daß in diesem Leben, und besonders

ders bey diesen Zeiten das Amt eines Bischofes, Priesters, oder Diacons mit größten Gefahren, und Arbeiten verbunden sey; aber zugleich sey in den Augen Gottes nichts schätzbareres, wenn es so verwaltet wird, wie unser göttliche Führer verlanget. Wie aber diese Art beschaffen sey, habe ich weder als Knab, noch als Jüngling erlernen können, und da ich mich wirklich anschickte, es zu begreifen, hat man mich zur Strafe meiner Sünden, (denn anderst kann ich nicht urtheilen) gezwungen, den Untersteuermann zu machen, da ich ein gemeines Ruder zu führen noch nicht im Stande bin.

Aber ich glaube, der Herr habe mich auf diese Art züchtigen wollen, weil ich, ohne zu wissen, was dieses Amt mit sich bringe, die Fehler vieler Steuermänner, als ob ich gelehrter und tugendhafter wäre dann sie, zu tadeln mich unterstanden habe. Aber seitdem ich in gleiche Umstände versetzet bin, merke ich nun gar zu wohl, wie vermessentlich mein Tadel gewesen sey; obwohl ich schon zuvor dieses Amt jederzeit für höchst gefährlich gehalten habe. Und daher kamen jene Thränen, welche mich einige Brüder zur Zeit der Weihe vergießen sahen, und da sie die Ursach meines Schmerzens nicht begriefen, trösteten sie mich gutmeinend mit den gelindesten Worten, die aber den Grund meines Uebels nicht trafen. Viel, viel mehr hab ich diese Zeit hindurch erfahren, als ich mir wohl niemal eingebildet hätte. Nicht als ob ich ein neues Ungewit-

ter, und neue Fluthen gesehen, von denen ich zuvor nichts gewußt, gehört, gelesen, oder mir vorgestellet hätte; aber mein Geschick, und meine Kräften ihnen auszuweichen, und sie zu übertragen, diese kannte ich nicht, und glaubte, ich möge wohl einigen Staat darauf machen. Aber der Herr spottete meiner, und wollte mich selbst mir dadurch kenntbar machen.

Nun, wenn er es nicht zu meinem Untergange, sondern, wie ich hoffe, seine Barmherzigkeit mit mir zu üben gethan hat, so muß ich wenigst anjezt, nachdem ich meine Schwäche erkennet habe, alle die Mittel aufsuchen, welche mir die heiligen Bücher an die Hand geben. Ich muß durch Bethen und Lesen, welches ich bisher aus Mangel der Zeit nicht habe thun können, dahin trachten, daß meine Seele für so gefährliche Geschäfte mit einer starken Gesundheit begabet werde. Denn ich empfieng die heiligen Weihen eben dazumahl, als ich bey mir dachte, die füglichste Zeit zu wählen, um den Verstand der heiligen Schrift zu untersuchen, und meine Geschäfte so einzurichten, daß ich hiezu hinlängliche Musse hätte. Denn ich wußte in Wahrheit noch nicht, was mir zu einem Amte nöthig wäre, welches mich anjeßt belastet, und unterdrücket. Wenn ich aber jeßt durch die Erfahrung selbst gelernet habe, was einem vonnöthen ist, welcher für das Volk die heiligen Sakramenten, und das Wort Gottes zu verwalten hat, und zugleich erkenne, was

mir

mir mangelt, könne ich nicht erlangen: so willst du dann, mein Vater, daß ich zu Grund gehe? Wo ist deine Neigung? Denn du liebtest mich doch in Wahrheit? Du liebest ja die Kirche, für die du mich zum Diener hast bestellen wollen? Ja ich weis du liebest sie, und mich. Aber du glaubest, ich besitze Fähigkeit; doch ich kenne mich dermalen besser, und würde mich selbst niemal so gut gekennet haben, wenn mir nicht die Erfahrniß die Augen geöffnet hätte.

Aber vielleicht sagt mir deine Heiligkeit: und was geht dir dann ab, daß man dich wohl unterwiesen nennen kann? O! so viele Sachen mangeln mir, daß ich leichter sagen kann, was ich nicht habe, als was ich zu haben verlange. Ich getraue mir zwar zu sagen, ich wisse, ja ich habe vollkommen inne, was zu meinem Heile nöthig ist; aber wie muß ich dieses zu fremdem Heile verwenden, da ich nicht suchen muß, was allein mir, sondern was vielen nützlich ist, damit sie selig werden? Und vielleicht, ja es ist nicht daran zu zweifeln, giebt es in den heiligen Büchern gewisse Räthe, welche einem Menschen Gottes, der sie erkennet, und einsieht, zum ungemeinen Behufe seyn können, die Kirchenämter wohl zu verwalten, auch unter den Gottlosen mit einem reinen Gewissen zu leben, und so zu sterben, daß er jenes Leben nicht verliere, nach welchem allein demüthige und christliche Herzen seufzen. Aber, wie kann dieses geschehen, ausgenommen, wie der

Herr spricht, durch Bitten, durch Suchen, durch Klopfen; ist so viel gesagt, als durch Bethen, durch Lesen, durch Weinen? Zu diesem Geschäfte dann habe ich mir von deiner aufrichtigsten Liebe eine kurze Zeit, etwa bis auf Ostern, durch meine Brüder ausbethen lassen: welches Ansuchen ich durch gegenwärtiges Schreiben will erneuert haben.

Denn was würde ich meinem göttlichen Richter antworten? Vielleicht, ich hätte mich mit den nöthigen Kentnissen nicht versehen können, weil ich durch die Kirchengeschäfte daran wäre verhindert worden? Aber wenn er mir sagen sollte: treuloser Knecht! wenn sich ein zänkischer Kopf eines Mayerhofes der Kirche, dessen Früchte zu sammeln man so grosse Mühe anwendet, hätte bemächtigen wollen, wenn du bey einem irrdischen Richter etwas bewirken könntest, würdest du nicht mit allgemeiner Genehmhaltung, ja wohl auch auf den Befehl und auf das Betreiben von vielen, den Acker, welchen ich mit meinem Blute begossen habe, verlassen, und vor Gerichte gehen; ja wenn man wider dich sprechen sollte, so gar über Meer reisen; und sollte diese Abwesenheit auch ein Jahr, und noch länger dauren, würde niemand klagen, weil es in der Absicht geschähe, damit nicht ein Fremder das Stück Landes an sich reißen möchte, welches nicht für die Seele, sondern für den Leib der Armen nöthig ist, derer Hunger doch die fruchtbaren Bäume, wenn man sie fleißig pflegen sollte, leichter, und auf eine mir

gefälligere

gefälligere Art stillen würden? Wie kannst du dann vorspiegeln, du habest aus Abgang der Zeit die Kunst meinen Acker gehörig anzubauen nicht erlernen können? Sage mir, ich beschwöre dich, was soll ich antworten? Willst du vielleicht, ich solle sagen: Valerius der gute Alte, da er glaubte, ich sey mit allen nöthigen Eigenschaften hinlänglich versehen, je mehr er mich liebte, desto minder wollte er gestatten, daß ich es lernen sollte.

Ueberlege dieses alles wohl, Valeri, ich bitte dich durch die Güte, und Strenge Jesu Christi, durch seine Barmherzigkeit, und sein Gericht, durch jenen, welcher dir eine solche Liebe gegen mich in das Herz gesenket hat, daß ich dich zu beleidigen mir nicht getraute, wenn ich auch meine Seele dadurch gewinnen könnte. Aber du nimmst Gott, und seinen Christum zum Zeugen jener Unschuld, jener Liebe, jener aufrichtigen Neigung, welche du gegen mich trägst, als ob ich nicht ohnehin davon so überzeuget wäre, daß ich selbst darauf schwören könnte. Ich rufe dann eben diese Liebe, eben diese Neigung gegen meine Person flehentlich an, Güte mit mir zu gebrauchen, und mir jene Zeit zu gestatten, um die ich dich zur bewußten Absicht beschworen habe, und mich durch dein Gebeth zu unterstützen, daß meine Begierde nicht fruchtlos, und meine Abwesenheit der Kirche Christi, meinen Brüdern, und

Mit-

Mitknechten nicht unnütz seyn möge. Der Herr wird jene Seufzer, die deine Liebe beseelen wird, und die zu einem so erheblichen Zwecke zu ihm abfliegen, erhören. Er wird sie als ein Opfer zum süßen Geruche annehmen, und vielleicht in einer kürzern Zeit, als die ich mir von dir ausgebethen habe, die heilsame Grundsätze der heiligen Schrift mir kenntbar machen.

ENDE.

Ver-

Verzeichniß
der in diesen Werklein vorkommenden Materien.

A.

Amt. In geistliche Aemter muß man sich nicht selbst eindringen. 52 2c. Geistliche Aemter sind zu fliehen. 59 2c.

Augustinus. Sein Brief nach der Ausgabe der Benedictiner-Mönche von der Versammlung des heil. Maurus. 162 2c.

B.

Beruf zum geistlichen Stand. Grund der Nothwendigkeit eines wahrhaften Berufs zum geistlichen Stande. 6. 11. 15. 17. 19. 23. 26. 30 2c. Gott gibt die erforderliche Gnaden den Berufenen. 26 2c. Schaden eines nicht rechtmäßigen Berufs. 28 2c. Kennzeichen eines guten Berufes. 85. 95 2c. Die Frömmigkeit der Sitten ein Zeichen des Berufs. 117 2c. wie auch die Reinigkeit der Absicht. 132 2c. Zeichen eines wahren Berufes ist die große Lieb gegen die Kirche. 137 2c. wie auch eine größere Absonderung von der Liebe der Welt. 140 2c. und Mißfallen an den auch leichtesten Fehleren. 141 2c. Andere Zeichen eines wahren Berufes. 143 2c. Den Beruf zu erkennen ist nothwendig das Gebeth. 145. wie auch eine heilige Einsamkeit. 149 2c. und Anleitung eines geschickten Führers. 157 2c.

Bischof. In was vor einen Verstand die bischöfliche Würde von dem heil. Paulus ein gutes Werk genennt werde. 40 2c. Nach dem Bischofthume ist nicht erlaubt zu trachten wegen dem zeitlichen Vortheile. 42 2c. Was das Wort Bischof sagen will. 45 2c. Warum nach den Bißthum zu trachten nicht erlaubet. 47 2c. Eigenschaften eines Bischofs. 48 2c. Wie erlaubt ist, das Bißthum zu Verlangen. 57 2c.

M Chri-

C.

Christus. Sein Pristerthum. 10. 11 ꝛc.

D.

Demuth. Beyspiele der Demuth. 19.

G.

Gebeth. Wie es muß beschaffen seyn, wodurch man dem göttlichen Willen erkennen mag. 145 ꝛc. Eigenschaften des Gebeths. 145 ꝛc.

K.

Klösterliche Stand. Zu solchem ist ein Beruf nöthig. 76 ꝛc. Dessen Lob. 78 ꝛc. Unterschied zwischen den klösterlichen, und priesterlichen Stand. 81 ꝛc.

P.

Pfründen. Natur der geistlichen Pfründen. 87 ꝛc. Deren Ursprung. 87 ꝛc. Wem sie auszutheilen. 108 ꝛc. Wie diejenige seyn müssen, welche eine geistliche Pfründe annehmen. 110 ꝛc. Mehrere sind nicht zu besitzen. 134 ꝛc.

Priesterthum. Dessen Ursprung. 6 ꝛc. Fortgang. 8 ꝛc. Von Beruf zu solchen. 6. 11. 15 ꝛc. ist nicht zu suchen ohne göttlichen Beruf. 19 ꝛc. wie ein Priester seyn soll. 24 ꝛc. wie jene sich förchten sollen, die sich ohne Beruf in das Priesterthum eindringen wollen. 30 ꝛc. Das Priesterthum ein Stand der Unschuld. 118 ꝛc. Wie die Priester leben sollen. 133 ꝛc. 140 ꝛc.

S.

Sacrament des Altars, ist ein Mittel einen guten Stand zu ergreifen. 144 ꝛc.

Soldat. Soldaten sind nicht zum geistlichen Stand einzuweihen. 99 ꝛc.

W.

Wahl. Wie die Wahl anzustellen. 17 ꝛc.

Weihe. Welche nicht gleich zu weihen sind. 104 ꝛc. Diejenige, so wollen geweihet werden, müssen unschuldig leben. 126 ꝛc. Zur Weihe wird erfordert die Reinigkeit der Absicht. 132 ꝛc.

Welt. Von der Welt muß man sich bußfertig entfernen. 152 ꝛc.

❀ (✠) ❀

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Godeau, Antoine

Des hochwürdigsten Herrn Anton Godeau Bischofes zu Vence Abhandlung von dem Berufe zu dem geistlichen Stande Aus dem Französischen übersezt

Augsburg 1774

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3273
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292651-9
VD18 14471876-003